

WIENER
ARCHITEKTEN

Wienbibliothek im Rathaus

84088/2.Ex. B

MA 9 - SD 25 - 102015 - 21

LEOPOLD BAUER

5

E
V

Reichsleiter v. Schirach			
Zentralbüro: Der Baureferent			
- 6. JAN. 1941			
Chef	Bearbeiter	Erledigt	Ablage
			44

IV
Spitzer

Bücheret
des Wiener
Stadtsammlers

Rechtsanwalt v. Schön
Kanzlei des Reichs
- 8 JAN 1911

Ort	Wohnung	Telefon	Adress

Stempel
des Reichs
Kanzleis

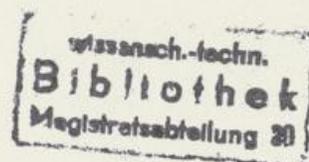
LEOPOLD BAUER

SEINE ANSCHAUUNG IN WORT
UND WERK

1870
BOSTON
MAY 10

6908.01C1

WIENER ARCHITEKTEN



OBERBAURAT PROFESSOR

LEOPOLD BAUER

SEINE ANSCHAUUNG
IN WORT UND WERK



ELBEMÜHL-VERLAG
WIEN-LEIPZIG

B-84088/2. Ex.



ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

COPYRIGHT 1931 BY ELBEMÜHL-VERLAG, WIEN-LEIPZIG.

DIE HERSTELLUNG DIESES ILLUSTRATIONSWERKES BESORGTE:

DRUCK:

ELBEMÜHL PAPIERFABRIKEN UND GRAPHISCHE INDUSTRIE A. G., WIEN VI.

KLISCHEES:

CHEMIGRAPHISCHE KUNSTANSTALT C. ANGERER & GÖSCHL, WIEN XVI.

EINBAND:

J. STROBL VEREINIGTE WIENER GROSSBUCHBINDEREIEN A. G., WIEN III.

DS-2016-3230

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
VORWORT	7
AUFSÄTZE ÜBER PROBLEME DER NEUEN BAUKUNST	
Die Farbe	11
Die Sparsamkeit der Mittel.	18
Baukunst und Kapitalismus	21
Volkswohnbauten und Wohnhotels	25
Das technische Zeitalter	30
Arbeitslust und Arbeitsunlust	32
Das neue Handwerk.	51
Herrschaft und Tyrannei der Dinge.	56
Errichtet Scheiterhaufen	61
EINIGE BAUTEN	
Einleitung.	64
Schloß Kneschitz.	68
Villa Dr. R. in Brünn	71
Sanatoriumsbauten Purkersdorf bei Wien	72
Villa Bankier K. in Hütteldorf	73
Das Schützenhaus in Jägerndorf (Schlesien)	76
Britisch-Österreichische Bank in Wien	77
Wohnhaus Hofrat Frankfurter in Wien	80
Wohnhaus des Herrn L. in Jägerndorf	81
Villa in der Himmelstraße in Grinzing	82
Villa Hecht in Brünn	83
Villa S. in Währing	86
Tür zum sogenannten Japanischen Museum in Purkersdorf	87
Wohnhaus des Herrn Chl. in Jägerndorf	91
Neubauten des Warenhauses Gerngroß in Wien	92
Warenhaus Breda & Weinstein in Troppau	95
Toilettenzimmer und Badezimmer (Villa S. in Wien)	97
Österreichisch-ungarische Bank in Wien	98
Gebäude der Troppauer Handels- und Gewerbekammer	102
Villa Kurz in Jägerndorf (Schlesien).	104
Volkswohnhaus der Gemeinde Wien auf der ehemaligen Schmelz	105
Sanatoriumsbauten des Kurortes Gräfenberg in Schlesien	106
Wohnung des Herrn Dr. R. in Brünn.	109
Saalbauten des Hotels „Tiroler“ in Jägerndorf	110
Industriebauten	111
Der Baukünstler und seine Helfer.	117
ANHANG	
Verzeichnis der Illustrationen	129
Inserenten-Verzeichnis	131



Katholische Pfarrkirche in Bielitz, erbaut im Jahre 1906



Warenhaus in Graz, in Vorbereitung

VORWORT

Es gehört zur Tragik des modernen Baukünstlers, daß er nur selten in die Lage kommt, Werke zu schaffen, die so ganz seinem inneren Drange entsprechen.

Das vorliegende Buch bringt Abbildungen einiger Werke, die aus den letzten 30 Jahren meiner Tätigkeit stammen. Ich hatte bei diesen Arbeiten selten das Gefühl, etwas wirklich ganz Modernes und Zeitgemäßes zu schaffen, denn die Bauten waren ja zum Teil für Menschen bestimmt, die in ländlicher Abgeschlossenheit wohnten und in deren Gemüt sich eine bestimmte Wohntradition festgesetzt hatte. Diese Menschen sollten und wollten sich in ihrem Heim zufrieden und glücklich fühlen, dies mußte ich vor allem berücksichtigen und konnte daher nicht hypermoderne Häuser auführen, die erst einer künftigen Menschheit mit neuen Ideen und einer neuen Einstellung zum Leben gemäß gewesen wären. In meiner Jugend begann ich wohl als wilder Revolutionär zu bauen, je mehr ich aber Menschen und Leben und dessen Vielfältigkeit kennenlernte, desto mehr wurde mir bewußt, daß die Begründung einer neuen Baukunst keine einfache Angelegenheit sei, wie es sich die jungen Architekten vorzustellen pflegten. Denn zu einer neuen Baukunst gehören vor allem neue Menschen, neue Verhältnisse, überhaupt eine durchwegs veränderte Zeit.

Wir leben aber vorläufig noch in Übergangsepochen, und wenn der Künstler dem Zwange der Gegenwart entfliehen und mit Gewalt und Radikalität weit in die Zukunft vorstoßen will, so gerät er leicht auf Irrwege. Denn die Zukunft ist uns schließlich doch

meist ein Buch mit sieben Siegeln, und die Entwicklung schlägt gewöhnlich andere Bahnen ein, als es in der Gegenwart den Anschein hat. Die letzten drei Jahrzehnte haben deutlich gezeigt, wie sehr in dieser Beziehung Vorsicht am Platze ist. Denn welch himmelweiter Unterschied zwischen der architektonischen Einstellung der Künstler in der ersten Sezessionszeit – etwa um 1900 herum – und zwischen dem, was die heutige Zeit anstrebt! Selbst begabte und geniale Künstler schufen damals Gebäude und Räume, die wir heute als wahre Schrecklichkeiten empfinden, und wir können es jetzt kaum für möglich halten, daß solche Geschmacklosigkeiten jemals wirklich geliebt und bewundert worden sind. Trotzdem bildete aber auch diese Entwicklungsstufe eine gewisse Notwendigkeit: denn sie erfüllte die Aufgabe, die Menschheit von der bunten Reihenfolge der historischen Stile loszulösen und Kunst und Leben oder besser gesagt: Künstler und Leben wieder einander näher zu bringen.

In den folgenden Aufsätzen versuche ich, aus der allgemeinen Entwicklung unserer Zeit heraus eine Art Wegweiser für die Zukunft der Baukunst zu gewinnen. Bei einem solchen Unterfangen ist es immer mißlich, sich auf bloße Prophezeiungen zu stützen; man muß vielmehr von den großen Tatsachen des Lebens ausgehen und Entwicklungsprozesse verfolgen, die schon seit Jahrhunderten bestehen und die sich voraussichtlich auch in der nächsten Zeit nur langsam weiterbilden werden.

Um das Jahr 1900 glaubten wir, die neue Baukunst werde eine mehr oder weniger dekorative Angelegenheit sein. Die Künstler überboten sich in Erfindung neuer Ornamente und neuer Schnörkel und verbanden damit eine größtenteils mißverständene Forderung nach Materialechtheit und dergleichen. Heute wissen wir, daß damals auch nicht im entferntesten die inneren Forderungen und der Kern des ganzen Problems einer neuen Baukunst begriffen wurde. Wenn wir nun jetzt bei dem Prinzip der Vereinfachung, der „neuen Sachlichkeit“ – um ein Schlagwort zu gebrauchen – angelangt sind, haben wir dadurch das Problem etwa schon gelöst? Gewiß nicht. Denn das wichtigste für den Menschen ist und bleibt: Er selbst. Er, das heißt das einzelne Individuum in seiner unüberbrückbaren Einsamkeit, mit seiner unstillbaren Sehnsucht nach einem freien, glücklichen Leben, das ihn mit der Natur und ihren Schönheiten vereinigt, und in dem er seine seelischen, geistigen und körperlichen Kräfte entfalten kann, ohne von seiner Umwelt behindert und abgelenkt zu werden. All diese Wünsche entspringen einer Art verklärten Nihilismus, der immer in unserer Seele schlummert und zugleich der Urgrund jeglichen Künstlertums im Menschen ist.

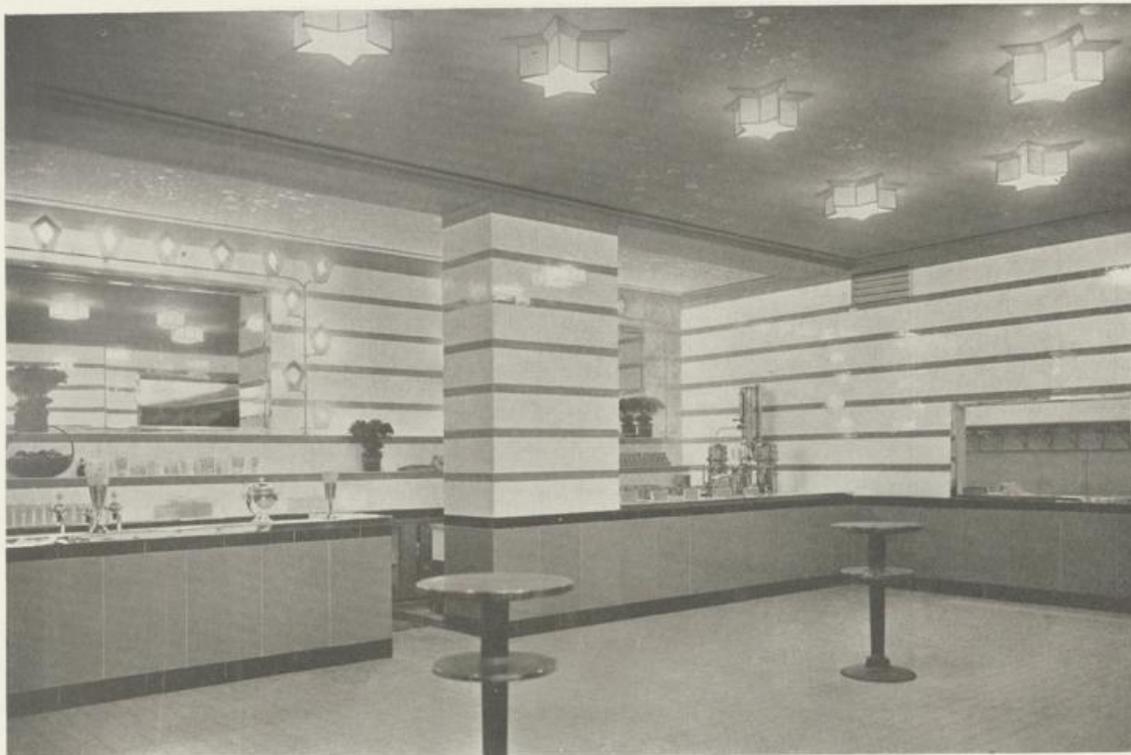
Nur diejenige Baukunst, die diesem innersten Verlangen der Menschheit entgegenkommt, kann uns als wahrhaft modern gelten. Alle anderen Bestrebungen sind nebensächlich und bringen uns der Lösung des Problems um keinen Schritt näher.

Wien, im September 1930.

LEOPOLD BAUER.

AUFSÄTZE ÜBER PROBLEME
DER NEUEN BAUKUNST

ALBERT J. HARRIS
DEPARTMENT OF HISTORY



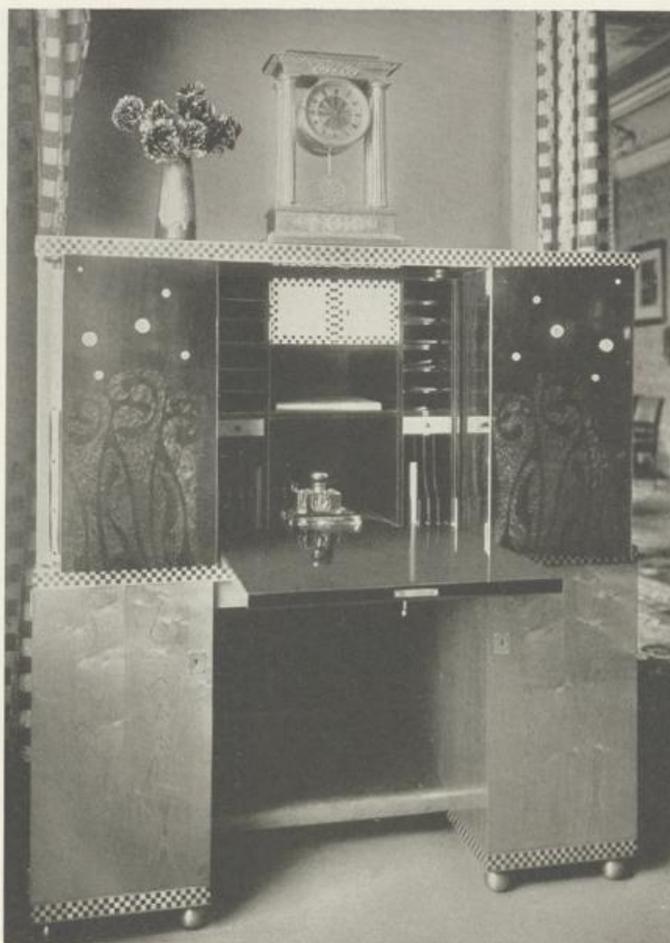
Erfrischungsraum im Warenhaus Gerngroß, errichtet im Jahre 1930

DIE FARBE

Die Natur hat dem menschlichen Auge eine merkwürdige Eigenschaft verliehen: den Farbensinn. Wir erblicken die Dinge nicht nur in ihrer greifbaren plastischen Form, so wie sie der photographische Apparat sieht, sondern wir sehen sie in Farben.

Farbe ist eigentlich etwas beinahe Übersinnliches. Dies geht schon daraus hervor, daß wir die Bezeichnung „Farbe“ auch in bezug auf Werke der Poesie und Musik anwenden, wenn wir deren höchste unfaßbare Schönheiten, ihren geheimnisvollen, unerklärlichen Zauber schildern wollen. Goethes Gedichte sind von einer wahrhaft beglückenden Licht- und Farbenfreudigkeit erfüllt, die Musik des späten Beethoven, die von Richard Wagner (man denke nur an Tristan!), die Lieder Hugo Wolfs üben ihre tiefste Wirkung nicht durch rein musikalische Elemente aus, sondern durch jenes unbeschreibliche Kolorit, mit dem sie förmlich durchtränkt erscheinen. Aber ebenso wie in der Malerei hat auch in Werken der Poesie und Musik die Farbe etwas Formauflösendes, ja sogar oft Formzerstörendes, um dadurch unsere Seelen und Sinne desto stärker zu packen.

Schon in frühester Zeit waren alle künstlerisch begabten Völker wahre Fanatiker der Farbe. Die alten Sumerer, die Ägypter und Griechen haben die Farbenfreudigkeit, für



Schreibsekretär in Ahorn, hergestellt im Jahre 1900

die ihnen schon die sie umgebende Natur reiche Anregung bot – sie lebten ja in Sonnenländern – auch in ihren Bauwerken und Malereien künstlerisch zum Ausdruck gebracht.

Diese Farbenfreudigkeit, die noch in die Barock- und Rokoko- bis in die Biedermeierzeit hineinlebte, ging aber im 19. Jahrhundert mehr oder weniger verloren und wurde erst in den allerletzten Jahrzehnten wieder entdeckt und schätzen gelernt.

Vor allem empfing von dieser neuen Farbenfreudigkeit die moderne Malerei ihre stärksten Impulse und Anregungen. Die Architektur hingegen hat erst in jüngster Zeit das Problem der Farbe wieder aufgenommen und eingesehen, welche ungeheure Wichtigkeit dieser auch auf ihrem ureigensten Gebiet zukommt. Denn ein Raum mag noch so schön gegliedert sein, so kann er durch unrichtige Anwendung von Farben zu einer wahren Folterkammer werden.



Villa Dr. R. in Brunn, erbaut im Jahre 1901

Ich kenne Leute, in deren Wohnzimmern kostbare und schöne Möbel aus echten dunklen Hölzern stehen, echte und geschmackvolle dunkle Stoffe und Vorhänge vervollständigen die Einrichtung, die Bewohner scheinen aber von unerklärlicher Trauer befallen zu sein, und dies vermutlich nur aus dem Grunde, weil sie in solchen auf Düsterei abgestimmten Gruftgewölben leben. Denn die Wirkung der Farbe auf das menschliche Gemüt ist eine nicht zu unterschätzende, und seit länger als 30 Jahren bin ich bemüht, den Einfluß von verschiedenfarbigen Zimmern auf ihre Bewohner zu studieren.

Insbesondere habe ich bei einigen großen Sanatoriumsbauten interessante Feststellungen machen können. So waren zum Beispiel rein weiße Zimmer mit weißlackierten Möbeln und sehr hellen Stoffen nur bei ganz jugendlichen Personen beliebt, andere wurden durch sie zu sehr an Spitalsräume oder Kinderzimmer erinnert. Hingegen wurden weißgestrichene Möbel in Verbindung mit hellen Wänden und stark farbigen Stoffen von allen besonders



Volkswohnhaus der Gemeinde_Wien, erbaut im Jahre 1927

lebenslustigen Personen bevorzugt. Möbel aus dunklem Holz, hell überzogen und vor hellfarbigen Wänden und ebensolchen Vorhängen aufgestellt, machten auf ernstere Menschen den besten Eindruck und beeinflussten besonders alle jene Patienten, die an seelischen Depressionen und Gemütskrankheiten litten. Räume mit stark roter Tönung scheinen die Menschen zu geistiger Tätigkeit und erhöhter Aufmerksamkeit anzuregen, sie eignen sich also besonders für Beratungszimmer und dergleichen. Vermutlich ist es daher kein bloßer Zufall, daß die Innenausstattung von Theatern traditionell meist in roter Farbe ausgeführt ist. Weiß-rot war auch von jeher die Farbenzusammenstellung für festliche Gelegenheiten.

Hellgrüne und hellgelbe Zimmer wirken immer erfreulich, da sie den Eindruck machen, als wären sie vom Sonnenlicht durchflossen. Ohne für die Richtigkeit der Behauptung einstehen zu können, will ich hier erwähnen, daß mir ein Restaurateur ernsthaft versicherte, diese Farbenstimmung scheine einen besonders günstigen Einfluß auf – die Eßlust der Menschen auszuüben, denn seitdem er seinen früher braun tapezierten Speisesaal in diesen Farben ausgestattet habe, hätte der Appetit seiner Gäste sichtlich zugenommen.

Viele Leute lieben es, in ihren Wohnungen die nebeneinanderliegenden Zimmer in voneinander ganz verschiedenen Farben ausführen zu lassen und begründen dies mit dem Verlangen nach Abwechslung. Ich halte diesen Brauch mehr oder weniger für barbarisch.



Stiegenhaus der Handels- und Gewerbekammer in Troppau, erbaut im Jahre 1910

Denn man sollte sich, so wie in einem stimmungsvollen Musikstück im großen und ganzen meist ein und dieselbe Tonart festgehalten wird, auch in einer Wohnung möglichst auf einen bestimmten Farbenakkord beschränken. Ich habe einmal in einem ganz großen Wohnhaus alle Zimmer in verschiedenen gelben Tönungen herstellen lassen – allerdings auch mittels verschiedener Materialien – wodurch eine ganz bezaubernde Wirkung erzielt wurde. Man muß als Architekt, was Farbe anbelangt, dem Bauherrn gegenüber oft sehr halsstarrig sein und bei einem festgefaßten Entschluß beharren. Denn es gibt leider viel mehr farbenblinde Menschen als man gewöhnlich annimmt, und jeder Bauherr muß, ohne es selbst zu ahnen, als eine Art Schüler behandelt werden, der für das feinere Kunstempfinden, besonders für die feinere Farbenkultur, erst erzogen werden soll.

Bei Wohnungseinrichtungen hat es der Architekt insoferne leichter, als hiebei meist Frauen ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben. Und Frauen sind für Farbestimmungen, wie überhaupt für künstlerische Ideen von Natur aus begabter als die meisten Männer, die im Trubel des Erwerbslebens ihre besseren Instinkte verloren haben. Goethe sagt wirklich mit Recht:

„Denn das Naturell der Frauen
Ist so eng mit Kunst verwandt.“

Eine große Schwierigkeit für den Architekten ist es, den Handwerkern, respektive Zimmermalern den richtigen Gebrauch der Farbe zu lehren. Ihr Farbauftrag ist meist zu „materiell“, ohne jede Zartheit und Stimmung. Oft kostet es tagelange Arbeit, um die richtige Farbtonung für ein Zimmer herauszubekommen. Gewiß ist es eine schwere Aufgabe für den Architekten, die verschiedenen Farbengattungen selbst zu mischen, um sie den Handwerkern angeben zu können, doch wenn er dies erlernt, so wird er sich viel Ärger ersparen. Ich habe mir manchmal in der Verzweiflung darüber, daß die Maler die richtigen Farben nicht zur Hand hatten, dadurch geholfen, daß ich mit Blumenblättern die entsprechenden Farbenakkorde zusammenstellte, nach denen dann der das Technische gut beherrschende Arbeiter die Farben leicht richtig auftragen konnte. Überhaupt gibt uns die Natur diesbezüglich ausgezeichnete Hinweise, denn jede einzelne Blume zeigt bei näherer Betrachtung, daß sie meist nicht aus einer einzigen Farbe besteht, sondern aus einer Reihe von Tönungen, die wunderbar zusammenpassen. Und zwar auch in besonders schöner Abgewogenheit der Tonstärke der einzelnen Farben, wie auch in richtiger Ausdehnung derselben. Denn es handelt sich nicht bloß darum, eine Farbe richtig anzuwenden, sondern es muß auch die Ausdehnung der einzelnen Farbflecke berücksichtigt werden. Der Architekt muß schon beim Entwurf Bedacht nehmen auf die gewünschte Form und Größe der verschiedenen Farbausteilungen, also auf die richtige Höhe der Möbel und ihr Verhältnis zur Wand, auf die Anordnung von eventuellen Lambrien und darauf, ob beabsichtigt wird, durch den Farbauftrag Türen und Möbel mit der Wand zu einer Einheit zu verbinden oder ob dieselben als architektonisch wirkende Farbengegensätze sich von der Wand abheben sollen. Kurzum, der Architekt hat mit den Farbelementen der Räume so zu verfahren, wie der Maler mit der Farbenverteilung auf seinen Bildern. Nur ist die Aufgabe für den Architekten weitaus schwerer als für den Maler, da es sich hier um ein räumliches Gebilde und dort nur um eine Fläche handelt.

Einen guten Behelf kann sich der Architekt dadurch verschaffen, wenn er schon in seinen Entwurfskizzen – etwa mittels Plakatkreiden – die gewünschte Farbenzusammensetzung festhält. Alle Mühe, die sich der Künstler diesbezüglich gibt, wird durch den Erfolg reichlich gelohnt; denn in der richtigen Hand wird die Farbe zu Poesie und hilft dem Baukünstler eines seiner wichtigsten Ziele zu erreichen, nämlich das, den Menschen, die in seinen Häusern wohnen, das Leben zu erheitern und zu verschönern.



Stiegenhaus der Villa Kurz in Jägerndorf, erbaut im Jahre 1902

DIE SPARSAMKEIT DER MITTEL

Werke mit dem Aufwand der geringsten Mittel in höchster Vollendung herzustellen – also mit geringsten Mitteln die größte Wirkung zu erzielen – war und ist das Hauptbestreben aller großen Künstler.

Aber auch alle übrigen menschlichen Tätigkeiten streben nach Ähnlichem – so die technischen Künste, alle Industrien usw. – und schließlich ist: nach diesem Prinzip zu handeln, auch das letzte Ziel aller staatlichen und privaten Wirtschaftspolitik.

Ein Gedicht von Goethe, eine Sonate von Mozart, eine Zeichnung von Menzel – das Bild irgend eines großen Meisters – ein Schlachtplan von Napoleon – ein Wirtschaftsprogramm Rathenaus für das Industrieunternehmen einer A. E. G. – sollte man glauben, daß so verschiedene menschliche Individuen, die in so verschiedenen Materien arbeiten, bei dieser ihrer Arbeit einen gemeinsamen Grundsatz verfolgten? Und doch ist dem so. Dieser Grundsatz: mit sparsamsten Mitteln das Höchstmögliche zu erreichen, der von Künstlern von Anbeginn an verfolgt wird, weil er im Wesen der Kunst liegt, muß eben auch in jeder anderen menschlichen Handlung zum Ausdruck kommen, weil er sozusagen ein Naturgesetz ist. Denn niemand ist sparsamer als die Natur, niemand verwendet ihre Mittel sorgsamer an der richtigen Stelle und bringt sie so sehr zur höchsten Wirkung, als die Natur es kann. Die Natur ist drum nicht nur die größte Künstlerin, sondern auch gleichzeitig die sparsamste Verwalterin. Sie ist auch der gute Techniker, der in seinen Werken die höchste Freiheit der Form anwendet. Kurzum, die Natur liegt in uns und wir sind ein Teil von ihr, wir können nicht anders handeln als sie, und daher muß ihr Grundgesetz auch in der Entwicklung der menschlichen Tätigkeit immer mehr zum Ausdruck kommen.

Der Künstler, der intuitiv der Natur näher steht als der andere Mensch, hat daher dieses Grundgesetz bewußt oder unbewußt früh erkannt und angewendet. Was heißt „stilisieren“ anderes, als mit sparsamsten Mitteln wirken zu wollen? Was versteht man unter „Sparsamkeit der Mittel“ im Grunde genommen anderes als: Ordnung in das scheinbar Regellose zu bringen? Die Malerei stilisiert die Natur aus demselben Grunde, aus dem in der Musik der Rhythmus erfunden wurde, die Ordnung der Töne und die Harmonie.

Sparsamkeit der Mittel heißt also: Klarheit in das Chaos zu bringen, Ordnung in Unordnung. Selbst in der kompliziertesten musikalischen Komposition J. S. Bachs tritt durch die ehernen Gesetze des Rhythmus, des Taktes und der Harmonie ein kristallklares System hervor. Dieses Gesetz ist bei höchsten Leistungen vielleicht schwerer zu erkennen – aber es ist immer da, über alle Willkür triumphierend, über alle scheinbare Unordnung.

Kaiser Joseph II. sagte einmal zu Mozart nach einer „Don Juan“ Aufführung: „Zu viele Noten, zu viele Noten, lieber Meister!“, worauf Mozart schlagfertig erwiderte: „Majestät, nicht um eine einzige zuviel!“

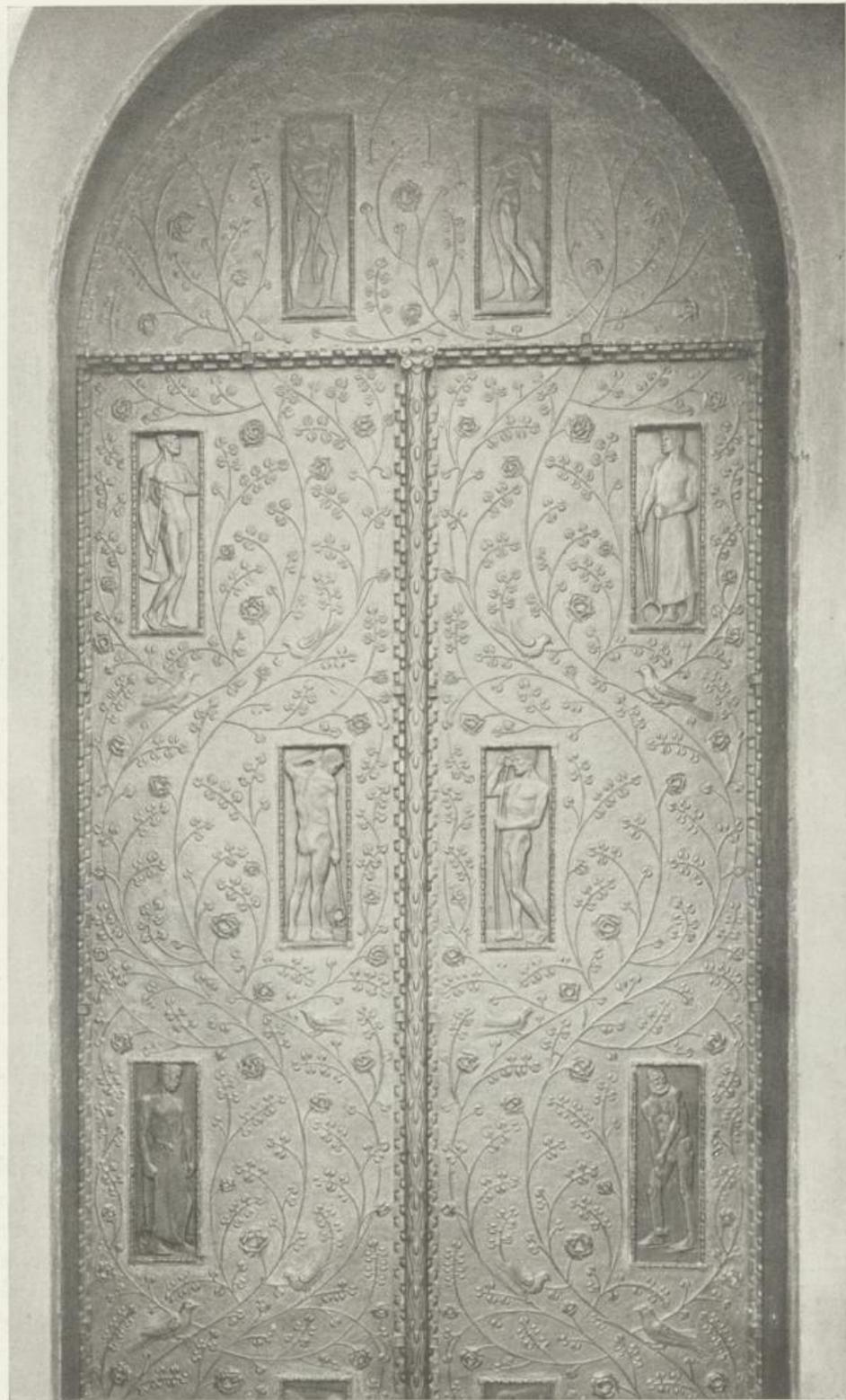
Man sehe sich eines der virtuos hingemalten, von des Meisters eigener Hand ausgeführten Gemälde von Rubens an; es sind beinahe die Pinselstriche zu zählen, mit denen ein Bildniskopf in oft unglaublich kurzer Zeit gemalt wurde – so gering war der Aufwand von Mitteln bei Hervorbringung der höchsten Vollendung. Ein Beispiel hierfür ist auch das Papstporträt Julius II. von Velasquez, der dasselbe historischen Berichten zufolge im Ablauf von zwei Stunden gemalt haben soll.



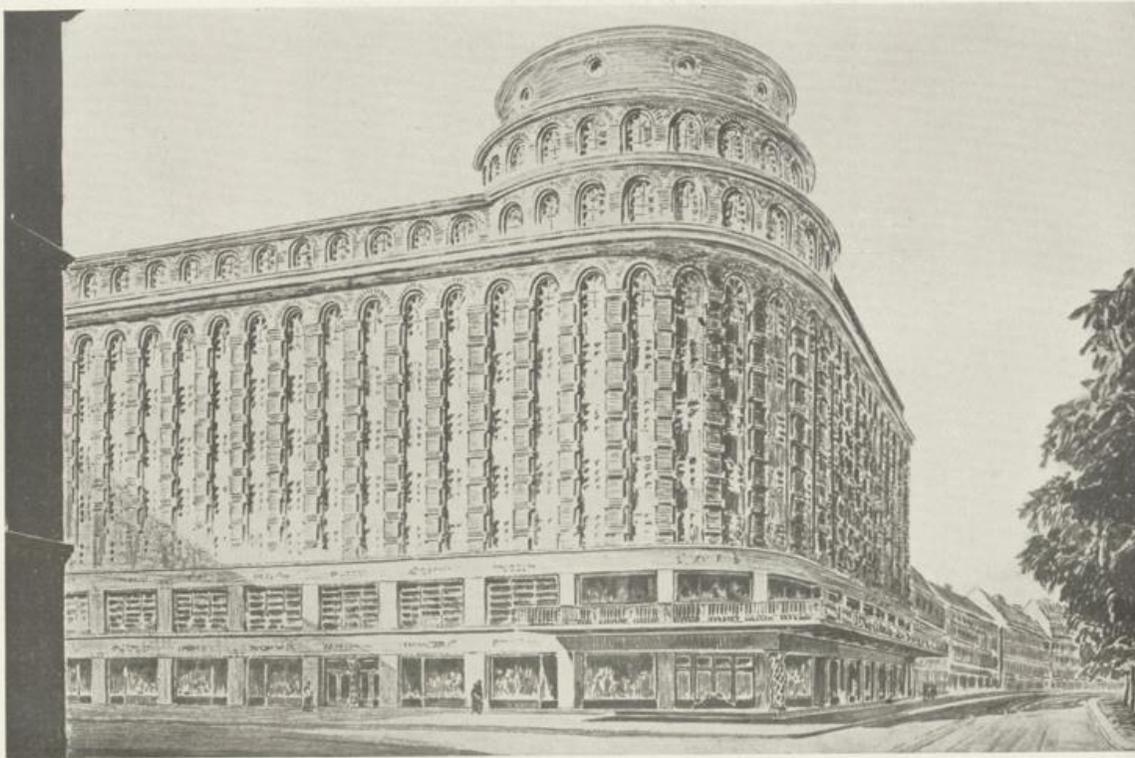
Warenhaus Gerngroß in Wien, erbaut im Jahre 1929

Es liegt vielleicht im Wesen des Genies überhaupt, sich geistig so konzentrieren zu können, daß es fähig ist, auch unerhörte Ideen blitzartig zu produzieren. So soll Bismarck, als er den Dreibund-Vertrag entwarf, der Europa einen 35jährigen Frieden schenkte, das wesentliche Konzept, durchdacht mit allen Möglichkeiten, in einer halben Stunde seinem Schreiber diktieren haben.

All dies ist nur möglich, wenn höchste Vollendung bei möglichster Sparsamkeit der Mittel angestrebt wird. Unsere Zeit hat von diesem wichtigsten Grundsatz unendlich viel übernommen, sie hat ihn oft nur verschiedentlich maskiert in ihr Programm aufgenommen und von irgendeiner Gruppe als Fahne vorantragen lassen. Das Streben nach Vereinfachung bei architektonischen Werken und im Kunstgewerbe, das Stilisieren der Maler, die neue Sachlichkeit, die technische Form in der Kunst, die Werkform, das Verschwinden aller unnützen Ornamente, die Vereinfachung, die in unserer neuen Wohnkultur liegt – all dies sind nur verschiedene Namen für ein und dasselbe Grundgesetz, ein und dasselbe Streben: Werke von höchster Vollendung mit dem geringsten Aufwand von Mitteln zu schaffen.



Tür zum japanischen Museum in Purkersdorf, erbaut im Jahre 1907



Waren- und Geschäftshaus in Krakau, derzeit in Bau begriffen, 1930

BAUKUNST UND KAPITALISMUS

Das bezeichnendste Merkmal des Kapitalismus ist die Idee des Zinsnehmens, das heißt: ich kann ein totes Stück Geld – wie der sprachliche Ausdruck lautet – irgendwo anlegen und erhalte dafür jährlich so und so viele Prozent der betreffenden Summe als Zinsenertrag.

Würden die Zinsen aus der Welt verschwinden, so hätte auch das Wort „Kapital“ keine Bedeutung mehr und der Kapitalismus wäre dann eigentlich so gut wie verschwunden. Nun ist die Wahrheit, die ich auszusprechen wage, die, daß überhaupt Zinsen nie anders gezahlt worden sind, als durch eine Verminderung des Anlagekapitales, vorausgesetzt, daß man die Verzinsung eines Kapitals durch einen längeren Zeitraum beobachtet. Die Zinsen, welche gezahlt wurden, haben immer und immer wieder das Kapital aufgefressen, das heißt, eigentlich ist die Wirtschaft gar nicht in der Lage, auf die Dauer Zinsen zu zahlen. Es muß daher immer wieder das Kapital vernichtet werden, es muß mit mathematischer Genauigkeit von Zeit zu Zeit das investierte Kapital verlorengelassen. Wir Einzelmenschen mögen glauben, daß dies Zufälle sind, daß dies von der Untüchtigkeit einzelner Menschen, welche das Kapital verwalten, abhängt. Es sind dies alles Trugschlüsse, denn es gibt einen mathe-



Rückwärtiges Eingangstor für die Österreichisch-ungarische Bank in Wien. Photographie nach dem Modell vom Jahre 1917. Die Plastiken wurden vom Bildhauer Josef Obeth und Professor Heinrich Zita modelliert. Die Ausführung wurde durch den Krieg verhindert

matischen Beweis dafür, daß auf die Dauer auch ein kleines Kapital niemals verzinst werden kann. Dieser Beweis wird durch eine scherzhafte Berechnung erbracht, welche von Mathematikern durchgeführt wurde – etwa in der Form: Hätte man zu Christis Zeiten einen Pfennig auf Zinseszinsen angelegt, wieviel würde dieser bis auf den heutigen Tag an Zinsen und Kapital getragen haben? Mit Hilfe von Logarithmen kann man leicht ausrechnen, daß sich eine beiläufig neununddreißigstellige Zahl ergeben hätte; aber auch diese Feststellung sagt den meisten Menschen wenig, weil solche Ziffern über unsere Vorstellungskraft gehen. Es blieb dem berühmten Mathematiker und Astronomen Flammarion vorbehalten, eine anschauliche Darstellung dieser Summe zu geben. Er sagte etwa folgendes: Stellt man sich vor, daß es im Weltraum Goldklumpen regnet – jeder Klumpen so groß wie die Erde – und jede Sekunde fiele ein solcher Goldklumpen vom Himmel – so müßte es zehntausend Jahre Goldklumpen regnen, um die Summe der Zinsen zu ergeben, welche ein Pfennig seit Christis Geburt getragen hätte. Man ersieht daraus die Unmöglichkeit, auch nur einen einzigen Pfennig auf die Dauer auf Zinsen anlegen zu können, daß Zinsen also etwas unbedingt Unnatürliches sind und daß immer wieder das Kapital vernichtet werden muß; denn sonst müßte ja derjenige, dessen Kapital nicht vernichtet würde, alle Reichtümer der Welt in kürzester Zeit an sich raffen!



Verbindungsbrücke zwischen dem Palais der Österreichisch-ungarischen Bank und der Notendruckerei.
Die Plastiken wurden von Professor Heinrich Zita modelliert.
Die Ausführung wurde durch den Krieg verhindert

Man kann also unter diesen Umständen kaum sagen, daß wir einen Kapitalismus auf Dauer haben. Wir haben nur einen auf kurze Zeit beschränkten Kapitalismus, und die heutigen Besitzer von größeren Geldmitteln, von Schlössern, Gärten, kurzum, die Machthaber des Kapitalismus sind nur sehr zeitweilige Nutznießer dieser Güter. Sie müssen mit mathematischer Bestimmtheit eines Tages vom Schauplatz abtreten und ihre Schlösser, Villen, Wohnungen, Paläste müssen veröden oder anderen Menschen zufallen. Möglicherweise kann der Sturz eines oder des anderen Mächtigen dazu beitragen, daß an anderer Stelle der Erde wiederum neuer Reichtum entsteht, auf den in kürzester Zeit ein neuer Sturz wartet. Geradeso wie die großen Dynastien, deren Untergang wir erlebt haben, von ihrer Machtposition lassen mußten, um dieselbe an andere Menschen abzugeben, so werden auch die großen Finanzdynastien, die Rothschilds, die amerikanischen Krösusse Morgan, Ford usw. ihren Reichtum einmal verlieren müssen nach dem unerbittlichen Gesetz, daß das Kapital von Zeit zu Zeit zerstört werden muß, um die Lebensmöglichkeit der Menschen zu sichern.

Was folgt nun aus dieser für die Mächtigen recht betrüblichen Tatsache, die aber andererseits für die Nichtbesitzenden eine gewisse Genugtuung bedeutet? Es folgt daraus, daß es auf der Erde kein Mittel gibt, die Sicherheit irgendeiner Familie für alle Zukunft zu gewährleisten, daß jeder – auch der gutsituierte und vermögende Mann – in Bezug



Neue Hotelbauten in Gräfenberg, Schlesien, erbaut im Jahre 1928

auf seine Kinder und Enkel mit Besorgnis in die Zukunft sehen muß, und nicht weiß, ob dieselben nicht einmal zu der großen Armee der geistigen oder körperlichen Arbeiter gehören werden, die mit Mühe ihren Lebensunterhalt verdienen. Auch der Reichste kann seinen Nachkommen ebensowenig mit Sicherheit etwas von seinen irdischen Gütern vererben, als er sie mit ins Jenseits nehmen kann. Und welche Schlußfolgerungen müssen wir daraus ziehen? Daß es für jeden Menschen, welcher politischer Anschauung er auch huldigen möge, heute nur eine vernünftige Handlungsweise gibt: die Zukunft seiner Kinder und Enkel dadurch möglichst sicherzustellen, daß er dazu beiträgt, den Wohlstand seines Volkes zu fördern und im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeiten all jene politischen und sozialen Maßnahmen zu unterstützen, welche das Leben der geistigen und körperlichen Arbeiter in Zukunft angenehm gestalten können. Auch die Baukunst muß dies in erster Linie im Auge haben, und die zukünftige und wahrhaft moderne Baukunst wird daher vor allem die sozialen Ideen zu berücksichtigen haben. Wie sehr dies auch jetzt schon zutrifft, geht daraus hervor, daß die modernsten Bautypen rein sozialen Ideen entsprungen sind. Es sind dies in Europa die Volkswohnbauten, welche heute in den verschiedensten Städten aufgeführt werden, und in Amerika die Wohnhotels, die zu Dutzenden in allen amerikanischen Großstädten entstehen.



Neue Hotelbauten in Gräfenberg, Schlesien, erbaut im Jahre 1928

VOLKSWOHNBAUTEN UND WOHNHOTELS

Die den Volkswohnbauten zugrundeliegende Tendenz geht überall von der Notwendigkeit aus, dem einfachen Mann aus dem Volke, in erster Linie dem Arbeiter, Handarbeiter und geistigen Arbeiter, einfache, billige und gesunde Wohnungen zu schaffen und ihm das bequemste Leben zu ermöglichen, das er sich mittels seiner Einkünfte verschaffen kann. Ursprünglich versuchte man, durch kleinere Siedlungshäuser – eine Art Villen – diese Ideen zu verwirklichen. Aber bald wurde erkannt, daß auf dem Wege der Besiedlung durch kleine Häuser dem Massenerfordernis, wie es die Großstadt mit sich bringt, nicht genügt werden konnte. Die Siedlung, nur aus kleinen Häusern bestehend, bietet zwar den großen Vorteil, den Menschen mit der Natur in Berührung zu bringen, ihm die Anlegung eines kleinen Gartens, eventuell auch Kleintierzucht, Gemüse- und Obstbau zu ermöglichen, aber die Leute, welche solche Siedlungshäuser bewohnen, sind ja Arbeiter – sie haben nicht viel Zeit, sie müssen in irgendeiner Industrie-Anlage, die oft weit von ihrer Wohnung entfernt ist, acht Stunden arbeiten, was mit der Wegzeit zusammen etwa 10 Stunden tägliche Zeit kostet – sie haben selbstverständlich kein Dienstpersonal zur Verfügung, sondern können nur an Sonn- und Feiertagen für sich selbst arbeiten, und sonst während der wenigen Stunden, die sie neben der Arbeitszeit frei haben. Die geringste Störung in der Gesundheit des einen oder des anderen Bewohners bringt große Schwierigkeiten mit sich.



Hotelbauten in Gräfenberg, Schlesien. Linker Teil erbaut im Jahre 1910,
rückwärtiger Teil erbaut im Jahre 1928

Wenn schließlich auch noch Kinderpflege die Arbeit der Frau in Anspruch nimmt, dann ist es um die Bewirtschaftung eines solch kleinen Hauses nicht sehr günstig bestellt.

Ganz anders gestaltet sich das Leben in den großen Wohnhäusern. Ich will hier speziell von Wien sprechen, weil diese Verhältnisse mir am besten bekannt sind. Die Gemeinde Wien hat im Einvernehmen mit dem Stadtbauamt und einzelnen hervorragenden Kapazitäten, unter denen ich besonders Stadtrat Breitner und Stadtrat Professor Tandler nennen möchte, Programme für Wohnbautypen ausgearbeitet, welche für die ganze Welt vorbildlich sein müssen. Tandler sagt mit Recht: „Keine Wohnung ohne Sonne, kein Haus ohne Garten, ohne Erholungsflächen für die Bewohner, insbesondere für Kinder.“ Und so entstanden die Wohnbauten, welche alle Wiener kennen – man kann sagen, es entstanden ganze Stadtviertel, in welchen sich das Leben der arbeitenden Klasse so abspielt, daß das schwere Los des Hand- oder Kopfarbeiters möglichst erleichtert wird. Eine Familie, die in einem solchen Hause wohnt, hat die Möglichkeit, beim morgendlichen Arbeitsbeginn ihre kleinen Kinder in der Kinderkrippe, welche sich in der Nähe des Hauses oder im Hause selbst befindet, abzugeben. Die Eltern wissen dann das Kind in sicherer Obhut; wogegen eine solche Abgabe der Kinder an Kinderkrippen bei zerstreut liegenden einzelnen Siedlungen nicht leicht möglich ist. In den großen Räumen der Kinderkrippen werden die Kinder von eigens von der Gemeinde angestellten Personen überwacht; und nachdem die Eltern die Kinder wieder in Empfang genommen haben, stehen dieselben Räume den



Volkswohnhaus der Gemeinde Wien, erbaut im Jahre 1927

erwachsenen Bewohnern des Hauses zur Unterhaltung zur Verfügung, für Kinovorführungen, Lehrvorträge, Versammlungen usw. Jeder größere Hauskomplex enthält auch Wannen- und Dusch-Bäder, sehr oft auch Dampfbäder, die gegen mäßiges Entgelt benützt werden können. Ebenso sind für eine bestimmte Anzahl von Wohnungen Dampfwaschereien vorgesehen, in denen jede Frau mit den modernsten Waschmaschinen ohne Mithilfe fremder Personen und mit Aufwand geringster Arbeitskraft und Zeit die Wäsche für ihre Familie waschen kann. Auch sind ärztliche Untersuchungsstationen usw. untergebracht, so daß durch die Wohnbauten der Gemeinde Wien nicht bloß das Wohnbedürfnis befriedigt wird, sondern auch sehr viele andere wichtigere Forderungen des Lebens berücksichtigt werden. Die Wohnhäuser der Gemeinde Wien bieten also die beste Type von Wohnungen, die ohne Dienstpersonal von einzelnen Familien bewirtschaftet werden.

Auch in Amerika hat sich durch den Mangel an häuslichen Arbeitskräften die Notwendigkeit ergeben, Wohnungen zu schaffen, die den Bewohnern ein mehr oder weniger bequemes Leben ermöglichen, ohne Dienstpersonal halten zu müssen. Vor einigen Jahrzehnten war das Ideal des Amerikaners noch das Einzelwohnhaus. Es gab ganze Städte in Amerika, in welchen fast jede Familie ihr eigenes Wohnhaus bewohnte. Bald aber stellte sich heraus, daß zur Instandhaltung dieser Häuser nur sehr schwer Dienstpersonal aufzutreiben war. Die Frauen waren in vielen Fällen den Anstrengungen, die die Besorgung des Haushaltes in einem etwas weitläufigeren Haus erforderte, nicht gewachsen. Daher mußte es mit der Zeit dazu kommen, daß alle jene Personen, welche die erforderlichen



Volkswohnhaus der Gemeinde Wien, erbaut im Jahre 1927

Geldmittel besaßen, in sogenannte Wohnhotels übersiedelten, in denen sie je nach den Geldmitteln, über die sie verfügten, ein, zwei, drei oder vier Zimmer samt Badezimmer mieten konnten, während die Hotelverwaltung für die Bestreitung aller sonstigen Bedürfnisse sorgte. Speisesäle standen zur Verfügung, um dort Mahlzeiten einnehmen oder um Fremde bewirten zu können; sogar für kleinere und größere Gesellschaftsräume in allen möglichen Preislagen, I., II., III. Klasse, war gesorgt. Und diesen Bequemlichkeiten verdankt das amerikanische Wohnhotel seine große Verbreitung. Riesenobjekte, welche 1000, sogar 2000 Personen beherbergen können, entstanden oder sind noch im Entstehen begriffen, und es ist vorauszusehen, daß die Idee des Wohnhotels nicht nur in Amerika immer weitere Fortschritte machen, sondern auch bald in größtem Stil auf Europa übergreifen wird.

Das Wohnhotel ist die zweite vollständig moderne Type des dienerlosen Haushaltes. Welch ein Unterschied zwischen solchen Wohnverhältnissen und dem Bewohnen eines Schlosses oder einer großen Villa! Aber wir mögen den früheren Zuständen noch so sehr nachtrauern – das Rad der Zeit geht unerbittlich über alle Bedenken hinweg.

Das Leben in einem Schloß spielte sich nach folgendem Gesichtspunkt ab: eine relativ zahlreiche Dienerschaft hatte für die Bequemlichkeit eines einzigen oder einiger weniger Menschen zu sorgen.

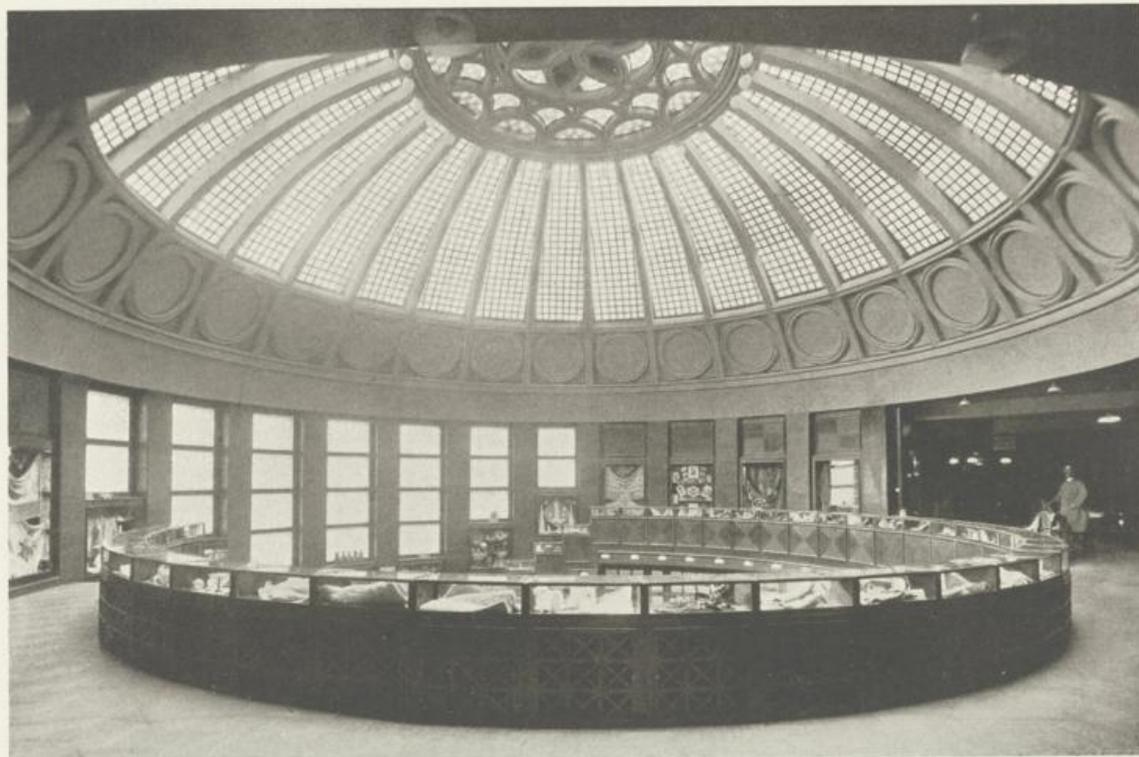
Das Wohnhotel hingegen beherbergt aus Rentabilitäts- und Sparsamkeitsgründen nur knapp bemessene Dienerschaft, welche die Bedienung möglichst vieler Menschen zu erledigen hat. Im Wohnhotel muß Arbeitsorganisation in Verbindung mit den modernen maschinellen



Volkswohnhaus der Gemeinde Wien, erbaut im Jahre 1927

und technischen Behelfen alle jene Arbeit bewältigen, zu der in den früheren Schloßbauten eine große Dienerschaft erforderlich war. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß die moderne Idee siegen muß, und daß die Schlösser, Landsitze, aber auch die großen Villen bald ebenso vereinsamen und veröden werden, wie seinerzeit die Ritterburgen, weil sie eben nicht mehr den Anforderungen der Zeit entsprechen.

Gemeinnützige Bauten und Wohnhotels sind also die wirklich modernen Bauten, bei denen eine moderne Architektur zum Durchbruch gelangen kann und muß.

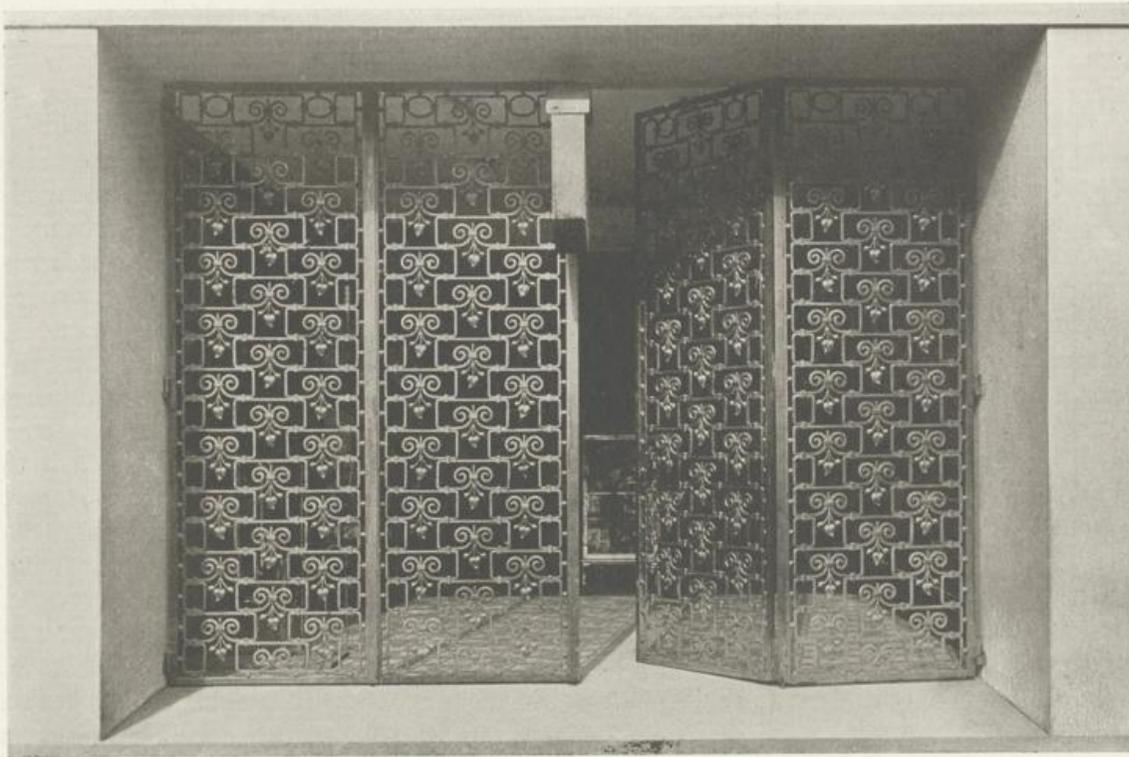


Warenhaus der Firma Breda & Weinstein in Troppau, erbaut im Jahre 1927

DAS TECHNISCHE ZEITALTER

Infolge der Entwicklung der Technik im 19. Jahrhundert wurde die gesamte menschliche Gesellschaft anders geschichtet. Auf der einen Seite wird die Zahl der Vermögenden immer geringer, auf der anderen Seite schwillt die Menge vermögensloser geistiger und manueller Arbeiter immer mehr an. Infolge dieser veränderten Zusammensetzung der menschlichen Gesellschaft, verschieben sich natürlich auch die Rechtsverhältnisse; es verändert sich also die Basis eines friedlichen Zusammenlebens der Menschen fortwährend. Der große politische Kampf, der heute in allen Ländern tobt, – der sogenannte soziale Kampf – ist nichts anderes, als die Auseinandersetzung alter Rechtsformen mit den durch die Technik hervorgebrachten heutigen Lebensverhältnissen und der Versuch einer Anpassung an dieselben.

Eine Kunst, die mit dem Leben so eng zusammenhängt wie die Architektur, muß durch all diese Umgestaltungen und Kämpfe sehr wesentlich beeinflußt werden, und tatsächlich sind auch die Aufgaben des Architekten ganz andere geworden, als sie es einstmals waren. Früher nahmen Kultbauten entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Architektur, und außer Domen und Kirchen hatte der Baukünstler auch Schlösser und Paläste aufzuführen. Heute gilt es vor allem, die Bedürfnisse der Massen zu befriedigen, gesunde



Einfachstorgitter der Firma Breda & Weinstein in Troppau, errichtet im Jahre 1927

Wohnungen für das Volk zu schaffen, Bildungsstätten wie Schulen, Theater, Museen, Bibliotheken, Forschungsinstitute, Spitäler, Bürogebäude, Kaufhäuser, Verkehrsanlagen, Bahnhöfe, Brücken, Flugzeughallen und dergleichen mehr.

Den geänderten Zwecken der Gebäude entspricht natürlich auch ihre vollkommen veränderte Gestaltung und Ausbildung. Die modernen Konstruktionsmethoden, Eisenbau und Eisenbetonbau etc., geben dem Techniker die Möglichkeit, diesen neuen Forderungen gerecht zu werden. Die immer fortschreitende Verdrängung der Handarbeit durch maschinelle Arbeit mußte zur Ausbildung eines neuen technischen Formenschatzes führen, zu den sogenannten Werkformen, die sich aus der Bearbeitung des Materials direkt ergaben. Die Bevorzugung der glatten Flächen und geraden Linien, der einfachen geometrischen Formen ist ebenfalls eine Folge des Überwiegens der Maschinenarbeit, da sich diese relativ leicht auf maschinellem Wege erzeugen lassen. Doch muß festgestellt werden, daß es nicht die bloße Werkform allein ist, die unsere Zeit beherrscht – denn Werkformen, speziell in Stein und Holz, haben auch schon frühere Jahrhunderte in geradezu klassischer und kaum wieder zu erreichender Meisterschaft hervorgebracht – sondern das Charakteristikum der Gegenwart liegt in dem Bestreben, die Herstellung möglichst vieler, möglichst aller Dinge der Maschine zu überlassen.

Wie vereint sich nun unsere Sehnsucht nach einer neuen Kultur mit diesem Überhandnehmen alles maschinell, technisch und mechanisch Hergestellten? Ich versuche in den folgenden Kapiteln mir über diese Frage klar zu werden.

ARBEITSLUST UND ARBEITSUNLUST

Am 29. September 1507 schrieb Michelangelo an seinen Bruder: „Ich erschöpfe mich in Arbeit, wie es noch nie ein Mensch getan. Ich habe kaum Zeit zum Essen, ich denke an nichts anderes, als daran, Tag und Nacht zu arbeiten.“ Und umfaßte der Tag auch mehr als 24 Stunden, Michelangelo hätte trotz seines Arbeitseifers seine kolossalen Entwürfe nicht fertigstellen können, trotzdem er 89 Jahre alt wurde. Denn die Arbeit, die er sich zumutete, und die er willens war, auszuführen, war noch viel ungeheurer als all das, was er in seinem tatenreichen Leben geleistet und vollendet hat.

Unermeßlich sind die Werke Johann Sebastian Bachs. Robert Schumann gab die Anregung, die Werke dieses Meisters in einer großen Sammlung zu vereinigen, und es dauerte 50 volle Jahre, bis diese Sammlung vollendet war; erst im Jahre 1900 konnte der letzte Band der monumentalen Bach-Ausgabe herausgegeben werden. Und dabei wissen wir, daß viele Werke Bachs durch die Sorglosigkeit seines Sohnes Friedemann verloren gingen. Erwägt man, daß Bach durchaus kein abnorm langes Leben beschieden war (er starb im Alter von 65 Jahren), so kann mit Sicherheit angenommen werden, daß er buchstäblich Tag und Nacht gearbeitet hat, um der Menschheit diesen unermeßlichen Schatz zu hinterlassen.

Mozarts allzu kurzes Leben erschöpfte sich in einer geradezu fanatischen Tätigkeit. Ein Beispiel nur: Vom 20. Juni bis 10. August 1785 schrieb er seine drei herrlichsten Symphonien, die in Es-Dur, die in G-moll und die Jupiter-Symphonie in C-Dur. In seinem letzten Lebensjahre war er durch Krankheiten schon sehr geschwächt. Aber trotzdem schuf er in diesem einen Jahr allein gegen 60 unsterbliche Meisterwerke, darunter die Opern: „Die Zauberflöte“, das Festspiel „Titus“ (in 18 Tagen), das „Ave verum“, das Klavierkonzert in B-Dur, das Streichquartett in Es-Dur usw. Der Tod hat ihm sozusagen mitten in der Arbeit die Feder aus der Hand genommen: das Requiem blieb unvollendet.

Rubens hat über 2000 Kolossalgemälde geschaffen. Wenn wir auch wissen, daß der Meister Schüler beschäftigte, so stellen die von den Kunsthistorikern als von Rubens eigener Hand stammend nachgewiesenen Partien der Gemälde auch schon eine geradezu unfassbar große Arbeit vor. Man bedenke nur, daß fast auf jede Woche seiner Schaffenszeit ein großes Gemälde mit vielen Figuren entfällt. Und nebstbei fand Rubens noch Zeit, auch eine politische Rolle zu spielen und als Gesandter tätig zu sein.

Wollen wir von Goethe reden: Wir wissen, daß er es mit seinem Amt als Minister ziemlich genau nahm. Seine Werke entstanden in freien Stunden, hauptsächlich in den Nachtstunden – „Werther“, „Clavigo“ in wenigen Wochen, – und trotz all der Arbeitslast, die er sich freiwillig aufbürdete, führte er eine weit ausgedehnte Korrespondenz, die ihn mit einem großen Teile seiner Zeitgenossen verknüpfte. Gar nicht zu reden von seiner Tätigkeit als Sammler, als bedeutender Naturforscher. Wir stehen vor einem Rätsel, wie diese Fülle von Werken, deren Auslegung und Studium seit länger als einem Jahrhundert ungezählte Gelehrte und Forscher beschäftigen, in einem einzigen Menschenleben entstehen konnten.

Betrachten wir das Leben irgend anderer Künstler, so entdecken wir stets wieder, daß alle diese Männer von Arbeitseifer geradezu fanatisch besessen waren. Ihnen waren die Tage und Nächte zu kurz, sie gönnten sich oft kaum die nötige Ruhe, und wenn sie endlich, erschöpft, sich kurze Ruhe vergönnten, so geschah es nur, um sich hernach mit erneuter Kraft wieder auf die Arbeit zu stürzen.



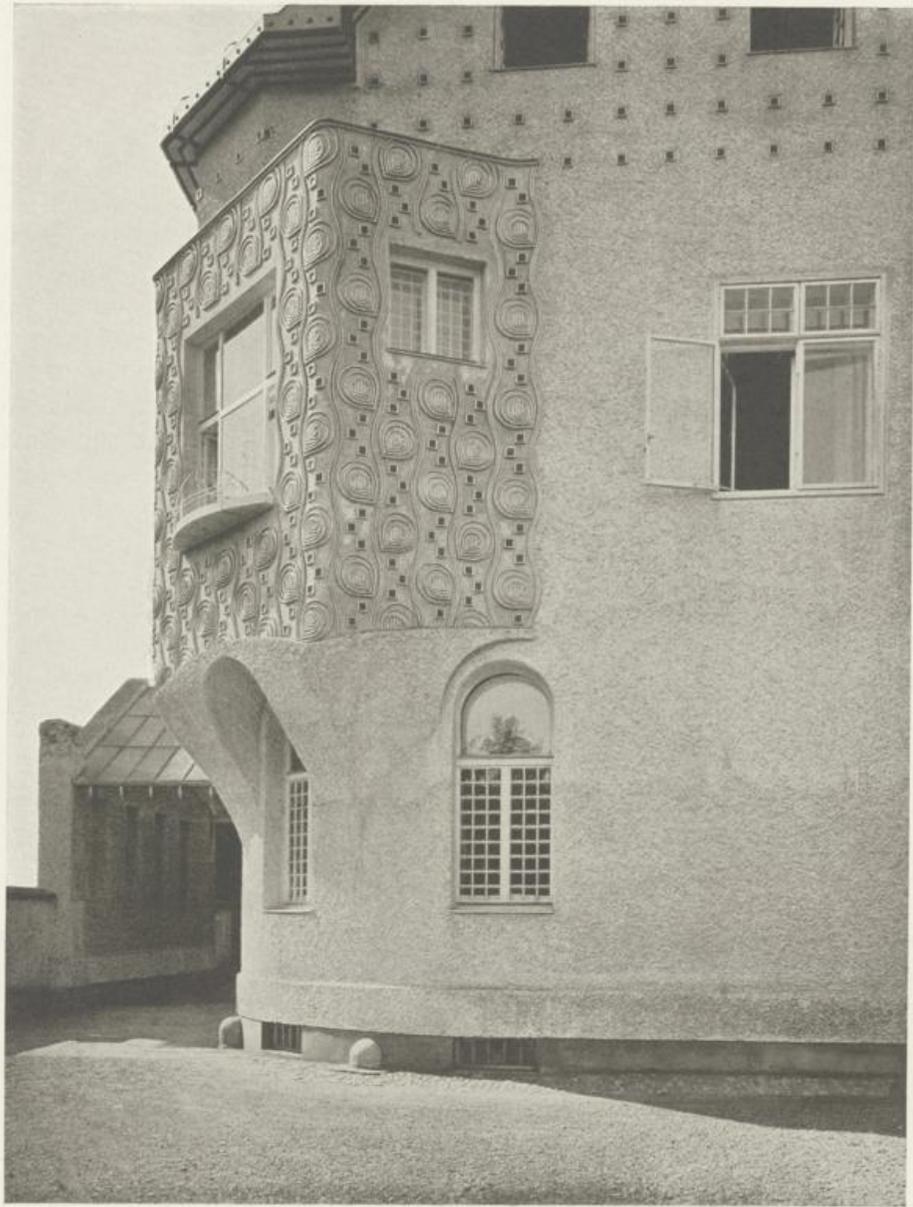
Kamin im Wohnhaus des Frl. F. in Brünn, errichtet im Jahre 1927
Plastiken in Terrakotta, ausgeführt von Professor Alfred Hofmann

Ich spreche hier von dem Typus der genialen Künstler, weil diese in ihrem fast ungläublichen Betätigungstrieb geradezu den Gegenpol darstellen zu den Menschen, die heute auf der ganzen Welt von einer bisher nie dagewesenen Arbeitsunlust befallen sind. Es erleichtert diese Gegenüberstellung die Untersuchung dieses Falles.

Die in allen Ländern zum Ausdruck kommende Arbeitsunlust eines sehr großen Teiles der Bevölkerung ist eines der interessantesten und wichtigsten politisch-wirtschaftlichen Probleme unserer Zeit. Wir müssen uns die Frage vorlegen: wie kommt es, daß es einerseits Menschen gegeben hat und auch heute noch gibt, die sich in Arbeit und Betätigung geradezu erschöpfen, andererseits aber die Arbeit für die ungeheure Mehrheit der Menschen durchaus kein Vergnügen bedeutet und sie nur durch Zwang dazu angehalten werden kann?

Die Ursachen dieser Arbeitsmüdigkeit zu ergründen, ist wichtig, weil durch Erkennen der Ursachen möglicherweise Wege zur Verbesserung sozialer Zustände gefunden werden könnten.

Die Künstler leisten eine schöpferische Arbeit. Sie können ihr ganzes Sein, ihr ganzes Wesen, ihre ganze Lust und Liebe mit einem Werk verknüpfen, das den Stempel ihrer Persönlichkeit trägt und welches in seiner Form und Einmaligkeit nicht leicht von jemand anderem ausgeführt werden kann. Diese Arbeit ist anregend, fortreibend und hält den Menschen so sehr in ihrem Banne, daß er das Bestmögliche zu leisten bestrebt ist. Im genauen Gegensatz dazu befindet sich der Arbeiter, der eine „mechanisierte“ Arbeit



Villa Kurz in Jägerndorf, erbaut im Jahre 1902



Wohnhaus Dr. R. in Brünn, erbaut im Jahre 1901

ausführt. Dieser steht nur durch Zwang getrieben bei der Maschine, die Leistung derselben interessiert ihn fast gar nicht. Die millionenfache Wiederholung eines und desselben Vorganges ruft tödliche Langeweile hervor und es ist unmöglich, daß der Arbeitende sich mit seinem Gefühl dabei betätigt. Seine Seele muß verdorren, und so kommt es, daß der bei der Maschine stehende Mensch langsam selbst zur Maschine wird.

Was ist eigentlich mechanisierte Arbeit? Es ist diejenige Arbeit, welche durch die modernen Organisationen und Produktionsmethoden nötig geworden ist.

Der Mensch wird hierbei in Beziehung zu einer Maschine oder zu einem System gebracht. Seine Aufgabe erfordert Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Fleiß, aber er steckt in einer Organisation und in einem Räderwerk, welches er nicht überblicken kann. Er ahnt höchstens den Zusammenhang der Dinge, an denen er arbeitet, in vielen Fällen kennt er jedoch den Sinn des Ganzen überhaupt nicht. Sein Pensum ist ihm genau vorgeschrieben, und es ist stündlich und täglich genau dasselbe. Mechanisierte Arbeit leistet der Arbeiter an einer Maschine, welche täglich so und so viele tausend Schrauben erzeugt, oder welche so und so viele tausend Stäbe oder so und so viele Hölzer von einer bestimmten Länge schneidet. Aber auch der Beamte, der in dem großen Räderwerk einer Organisation tätig ist, leistet mechanisierte Arbeit. Denn er behandelt alle Dinge nach einer Vorschrift oder nach einem Gesetz, dessen Tragweite und Absicht er meist gar nicht recht erfassen kann.



Speisezimmer der Villa Dr. R. in Brunn, errichtet
im Jahre 1901

Die moderne Technik ist ein Produkt der immer mehr gesteigerten Nachfrage nach lebenswichtigen Artikeln. Die Technik mußte sich der mechanisierten Arbeit zuwenden, um jene Steigerung der Produktion zu erzielen, welche durch die Bevölkerungszunahme nötig wurde. Denn ohne mechanisierte Arbeit, das heißt ohne Zuhilfenahme der modernen Technik könnten auf unserer Erde niemals so viele Menschen ernährt und bekleidet werden, als dies bis vor dem Kriege tatsächlich der Fall war.

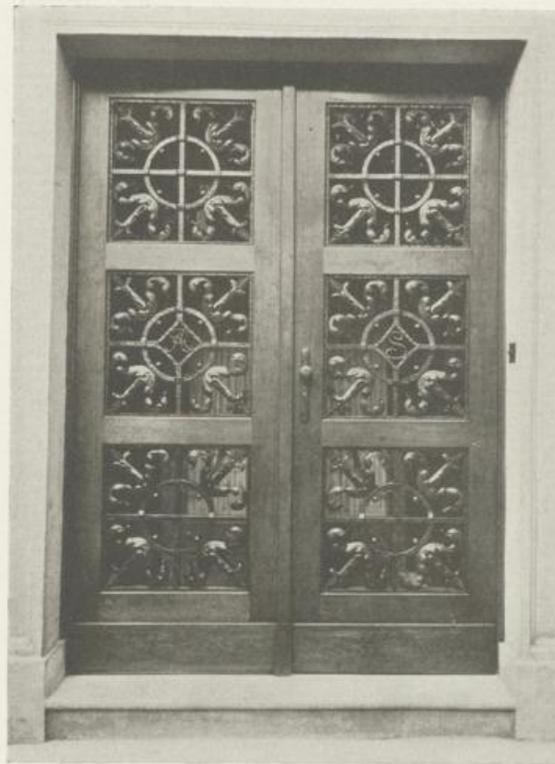
Wurde schon eingangs darauf hingewiesen, welche enormen Arbeitsleistungen die Künstler aller Zeiten auf sich genommen haben, so müssen wir hier ergänzend hinzufügen, daß ähnliche Erscheinungen unstillbaren Arbeitsdranges nicht allein bei Künstlern im engeren Sinne zu beobachten sind. Wir finden sie auch bei anderen Menschen, und zwar bei solchen, die in ihrem Beruf nicht bloß Aufmerksamkeit und Fleiß, sondern auch Gestaltungskraft und Phantasie, eigene Initiative und Intuition, also alle jene edlen Eigenschaften betätigen können, welche der Künstler zur Ausführung seines Werkes bedarf. Der Begriff „Künstler“ wird im allgemeinen vielleicht zu eng gefaßt. Die Tätigkeit des genialen Feldherrn wurde zwar schon oft als eine mit Künstlertum verwandte bezeichnet – im weiteren Sinne ließe sich dies jedoch auf fast alle Berufe ausdehnen. Der Chef eines großen Kaufhauses, der Generaldirektor einer Großindustrie, der leitende Mann einer Bank, aber auch der Arzt, der Techniker, Ingenieur und Architekt, wie nicht minder der Politiker und führende Regierungsmann – sie alle bedürfen außer fachlicher Tüchtigkeit einer entschieden künstlerischen



Kamin im Bibliothekszimmer des Schlosses
Kneschitz, Böhmen, errichtet im Jahre 1905

Veranlagung, wollen sie in ihrem Beruf wirklich Großes leisten. Es dünkt mir als Beweis dieser Annahme, daß gerade die hervorragendsten Persönlichkeiten dieser Berufsbranche ebenso wie die Künstler eine erstaunliche Arbeitskraft entfalten, eine Arbeitskraft, welche oft auch nicht durch Krankheit gebrochen werden kann und daher häufig genug einen frühen Tod der von ihr Beseelten zur Folge hat.

Fassen wir also nochmals zusammen: Außer dem Künstler gibt es auch andere schöpferisch arbeitende Menschen, das heißt solche, die bei ihrer Tätigkeit stets den Blick auf das Ganze gerichtet haben und ihrer Arbeit das Gepräge ihrer Persönlichkeit zu geben vermögen. Darin besteht der Hauptunterschied zwischen ihrer Arbeit und der Tätigkeit des mechanisierten Arbeiters, der gezwungenermaßen seine Arbeit genau nach einer bestimmten Vorschrift oder Schablone verrichten muß. Ganz anders verhielt es sich in früheren Zeiten, in denen mechanisierte Arbeit nur in geringstem Maße zur Anwendung kam. Betrachten wir irgendeinen Gegenstand alter Handwerkskunst – sei es ein Kasten aus der Maria-Theresien-Zeit, ein geschliffenes Biedermeierglas, ein Schmuckstück oder ein Bucheinband aus der Empirezeit, ein Stuckplafond aus dem Barock – alle diese Dinge erregen unser Entzücken ebenso durch die vollendete Beherrschung der handwerklichen Technik wie durch den erlesenen Geschmack und die Anmut der Ausführung. Das Volk hat eine gebräuchliche Redewendung für die Eigenschaften solcher und ähnlicher Werke; es sagt: „Das ist mit Liebe gearbeitet.“ Mit Liebe und Freude arbeiten – das war das Be-



Haustor der Villa S. in Wien, Weimarerstraße, errichtet im Jahre 1926

rufsgeheimnis jener alten Handwerker, und mit derselben Zauberformel ist auch heute noch die Unermüdllichkeit aller schöpferisch arbeitenden Menschen zu erklären. Der mechanisierte Arbeiter hingegen steht dem Werke seiner Hände vollkommen gleichgültig gegenüber, da er es nur in Bruchstücken kennt und es ihm nicht vergönnt ist, irgendwelche seiner besseren geistigen und handwerklichen Fähigkeiten bei dessen Erzeugung zu betätigen. Ziehen wir einen Vergleich etwa zwischen einer Schmiedewerkstätte aus früheren Zeiten und einer modernen Schlosserei. Der Meister der früheren Zeit hatte bei jedem Auftrag, sobald man sich nur beiläufig über Art und Preis des bestellten Gegenstandes geeinigt hatte, völlig freie Hand bei seiner Arbeit. Sollte er ein Gitter anfertigen, so konnte er es nach seinem Geschmack erfinden, die Stäbe so biegen, wie es ihm die Phantasie eingab, und die Arbeit bot daher eine solche Abwechslung in der Inanspruchnahme von körperlichen und edlen geistigen Kräften und war gleichzeitig so sehr geeignet, auf seine Tüchtigkeit aneifernd zu wirken, daß das Gefühl von Langeweile und Interesselosigkeit absolut nicht aufkommen konnte. Werfen wir einen Blick in eine frühere Tischlerwerkstatt, so ersehen wir, daß diesem Handwerk der heute so geläufige Begriff „Serienerzeugung von fünfzig oder hundert gleichen Stücken“ völlig fremd war. Kein Innenarchitekt schrieb damals dem Tischler mittels genauer Zeichnungen die Herstellung irgendeines schrecklich anzusehenden Sezessionsmöbels vor, welches, da nicht aus dem Geiste des Handwerks erfunden, schlecht und mühsam auszuführen ist. Auch der Tischler konnte sich früher



Eingangstor zur Villa des Frls. F. in Brünn, errichtet
im Jahre 1927

schöpferisch betätigen, denn seine Arbeit besaß immer den Stil, der begehrt wurde, nämlich den Stil der Zeit.

Betrachten wir eine mittelalterliche Bauhütte; dort herrschte gewiß genaue Ober- und Unterordnung. Der Dombaumeister als der Tüchtigste hatte sicherlich am meisten zu erfinden und anzuordnen, aber auch der kleinste Steinmetz konnte im Rahmen des großen Entwurfes seine Fähigkeiten und Kenntnisse zeigen und als „Künstler“ schaffen. War er vor die Aufgabe gestellt, einen Wasserspeier zu meißeln, so gab es kaum eine andere Beschränkung für ihn als die, ein schönes Werk zu schaffen, welches sich dem Bau, was Größe und Form anlangte, gut einfügte. Daher kommt es, daß jedes Detail eines solchen Baues mit Liebe und Freude ausgeführt wurde und daß jeder Bau aus dieser Zeit überaus lebendig und interessant im großen wie im kleinen erscheint. Ein solches Bauwerk zeigt unserer kunstfremden Zeit, daß es nicht von zur Arbeit gezwungenen Sklaven hergestellt worden ist, sondern daß es das Werk von Künstlern war, die sich einer gemeinsamen Idee und einem gemeinsamen Stil untergeordnet hatten, ohne die künstlerische Freiheit des einzelnen Mitarbeiters zu beschränken.

Oft werden mir allerlei schwer zu beantwortende Fragen vorgelegt; zum Beispiel: warum heute nicht mehr im gotischen Stile gebaut werden könne, oder warum ich die Votivkirche nicht für ein eigentlich gotisches Bauwerk halte, oder warum ich glaube, daß

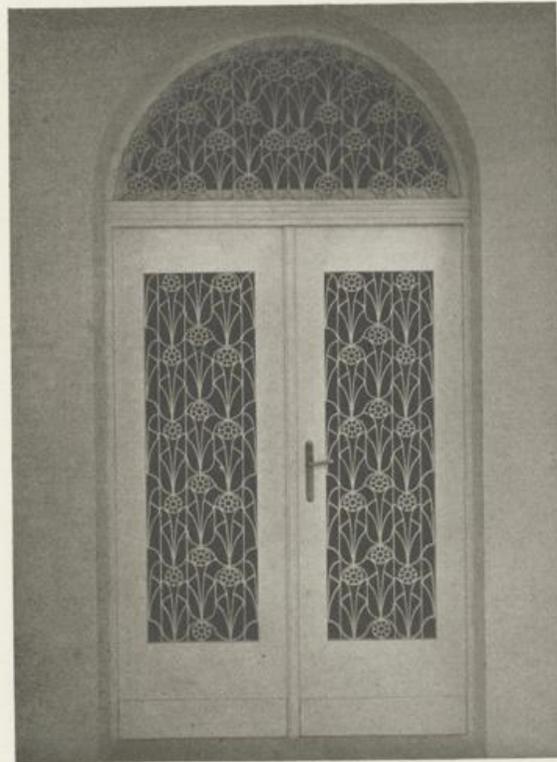


Eingangstor zu einer Villa in Purkersdorf, errichtet im Jahre 1908

heute keine Schmiedearbeit von solcher Qualität hergestellt werden könne wie zur Zeit der Barocke, oder warum ich der Ansicht sei, daß wir keine gleichwertigen Möbel erfinden und erzeugen können wie die Tischler zu Maria Theresiens Zeit und dergleichen mehr.

Hier ist die Antwort: Wir arbeiten heute mechanisiert und zentralisiert. Der Arbeiter arbeitet ohne Liebe an seinem Werk, da er bei der Arbeit seine besten geistigen Kräfte, wie auch seine handwerkliche Geschicklichkeit ausschalten muß. Dieses Verhältnis der Gleichgültigkeit gab es in früheren Jahrhunderten nicht – damals liebte der Handwerker sein Handwerk, und diese Liebe kam in jedem Erzeugnis seiner Hände zum Ausdruck.

Die Herstellung von Bauwerken, von allen Gegenständen und Geräten, welche die Menschheit benötigt, ist innig mit den sozialen Verhältnissen der Zeit verknüpft. Es ist unmöglich, mit unseren heutigen Arbeitern Gegenstände von solcher künstlerischer Erfindung und handwerklicher Vollendung zu erzeugen als ehemals. Dafür hat aber unsere Zivilisation ungeheure Leistungen der mechanisierten Arbeit hervorgebracht, wie nie zuvor; unsere Verkehrsmittel umspannen die ganze Welt; auf der Erde, zu Wasser und in der Luft bewegen wir uns schneller als irgendein anderes lebendes Wesen, wir überbrücken Flüsse und Meere, durchbohren die Berge, stellen die Naturkräfte in unseren Dienst, kurz, ihrer Kolossalität wegen müssen wir unsere Zivilisation und Organisation bewundern. Aber diese Entwicklung hat auch Opfer gekostet, und diese sind auf Seiten der Kultur zu suchen, denn die modernen Völker haben zwar eine große Zivilisation erreicht, sind aber kulturlos geworden. Die Menschheit hat das verloren, was in



Eingangstor zu einer Villa in der Himmelstraße in
Wien, errichtet im Jahre 1908

früheren Zeiten Menschenwürde hieß. Der Geist der Zerfahrenheit und Zersplitterung der Gegenwart zeigt uns deutlich, daß es um die Seele der Menschheit schlecht bestellt ist. Wir haben keinen allgemeinen Stil, das heißt keinen kulturellen Ausdruck für die Erzeugnisse unserer Zeit, wir haben keinen Idealismus mehr, das heißt, das Volk hat völlig den Zusammenhang mit sich selbst und mit der Natur verloren und steht mit vertrockneter Seele und verständnislos deren Wundern gegenüber. Diese Zerfahrenheit drückt sich auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit aus und ist nichts anderes als das notwendige Ergebnis der rücksichtslosen Mechanisierung der Arbeit, durch welche der Mensch zum bloßen Werkzeug, zur bloßen Nummer, zur Maschine herabgewürdigt worden ist. Daß jedes einzelne Individuum eine Welt für sich darstellt, ausgestattet mit einer Seele, die den Gefühlen von Liebe und Haß zugänglich ist, die sich nach dem Zusammenhang mit der Natur, nach Freiheit und Freude in der täglichen Arbeit sehnt, dieser unausrottbare Drang der Menschenseele wurde vollkommen ignoriert.

Die eisernen Fesseln, welche die Zivilisation solcherart in immer härterem Maße um die Menschheit schlang, mußten endlich als unerträglich empfunden werden, und die in fast allen Staaten der Welt zutage tretende unheilbare Arbeitsunlust ist das Zeichen, daß die Menschen nun mit allen Mitteln bestrebt sind, diese Fesseln gewaltsam zu zersprengen. Zwar sind sich die Menschen bisher nur dunkel bewußt, daß es nur die mechanisierte Arbeit ist, die sie fliehen und verabscheuen – aber dem aufmerksamen Beobachter wird



Toilettzimmer einer Villa in Jägerndorf, errichtet
im Jahre 1926

das klar, wenn er sieht, daß derselbe Mann, der mit äußerstem Widerwillen in die „Arbeit“, das heißt in die Fabrik oder in sein Bureau geht, dann noch stundenlang in seinem Garten gräbt oder in seinem Haus herumhantiert. Es ist also nicht Faulheit und Arbeitsscheu im allgemeinen, welche die Menschen befallen hat, sondern hauptsächlich eine Scheu vor jener Arbeit, welche die moderne Zivilisation durch Anwendung der Maschinen und bedrückender Systeme (Taylorsystem) geschaffen hat.

Auch dürfen wir keineswegs diese Erscheinung, in der Annahme, es handle sich nur um eine Nachkriegsfolge, leichtsinnig hinnehmen und mit baldiger Besserung dieser Zustände rechnen. Schon lange vor dem Krieg, man kann sagen, gleichzeitig mit dem Aufschwung der Technik, hat die Arbeitsunlust der breiten Massen begonnen. Der Weltkrieg, welcher vielleicht das Ungeheuerlichste an Organisation und Mechanisierung in der Geschichte des Menschengeschlechtes darstellt, hat natürlich der Entwicklung dieser Völkerhypnose gewaltig Vorschub geleistet. Denn niemals ist Mensch und Menschenwürde so degradiert worden wie in diesem Krieg. Der Mensch war eine bloße Nummer, ein Füllsel für einen Graben, auf das nicht die geringste Rücksicht genommen wurde. Die härteste Langweile verband sich mit den größten körperlichen Anstrengungen und höchsten Gefahren; schreckliche Verwundungen, unendliche Leiden, Elend und Tod – und all dies erlitten um etwas gänzlich Unbekanntes, um etwas, dessen Zweck und Ziel dem einfachen Mann gewiß niemals klar werden konnte. Dieser Krieg war der Gipfelpunkt einer



Ecke eines Speisezimmers in Schloß Geppersdorf,
errichtet im Jahre 1905

menschen- und kulturmordenden, mechanisierten Arbeit, die sich gleichzeitig der vollendetsten Mittel unserer Zivilisation bediente. Daher ist es durchaus kein Zufall, sondern sehr begreiflich, daß besonders bei jenen Völkern, welche an dem Krieg teilgenommen haben, die Arbeitsunlust am heftigsten in Erscheinung tritt.

Die vielfach verbreitete Meinung, daß diese Arbeitsscheu bloß ein Produkt jahrelanger systematischer Verhetzung von seiten demokratischer Politiker sei, beruht auf einem Irrtum: Ursache wird hier mit Wirkung verwechselt. Verhetzung hätte niemals einen solchen Erfolg haben können, wenn die Menschen glücklich und zufrieden gewesen wären. Ehrgeizige Politiker nehmen eben jetzt nur die Gelegenheit wahr, aus der bereits vorhandenen Verdrossenheit des Volkes für sich Nutzen zu ziehen und auf dieser Unzufriedenheit ihre politische Macht aufzubauen. Die Menschheit ist an der Seele erkrankt, verworren und ratlos hängt sie sich mit neuer Sehnsucht an den alten Traum: Glück zu erringen. Und dieses Glückstreben kulminiert heute in dem Wunsche nach menschenwürdiger Tätigkeit.

Die Arbeit aller glücklichen Naturvölker wie auch die Arbeit der Menschen in allen als besonders glücklich gepriesenen Zeitläuften war stets individuell und schöpferisch, und ihre Erzeugnisse hatten den Charakter von Kunstwerken. Betrachten wir zum Beispiel Steinäxte oder andere Werkzeuge aus prähistorischer Zeit, so müssen wir zugeben, daß diese primitiven Werkzeuge mit künstlerischer Gestaltungskraft angefertigt worden sind. Beobachten wir Spiel und Arbeitsweise der Kinder, so finden wir, daß ihre Leistungen

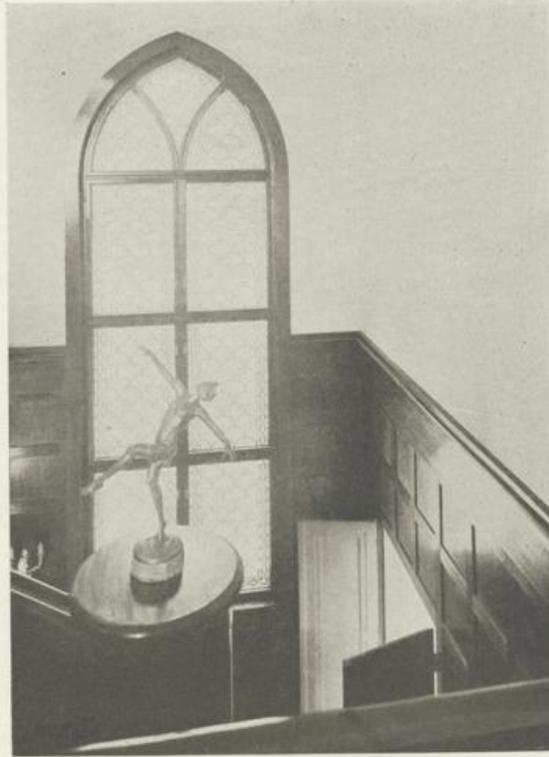


Villa des Frls. F. in Brünn, erbaut im Jahre 1927

zwar oft unnütz und unbeholfen, aber immer künstlerisch sind. Im Kinde steckt eben noch der glückliche Urmensch, seine Seele ist noch nicht verkümmert, es hat noch Phantasie, eigenen Willen und persönlichen Geschmack, Künstler sein, heißt im weitesten Sinne nichts anderes als: sich die Seele des Kindes bewahrt zu haben und damit die Möglichkeit, Träume der Jugend fortträumen zu können trotz aller im Leben erworbenen Erfahrungen und Erkenntnisse. Und die einzige Arbeit, die den Menschen tatsächlich beglückt und befriedigt, ist wohl die Arbeit des Künstlers, – das Wort Künstler im weitesten Umfange angenommen. Je mehr sich die Arbeit des Menschen von diesem Ideal entfernt, desto unglücklicher und unbefriedigter muß er sich fühlen. Wir haben nun durch unsere Zivilisation einen Zustand herbeigeführt, in welchem der überwiegende Teil der Menschen zu einer Arbeit verdammt ist, welche als das genaue Gegenteil jenes Ideals anzusehen ist, und der Moment mußte kommen, in dem das unterdrückte Menschtum aufschrie und das Joch abzuschütteln trachtet. Diesen Moment erleben wir jetzt.

Hiemit gelangen wir aber auch zur Erkenntnis der Gefahr, von welcher der Fortschritt, ja sogar die Existenz der Menschen durch die hypertrophische Entwicklung der maschinellen Zivilisation bedroht wird.

Bisher war unser Streben allein auf Vervollkommnung der Technik, auf Organisation, auf Vermehrung der Produktion gerichtet – alles Dinge, die unstreitbar der Menschheit, und nicht zuletzt dem Arbeiter, sehr viel Nutzen gebracht haben. Aber wir haben dabei



Villa des Frls. F. in Brunn, erbaut im Jahre 1927

auf Eines keine Rücksicht genommen: auf die menschliche Seele. Denn was bisher auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge geleistet wurde, befaßte sich mehr oder weniger nur mit seinem körperlichen Wohlbefinden: statt schlechter, finsterer Arbeitsräume wurden helle, luftige Säle den Arbeitern zur Verfügung gestellt – man sorgte für Arbeiterwohnungen, wenn auch in viel zu geringem Maße und in nicht ganz zweckmäßiger Weise usw. Seine Tätigkeit selbst oder wenigstens einen Teil seiner täglichen Arbeit zu einer interessanteren, lebendigeren, menschenwürdigeren zu gestalten, dies wurde jedoch außer acht gelassen.

Das Problem, um welches es sich hier handelt, wird aber immer dringender, weil es mit einer zweiten Frage eng zusammenhängt – mit der Arbeitslosigkeit, die in allen Kulturstaaten zu einer immer drohenden Erscheinung geworden ist. Wenn man hört, daß in Österreich 300.000 Arbeitslose, im Deutschen Reich zwischen zwei und drei Millionen, in England ebensoviele und in den amerikanischen Staaten nach ihrer unzuverlässigen Statistik zwischen sechs und sieben Millionen Arbeitslose leben, so sind das Ziffern, die jedem einsichtigen Menschen zu denken geben. Wie soll diese Arbeitslosigkeit wieder verschwinden? Das ist der Kernpunkt der Frage. Denn die Arbeitslosen können doch nicht bis in die Ewigkeit von Staats wegen unterstützt werden, ganz abgesehen davon, daß die Unterstützung, wenn sie auf Jahre gewährt wird, einesteils demoralisierend wirkt und andererseits gar nicht im Sinne der Mehrzahl der Arbeitslosen gelegen ist, denn die Menschen wollen ja schaffen und arbeiten, wie ich schon im vorigen Kapitel dargelegt habe.



Ecke im Speisezimmer der Villa Chl. in Jägerndorf,
errichtet im Jahre 1926

Vergegenwärtigen wir uns die Lage Europas vor dem Aufschwung der Technik, vor der Industrialisierung. Europa hatte damals um 300 Millionen Einwohner weniger. Die Entwicklung der Technik schuf volkreiche Städte oder vermehrte, verdoppelte, verdreifachte die Einwohnerschaft derselben; alle diese Menschen lebten davon, daß sie Bedarfsgüter industriell herstellten und nach solchen Ländern schickten, die noch keine oder eine noch unentwickelte Industrie besaßen; zum Austausch erhielten dafür die Industrieländer Rohmaterialien und insbesondere Nahrungsmittel, um ihre Einwohnerschaft zu ernähren.

Durch den Krieg wurde dieser durch die Technik geschaffene Kreislauf der Güter unterbrochen. Die mitteleuropäischen, aber auch alle anderen kriegführenden Staaten litten unter Mangel an Rohprodukten, insbesondere an Nahrungsmitteln. Diejenigen Staaten, welche ursprünglich auf die europäische Industrie angewiesen waren, sahen sich genötigt, selbst Industrien ins Leben zu rufen. Andere Länder, wie Rußland, wurden aus dem Kreislauf des Warenverkehrs teilweise ausgeschaltet, noch andere Länder, wie Amerika, mußten ihre Industrie während des Krieges ins Ungemessene erweitern und vergrößern, nationalisieren, um dem Kriegsbedarf nachzukommen; schon wenige Jahre nach dem Kriege zeigte sich jedoch, daß diese Industrie am Weltmarkt nicht genügend Absatz fand. Dieser Prozeß ist durchwegs nicht abgeschlossen. Die technische Vervollkommnung treibt förmlich dazu, immer größere einheitliche Industriewerke zu schaffen, Werke, die imstande sind,



Halle in der Villa Hecht in Brunn,
erbaut im Jahre 1908

mit geringer Mithilfe von Menschenkraft Industrieprodukte zu erzeugen. Es gibt heute schon Industrien, die teilweise automatisiert sind, zum Beispiel die Zündholzindustrie. Das Ideal der Industrie wird eine Art Automatisierung sein, mittels der mit möglichst wenig Arbeitskräften geradezu märchenhafte Mengen Halb- oder Ganzfabrikate erzeugt werden können. Wenn auch ein Teil der durch die Verbesserung des Produktionsprozesses arbeitslos Gewordenen wieder in neuen Industrien Verwendung finden kann, so muß doch das Ergebnis der ständigen Verbesserungen schließlich eine Vermehrung der Arbeitslosen sein! Die Menge dieser Arbeitslosen kann aber der Staat nicht einfach verhungern lassen, denn sie sind nun einmal da; es muß daher irgend eine Vereinbarung getroffen werden, um auch diese zu beschäftigen; zweifellos kann dies nur dadurch geschehen, daß mittels internationaler Übereinkommen in allen wichtigen Industrien der Kulturländer die Arbeitszeit für Fabriksarbeit energisch verkürzt wird.

Das soziale Ziel der nächsten fünfzig Jahre wird daher auf radikale Verkürzung der mechanisierten Arbeitszeit gerichtet werden müssen. Die Verbilligung des Produktionsprozesses durch die rationellere Maschinenarbeit dürfte nicht ausschließlich für unfruchtbare Steuern, übermäßige Gewinne usw. verlorengehen, sondern sie müßte dem Arbeitnehmer zugute kommen. Es liegt in dieser Idee zweifellos eine starke Annäherung an sozialistische Wünsche; nur nehme ich als Grundbedingung für ihre Verwirklichung an, daß solche Wünsche niemals bloß Dinge der inneren Politik eines einzigen Landes sein dürfen,

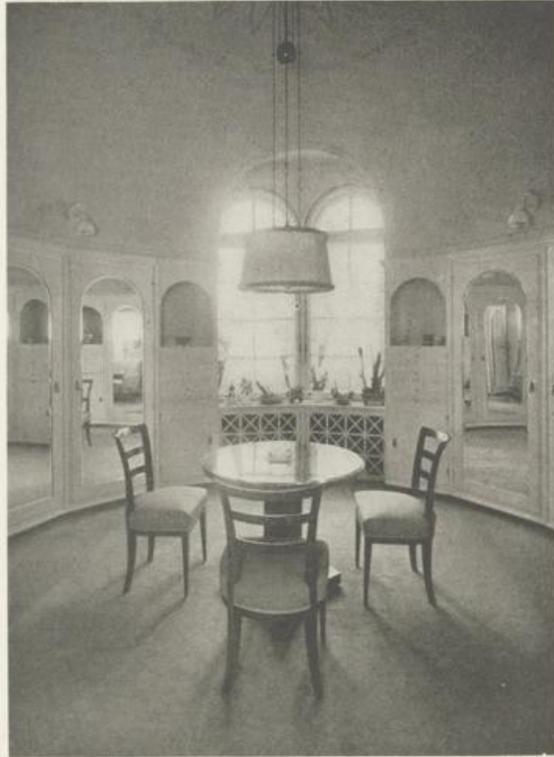


Salonecke der Villa Dr. R. in Brunn, errichtet im Jahre 1901

sondern daß dieselben international vereinbart werden müssen; denn jedes Land, das sich voreilig oder einseitig auf solche Maßnahmen einließe, würde bestimmt sehr starke wirtschaftliche Schäden erfahren.

Das drückende Problem der Arbeitslosigkeit wird daher das erste Problem sein, welches ein internationales Forum beschäftigen wird. Vom ethischen Standpunkte aus wäre, wie ich im vorigen Kapitel dargelegt habe, die Verkürzung jeder mechanisierten Arbeit für die Menschheit von Segen. Denn das Ziel der Entwicklung, das Ziel eines Glückseligkeitszustandes der Menschheit müßte die Befreiung der Menschheit von dem Frondienst der mechanisierten Arbeit sein, auf daß ihr freie Zeit bleibe zu der beglückenden individuellen Arbeit.

Diese individuelle Arbeit war und ist nämlich die Grundlage jeglicher Kultur, ist die Voraussetzung jeder wahrhaft künstlerischen Arbeit. Eine neue Kunst, auch eine neue Baukunst kann nur entstehen und wird erst entstehen, wenn wieder individuelle, das heißt wahrhaft künstlerische Arbeit ermöglicht ist, wenn all die tausende Dinge des Geschmacks und einer persönlichen Kultur wieder unabhängig sind von dem bloß maschinell Hergestellten. Vielleicht werden wir dann die maschinelle Einfachheit und Sachlichkeit, der wir heute zustreben müssen, weil es individuelle künstlerische Arbeit als Volksarbeit zur Zeit nicht gibt, verwerfen – vielleicht werden wir dann unsere heutige Sachlichkeit als Armut, als Nacktheit, als Ideenlosigkeit empfinden; heute können wir sie



Toilettenzimmer der Villa S. in Wien, Weimarerstraße, errichtet im Jahre 1926

nicht entbehren, da wir sonst in den größeren Fehler einer barbarischen Unkunst verfallen würden.

Im Geiste erblicke ich schon ein künftiges Zeitalter, in welchem Arbeiter nach Erledigung ihrer mechanisierten Arbeit, die nicht mehr als drei bis vier Stunden täglich beansprucht wird, dann ihrem eigenen Geschmack folgen und als Bildhauer, Holzschnitzer, Metallgießer, Maler, Färber, Weber usw. Arbeiten erzeugen werden, die den alten japanischen und chinesischen Arbeiten ebenbürtig sind. Es könnte dies ein traumhaft schönes Zeitalter werden, in welchem höchste Wirtschaftlichkeit mit höchster Kunstblüte verbunden wäre. Die Menschen werden dann in Städten wohnen, die völlig anders gestaltet sind, als unsere heutigen und in denen durch Befolgung energiewirtschaftlicher Grundsätze den Menschen ein Leben in Luft, Licht und Sonne in freier Natur, in hängenden Gärten ermöglicht sein wird. Nur mit Bedauern und Mitleid werden die Menschen auf Großstädte, wie London, Paris, New-York herabsehen; diese werden ihnen so unorganisiert erscheinen, wie etwa uns die Bauten wilder Ameisen. In diesen heutigen Städten ist ja tatsächlich schon jetzt, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der Verkehr beinahe ein unlösbares Problem geworden, weil die sinnlose Energieverschwendung ihrer Anlage beinahe jeden Stadthaushalt zum Bankerott getrieben hat.

Erst in diesem künftigen Zeitalter werden sich die Träume einer wahrhaft 'modernen Architektur und einer wahrhaft modernen Kunst verwirklichen lassen. Dieselbe wird nichts



Kleiner Brunnen in der Villa S. in Wien, Weimarerstraße, erbaut im Jahre 1926
Die Figur ist eine Kopie nach Donatello

von der Nacktheit und Armut unserer Zeit haben, die Postulate dieser Kunst werden nicht von einer impotenten, saft- und kraftlosen Künstlerclique gestellt werden, die in ihrer beispiellosen Ideenarmut die Phantasielosigkeit auf ihre Fahne geschrieben haben. Vielleicht werden sich Ideen, ähnlich denen, die Popper-Lynkeus in seiner „Allgemeinen Nährpflicht“ gepredigt hat, verwirklichen lassen.

Jedenfalls ist es das Ziel der Zukunft, der Menschheit ein Leben zu ermöglichen, welches sie von den Seelenmorden mechanisierter Arbeit – sei es in Fabriken, sei es in Büros – befreit; die eigentliche wahre Arbeit muß die schöpferische Arbeit, die künstlerische Arbeit sein und entsprechend gewertet werden. Es müßte dies ein Zeitalter der Erfinder, der Künstler, der Gelehrten und ethisch hochstehenden Menschen sein, wogegen unsere heutige Zeit nur als wüste Barbarei erschiene.

Denn erst dann, wenn wieder Arbeiten und Werke uns umgeben, die nicht bloß unser rein körperliches Leben befriedigen, sondern Werke, die zu unserer Seele sprechen, weil sie entstanden sind aus innerer Anteilnahme des Schaffenden – man kann sagen, aus einer Art Andacht geboren sind; erst dann wird das Menschengeschlecht auch seine besten Eigenschaften entfalten können; jene ethischen Triebe, die tief in jedem Menschen verwurzelt sind, werden dann zum Ausdruck kommen, wie dies jeder Gutgesinnte seit jeher von der Menschheit erhofft hat. Diese Zeit wird aber auch die Zeit der wirklich neuen schöpferischen Architektur sein, die wir jetzt mit unseren heutigen Werken nur vorbereiten helfen.



Volkswohnhaus der Gemeinde Wien, erbaut im Jahre 1927

DAS NEUE HANDWERK

Gewiß ist es auch schon dem Laien aufgefallen, daß wir seit den letzten zwei Jahrzehnten eine Renaissance des Handwerks erleben. Dies ist um so erstaunlicher, als um die Jahrhundertwende das ganze Zeitalter bloß auf Technik, Maschinenarbeit und Organisation eingestellt schien. Demungeachtet wandten sich plötzlich unzählige intelligente Menschen dem Handwerk zu; an allen Kunstschulen richteten die Lehrer ihr Hauptaugenmerk auf handwerkliche Erzeugnisse, beeinflussten ihre Schüler in diesem Sinne und erzogen diese zu neuen Lehrern für weitere Kreise von Lernbessenen.

Vor 50 Jahren gehörte es zu den Seltenheiten, wenn ein Bildhauer das sogenannte Werk seiner Hände wirklich eigenhändig in Stein ausführte, wenn er selbst etwas von Bronzeguß verstand, wenn er die Oberfläche einer Bronzestatue selbst bearbeiten konnte usw. Damals war Handarbeit etwas mehr oder weniger verachtet; eine mißverstandene aristokratische Weltanschauung mit den Allüren einer falschen Vornehmheit einerseits, ein rücksichtsloses Unternehmertum andererseits, das Techniker und Arbeiter als Sklaven betrachtete und ausnützte, regierte die Welt. Handarbeit war etwas, das jeder auf den lieben Nächsten abzuwälzen suchte.



Stiege im Warenhaus Gerngroß, erbaut im Jahre 1929

Es ist kein Zufall, daß das Auftauchen neuer Kunstanschauungen mit der Wiederbelebung der persönlichen Handarbeit zusammenfällt. Wir vermögen in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte deutlich zu erkennen, daß neben der berechtigten großen Wertschätzung der maschinellen Arbeit auch die kulturelle Wichtigkeit der Handarbeit wieder ihre Würdigung zu finden begann. Denn der menschliche Intellekt, verbunden mit manueller Geschicklichkeit, vermag durch Handarbeit eine so unendliche Mannigfaltigkeit zu erreichen, wie sie der Maschinenarbeit immer versagt bleiben muß.

Die Technik und die Maschine schaffen uns nur das Gerüst für den Aufbau einer neuen Zivilisation; das Handwerk, das sich nun wieder zu entwickeln beginnt, soll den notwendigen kulturellen Zusatz beisteuern, ohne den diese Zivilisation öde und unerfreulich bliebe.

Um Beispiele zu geben: schon heute liefern uns geschickte und geschmackvolle Hände keramische Gegenstände von reizender Farbigkeit und großem Formenreichtum, die in sehr belebendem und künstlerisch wertvollem Gegensatz zu jener Einfachheit stehen, die wir in unserer häuslichen Umgebung vielfach antreffen, weil diese zum großen Teil aus rein technischen Erzeugnissen besteht.

Auf dem Gebiete der Stofffärberei verfügen wir heute nicht nur über ganz neue Farbmuster und Farbenverteilungen, sondern wir haben jetzt auch völlig neue Methoden für individuelles Färben, Malen, Beizen, Batiken usw. einzelner Stoffstücke. Jeder Architekt, der sich mit Ausstattung von Innenräumen beschäftigt, weiß, wie unendlich schwer es oft



Stiege im Warenhaus Gerngroß, erbaut im Jahre 1929

ist, zur Erzielung einer gewissen Farbenharmonie einen so und so gemusterten oder in einer bestimmten Farbe abgetönten Stoff zum Möbelüberzug oder für Vorhänge zu bekommen. Die individuellen Farbmethode, die jetzt allmählich Verbreitung finden, erleichtern dies außerordentlich, und geschickte Künstlerhände vermögen ohne weiteres, den verschiedensten Stoffen die gewünschte Tönung und Musterung zu geben.

Auch für die Industrie bedeutet dieser Umstand eine Erleichterung. Denn in der heutigen schweren Zeit der Wirtschaftskrisen und Überproduktion ist es zum Beispiel für den Textilindustriellen ein großes Wagnis, Stoffe in etwas weniger gangbaren Farben und Mustern zu erzeugen, weil er nicht weiß, ob sie überhaupt Absatz finden werden; andererseits besteht aber doch eine gewisse Nachfrage nach solchen Artikeln. Heute ist dieser Schwierigkeit dadurch beizukommen, daß die Fabrik nur gewisse solide Grundstoffe herstellt, bei denen sie kein Risiko läuft, und die dann von Fall zu Fall durch Handarbeit die gewünschte Farbnuance und das gewünschte Muster erhalten.

Damit ist eine so wunderbare Ergänzung der Massenfabrikate und Veredlung derselben geschaffen, daß diese Art Handarbeit die größte Zukunft hat. Es ist auch erstaunlich, wie erfinderisch sich dieses neue Handwerk schon gezeigt hat – und wir stehen doch erst am Anfang der Bewegung. Die Erfindung lichtechter Farben für Gewebe und Holzarten, die Erfindung der Luftdruck-Spritzvorrichtungen an Stelle der Pinselarbeit, die Erfindung der Zellon-Lacke, die unglaublich schnell trocknen und dabei doch haltbarer sind als die



Gartentor der Villa Hedt in Brunn, erbaut im Jahre 1908

früheren Anstreicherarbeiten – kurz, diese sich hier kundtuende Regsamkeit und Erfindungs-
gabe ist in jedem Sinne erfreulich.

Sie ist es auch in hohem Grade vom Standpunkt der sozialen Entwicklung aus. Denn
hier öffnet sich für die Menschheit ein ungeheures Gebiet schöner individueller Betätigung,
was besonders in der hoffentlich nicht mehr fernen Zukunft, in der die Menschen nur
mehr einen kleinen Teil ihrer Zeit der mechanisierten Arbeit zu opfern haben werden, von
größter Bedeutung sein wird.

Und noch ein weiterer Vorteil liegt in dieser Wiederbelebung des Handwerks. Dies ist
die zunehmende Wertschätzung der manuellen Geschicklichkeit auf der einen Seite und
die höhere geistige Ausbildung auf der anderen Seite. Mit anderen Worten: der geistige
Arbeiter lernt die Schwierigkeiten der Handarbeit kennen und würdigen, der manuelle
Arbeiter hingegen erkennt, daß wissenschaftlich fundierte Kenntnisse auf technischem



Ansicht der Villa Dr. R. in Brunn, erbaut im Jahre 1901

Gebiet, natürlich auch Geschmack und Phantasie die Handarbeit auf eine höhere Stufe zu heben vermögen. Man braucht kein Phantast zu sein, um sich vorstellen zu können, daß die weitere Entwicklung solcher Bestrebungen die sozialen Gegensätze auf das Wohltätigste vermindern und dazu beitragen wird, das ersehnte Zeitalter des sozialen Friedens herbeizuführen.



Umbau der Gartenfront der Villa S. in Wien, Weimarerstraße, erbaut im Jahre 1926

HERRSCHAFT UND TYRANNEI DER DINGE

Glaubt nicht, daß ein Ding tot sei! Alles, was wir besitzen, hat sein eigenes Leben und zwingt uns zu bestimmten Handlungen, so daß wir beinahe sagen können, die Dinge besitzen uns, statt daß wir sie besäßen. So sind alle Einrichtungen unserer Wohnungen unsere ständige Sorge – wir müssen sie pflegen, in Ordnung halten: die Bilder an der Wand geradeso, wie die Fauteuils, Teppiche und alles Übrige. Und jedes dieser Dinge verlangt von uns die Aufwendung eines Gutes, mit dem wir nicht genug geizen können: unsere Zeit! Schon des Morgens schreit mich ein Bild an: „Sieh mich an, ich bin so und so gemalt, in dieser Beleuchtung habe ich die und die Farbe, betrachte mich!“ – das Klavier verlangt, daß wir darauf spielen, der Teppich, daß wir sein Muster bewundern, der Schrank – gleichgültig, ob wir in ihm etwas aufbewahren oder nicht – will ebenfalls betrachtet und abgestaubt werden; kurzum, wir sind durch unsere Wohnung in ständige Unruhe versetzt, und suchen und ersehnen eigentlich tief in unserer Seele Frieden und Ruhe. Aber leider ist es nun einmal so: unsere Besitztümer tyrannisieren uns und zwingen uns, sie anzusehen, sie zu verwenden, und der dies nicht tut, läßt den stummen Vorwurf der Dinge auf sich.



Küche im Schloß Rožteř, Umbau im Jahre 1910

Viele glauben, daß der Weltkrieg hervorgerufen wurde durch menschliche böse Absicht, in Abwehr oder aus was immer für Gründen. Ich aber sage: es waren die Gewehre und Kanonen, welche der Staat in seinen Arsenalen aufbewahrte, die täglich allen Offizieren und Generälen zuriefen: wir wollen gebraucht werden, wir sind zum Losgehen und nicht zum Stillstehen bestimmt! Je mehr Europa Mordwaffen anschaffte, desto ärger wurde das Geschrei dieser toten Dinge, und schließlich konnten diejenigen, welche sie gekauft hatten und sie in Verwahrung hielten, diesem Verlangen nicht länger widerstehen – es mußten endlich die Mordwaffen losgehen und den Krieg entfesseln. Nicht die Diplomaten, die Feldherren usw. führen die kriegerischen Verwicklungen herbei, sondern lediglich das Gerüstet-, das Bereitsein zum Kampf, das Begehren der Dinge, die endlich ihrem Wesen nach handeln wollen; jedes Rüsten erzeugt daher früher oder später einen neuen Krieg.

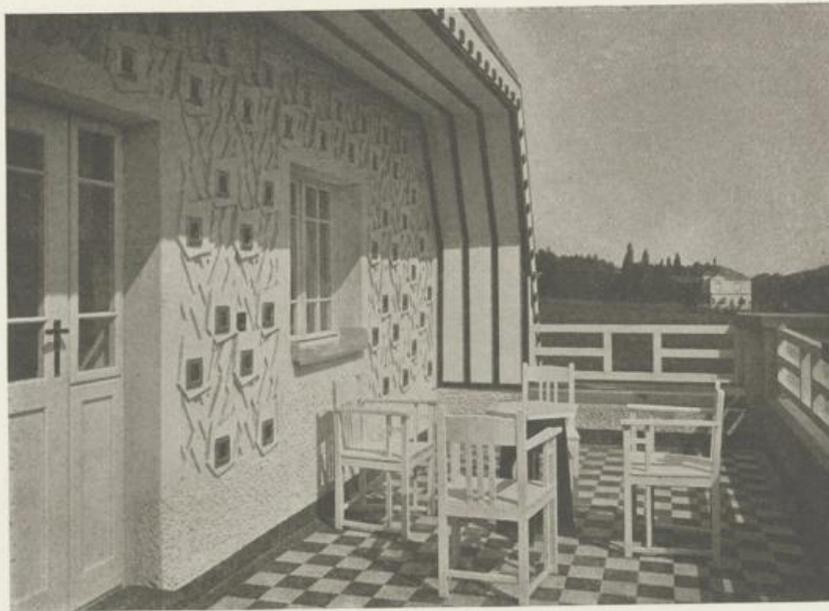
Aber, wie gesagt, nicht nur Kanonen und Gewehre zwingen uns ihren Willen auf, sondern auch alle anderen Dinge, die wir besitzen, besitzen gleichzeitig uns und terrorisieren uns auf ihre Art. Um wieder auf unsere Wohnung zurückzukommen: da stehen Kästen und Einrichtungsgegenstände, da liegen Teppiche, da hängen Bilder an der Wand; täglich müssen sie abgestaubt und reingehalten werden. Nun fragt es sich: wieviele dieser Dinge sind uns wirklich unentbehrlich und tragen zu unserer Lebensfreude bei? Was



Herrenzimmer einer Villa in Jägerndorf, errichtet im Jahre 1900

hingegen ist unnütz, was sollte entfernt werden? Durch den Umstand, daß häusliche Dienerschaft, der die Betreuung all dieser Dinge hauptsächlich obliegt, in immer geringerer Anzahl vorhanden ist und bereits in der heutigen Zeit der hausgehilfenlose Haushalt schon weitaus überwiegt und in Zukunft immer mehr überwiegen wird, ist die Frage nach Notwendigkeit oder Entbehrlichkeit aller Einrichtungsgegenstände für jeden Architekten zu einer ungeheuer wichtigen geworden. Manche moderne Baukünstler, die zum Beispiel den Ausdruck „Wohnmaschine“ oder „Moderne Sachlichkeit“ und dergleichen prägen, scheinen die Tragweite des Problems vorausgeahnt zu haben.

Das wirkliche Problem aber läßt sich folgendermaßen formulieren: Ich muß meine Wohnung so einrichten, daß nicht sie mich beherrscht, sondern daß ich sie benutzen kann, wie es meine spezielle Bequemlichkeit verlangt. Dieses Ich, das heißt der Mensch, ist aber so unendlich verschieden, wie nur je Dinge dieser Welt verschieden sein können. Daher gibt es keine allgemeine Regel dafür, in welcher Weise die Wohnung für einen wahrhaft modern denkenden Menschen eingerichtet werden soll. Dies ist beinahe für jede Menschenkategorie ein eigenes Problem. Für den einen wird ein Bücherschrank ein lebensnotwendiges Möbel sein, für den zweiten ist er nur eine tote Dekoration. Für den einen ist ein Bild an der Wand eine Quelle des täglichen Genusses und der täglichen Freude, für den andern ist es nur ein sogenannter Wertgegenstand, wie etwa ein Geldschein in der Kasse, oder gar nur ein Objekt zum Abstauben. Dem einen Menschen wird der Besitz eines schönen Kästchens aus der Biedermeierzeit täglich Vergnügen bereiten, so daß sich für ihn die Mühe der Pflege dieses Möbels verlohnt, während für einen anderen



Terrasse vor den Mansardenzimmern der Villa Dr. R. in Brunn, errichtet im Jahre 1901

dieser Besitz nur eine Last wäre. Ein Dritter wiederum wird ein Ornament von Dagobert Peché als wunderbaren Zauber empfinden, der sein Gefühlsleben bereichert; ein Vierter hingegen wird vielleicht Ornamente hassen im Sinne Adolf Loos'. Möglicherweise hat der Betreffende auch noch nie ein gutes Ornament zu Gesicht bekommen. Die Ornamentik ist ja die Lyrik der Einrichtungskunst. Es gibt Tausende von Leuten, die nicht das mindeste Verständnis dafür haben und Ornamente in ihrer Wohnung wahllos durcheinanderwirbeln lassen zu einem geschmacklosen Tohuwabohu. Dies sind meist dieselben Menschen, die Gedichte von Wildgans, Shakespeare, Mörike, Heines Lieder und die Gedichte des Westöstlichen Diwan, zu einem Ragout durcheinandergemischt, verdauen können, ohne jemals wirkliche Stimmung für einen einzigen Meister oder für ein einziges Gedicht aufbringen zu können.

Nun entsteht die große Frage für den modernen Architekten: Darf er in einer Wohnung Ornamente anbringen? Ja, wenn sie von Josef Olbrich oder von Dagobert Peché stammen, von Josef Hofmann, von Strnad oder – um unbescheiden zu sein – von Leopold Bauer, wenn sie an der richtigen Stelle und in richtigen Farben angewendet werden.

Darf in einer modernen Wohnung ein Bild an der Wand hängen? Ja, wenn es wertvoll und kein Kitsch ist, kein Öldruck, kein wertloses Nichts, wenn es von einem wirklichen Künstler gemalt ist, der Dir etwas zu sagen hat und dessen Sprache Du verstehst.

Darf ich als moderner Mensch ein Kästchen aus Maria Theresiens Zeiten in meiner Wohnung dulden? Wieder sage ich: Ja, wenn dasselbe so schön ist und für Dich so wertvoll, daß es Dir täglich Freude macht.



Arrangement der Plastiken-Ausstellung in der Wiener Secession im Jahre 1908

Wie muß aber sonst Deine Wohnung eingerichtet sein? Darauf ist nun folgendes zu erwidern: So, daß die Instandhaltung dieser Wohnung möglichst wenig von der kostbaren Lebenszeit Deiner eigenen Person und der der Hausfrau in Anspruch nimmt – so, daß alle Gebrauchsgegenstände so praktisch bei der Hand sind, daß Du nicht viel Zeit zu verschwenden brauchst, um Dich ihrer zu bedienen – so, daß die Bewirtschaftung Deiner Wohnung sich möglichst leicht und einfach abspielen kann, Dir aber trotzdem alle Bequemlichkeiten bietet, auf die Du Wert legst.

Es ist nicht nötig, daß Du alle erdenklichen edlen Materialien: Nußholz, Marcassa-Ebenholz, Palisander und dergleichen für Deine Wohnung verwendest. Wir sehen ja oft genug, zum Beispiel in den Büros unserer Bankgewaltigen, daß kostbarste Einrichtungsgegenstände zu völlig stimmungslosen, unpraktischen und unbehaglichen Interieurs zusammengestellt sind. Dagegen gibt es Wohnungen, deren Wände nur weiche Holz Möbel zeigen, vielleicht nur ab und zu einen Stuhl aus festerem Holz – Eichenholz, Buche und dergleichen – die aber in Form und Farbenstimmungen einen bezaubernden Reiz haben. Dies sind die richtigen Wohnungen für den modernen Kulturmenschen. Warum haben nicht schon wir alle solche Wohnungen? Daran ist die Tyrannei der Dinge schuld. Befreien können wir uns nur durch Errichten von Scheiterhaufen.

ERRICHTET SCHEITERHAUFEN!

„Vernichtet alle Museen und Sammlungen alter Werke, errichtet Scheiterhaufen aus allen Altertümern, damit doch endlich einmal eine neue, moderne Kunst entstehen könne, welche nicht erdrückt wird von allzu großen und allzu machtvollen Vergangenheiten!“

Etwa mit diesen Worten apostrophierte einmal ein leidenschaftlicher moderner Maler eine Versammlung von Künstlern.

Er hat mit seiner Forderung weit über das Ziel geschossen, soweit es die Museen anbetrifft, aber sein Ausspruch birgt einen gesunden Kern. Denn nichts ist für die Entwicklung der modernen Kunst hemmender, als der ständige Vergleich mit der Vergangenheit, und nur zu oft wird das heutige Leben unterdrückt zu Gunsten längst verflossener Zeiten.

Am berechtigtesten wäre es, den Ausspruch dieses Malers in Beziehung zu bringen zu unseren Wohnungseinrichtungen. Denn all die tausend Dinge, die in unseren Wohnungen herumstehen, entsprechen nur zum Teil wirklichen Bedürfnissen des modernen Lebens. Zum anderen Teil, oft zum größeren, sind es Dinge, die keinen anderen Zweck zu haben scheinen als den, unsere Aufmerksamkeit von wichtigeren Sachen des Lebens abzuziehen, und die also eigentlich reif für den Scheiterhaufen wären.

Der Mensch trennt sich aber sehr schwer vom Besitz, er ererbt Möbel und bewahrt sie auf, auch wenn er sie nie brauchen kann, er hat in seinen Schränken Kleidungsstücke hängen, die er nie anzieht, Bücher liegen, die er nie liest. Welche Unsummen von Kraft und Nerven werden von all diesem unnützen Plunder verbraucht, der uns nie Freude machen kann! Da gibt es Naturfreunde und Jäger, welche durch Erbschaft in den Besitz von Antiquitäten gekommen sind und sie zum Teufel wünschen – da gibt es andererseits Bücherfreunde und poetische Naturen, die durch ein Zimmer voll von Hirschgeweihen und anderen Jagdtrophäen, die sie nicht interessieren, unglücklich gemacht werden, und doch entschließen sich all diese Menschen nicht dazu, den Plunder dem Scheiterhaufen zu überliefern. Wieviel wertlose Bilder hängen an unseren Wänden und wieviel geschmacklose Gegenstände besitzen wir zum täglichen Gebrauch! Aber auch wir haben nicht die Kraft, all dies einfach zu verbrennen – und doch, wie befreit würden wir alle aufatmen, wenn durch solch ein Freudenfeuer aller Ballast hinweggeräumt würde! Der Mensch jedoch hängt zu sehr an seinen Gewohnheiten, er braucht sogar dazu einen Anstoß, sich von Lästigem zu befreien. Und so läßt er sich's gefallen, in einer Umgebung leben zu müssen, die seinen eigentlichen Wünschen, seinen eigentlichen Gewohnheiten entgegengesetzt ist und die ihn täglich vergewaltigt. Die erste Tat, um in Zukunft zu einem gesunden Leben zu gelangen, wäre: Befreiung von überflüssigen Dingen! Der moderne Architekt muß den zögernden, besitzhungrigen Bauherrn dazu anspornen, auf alle Anhäufung unnützen Krams endlich zu verzichten, entschlossen tabula rasa zu machen, damit Platz geschaffen werde für neue lichtdurchflutete Räume, für neue Gebrauchsgegenstände und Möbel, die seiner Persönlichkeit angepaßt sind. Möge solch glücklicher Bauherr, der sich zu diesem Entschluß aufrafft, dann auch noch alle unnütze Reue, alle verlorenen Gedanken, alle hoffnungslosen Wünsche mit auf den Scheiterhaufen werfen, damit auch seine Seele durch das Feuer geläutert werde! Dadurch entstünde ein neuer Mensch, reif für neue, herrliche Bauideen, für eine wahrhaft moderne Baukunst. Ein Glück wäre es für jeden wirklichen Künstler, einem solchen Mann zu dienen, für einen solchen Mann schaffen zu können.



Entwurf für ein kleines Warenhaus in Graz

EINIGE BAUTEN
MIT ANGABE DER BEI DENSELBN BESCHÄFTIGTEN
HANDWERKERN UND INDUSTRIELLEN



Hallenecke in der Villa Kurz, Jägerndorf, errichtet im Jahre 1902



Toilettenzimmer in der Villa Kurz, Jägerndorf, errichtet im Jahre 1902

EINLEITUNG

Meine frühesten Arbeiten waren einige Wohnhäuser in Mähren und Schlesien, von denen mehrere Innen- und Außenansichten auf den nachstehenden Seiten abgebildet sind:

Seite 12, 13, 17, 34, 35, 36, 48, 55, 58, 59, 64, 65, und 70 unten.

Diese Arbeiten stammen aus den Jahren 1900, 1901 und 1902; es war dies die Zeit einer mehr oder weniger wilden Sezessionskunst, die damals unter dem Einfluß Van der Veldes, der frühen Arbeiten Olbrichs, Hofmanns und der Darmstädter Künstlerkolonie entstand. Ich glaube heute nicht mehr ausdrücklich darauf hinweisen zu müssen, daß diese meine Erstlingsarbeiten sozusagen erst heute modern geworden sind. Mich hat wohl ein guter Engel davor bewahrt, meinen Bauherren einzureden, sich ihre Schlafzimmerwände als Birkenhaine ausmalen zu lassen; auch fühlte ich mich z. B. nie versucht, ein Bett in Form einer Musiklyra zu entwerfen, wie es um 1901 Mode war usw. Man möge das Gedenkbuch der Darmstädter Künstlerkolonie aufschlagen, um sich die Kunstströmungen jener Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen; dann wird man mir wohl mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen als seinerzeit, da meine Werke weit unter diejenigen der Darmstädter Künstler rangiert wurden. Dreißig Jahre ergeben doch schon eine ziemliche Distanz, um Werke objektiv einschätzen zu können, und so kann ich heute wohl hoffen, daß die ehrliche Klarheit, die ich in Grundriß und Aufriß bei allen meinen Entwürfen anstrebte, jetzt eher Würdigung finden wird als einst. Gewiß habe auch ich dieser Zeit meinen Tribut zahlen

müssen; und so würde ich den Erker, der auf Seite 34 abgebildet ist, wahrscheinlich heute nicht mehr so reich verzieren. Aber damals wohnte in diesem Erkerzimmer eine junge, stolze Dame, namens Lili; Grund genug für den damals ebenfalls noch jungen Architekten, den Namenszug Lili in verschnörkelter Schrift mit einem Pfauenfedernmotiv zu verbinden und diesen Erker damit zu verzieren. Doch abgesehen von solchen gelegentlichen Entgleisungen glaube ich konstatieren zu können, daß auch meine frühesten Werke in demselben Geiste entworfen worden sind wie alle späteren. Ich habe in diesem Buche absichtlich Abbildungen von Bauten, Interieurs und Möbeln, die aus den verschiedensten Perioden meiner Tätigkeit stammen, nebeneinandergestellt, um diese Tatsache zu beweisen.

Eine Ausnahme in gewissem Sinne bilden natürlich jene Bauten, bei denen es sich um Erweiterungs-, An- und Zubauten von schon bestehenden historischen Gebäuden, Schlössern und dergleichen handelte.

Eine Spezialität von mir war von jeher der Entwurf von Küchen.

Seite 57 zeigt eine Küche, eingebaut in einen barocken Parterre-raum, der beim Wiederaufbau des schon ganz verfallenen Schlosses Rožteř erhalten bleiben konnte.

Obige Abbildung zeigt die Küche des Hauses Kurz in Jägerndorf. Speziell diese Küche wurde in vielen Hochbüchern als mustergültig abgebildet.

Seite 120 zeigt die Küche eines Wohnhauses in Brünn.

Seite 124 zeigt eine Küche in einem anderen Wohnhaus in Jägerndorf.



Küche in der Villa Kurz, Jägerndorf, errichtet im Jahre 1902



Toilettenschränken in der Villa Dr. R. in Brünn, errichtet im Jahre 1901



Umbauten und Neubauten des Schlosses Zlín, Mähren, im Jahre 1905

In nachstehenden Abbildungen sieht man in Interieurs oft Möbel aufgestellt, deren Aussehen zwar nicht unkünstlerisch ist, die aber augenscheinlich aus früheren Zeiten stammen. Der Schein trügt nicht: Ich habe oft gute, alte Möbel auch in modernen Zimmern verwendet, weil die Bewohner des Hauses zur modernen Kunst noch nicht jene innerliche Einstellung gefunden hatten, wie es uns Künstlern natürlich wäre. Ich hatte oft das Gefühl, daß durch eine völlig und von Grund auf funkelneue Einrichtung, wie sie meinen Wünschen entsprochen hätte, die Bewohner der Räume unglücklich geworden wären, weil sie lauter neue Formen, Farben und Möbel um sich gehabt hätten. Da hieß es einen Übergang zu schaffen, und ich fand ihn darin, daß ich gutes, altes Mobiliar, das entweder in ständigem Gebrauch gewesen war, oder welches ich auch manchmal von Dachböden herunterholte, mit in die neue Wohnungseinrichtung einbaute. Durch den Anblick dieser guten, alten Bekannten in den neuen Räumen gelang es den Bewohnern viel leichter, sich an die veränderte Umgebung zu gewöhnen und sich in ihr heimisch und gemütlich zu fühlen.

So habe ich die Schlösser Zlín, Kneschitz, Rožteř, Sorok, Stremplövits, Teile von Geppersdorf wieder neu aufgebaut und hiebei unter Hinzufügung umfangreicher Zubauten, neuer Dächer usw., diesen Bauwerken eine vollkommen neue Gestalt gegeben.

Trotzdem wohl bei jedem Detail des Grundrisses und des Aufbaues die Hand des modern fühlenden Architekten zu spüren ist, wurde dem Charakter dieser Gebäude keinerlei Gewalt angetan.



Umbau und Zubauten des Schlosses Kneschtitz, Böhmen, im Jahre 1906

Im Innern wurden die Schlösser beim Umbau natürlich völlig modernisiert, d. h. es wurden Heizungen und sanitäre Anlagen eingebaut, elektrisches Licht in allen Räumen eingeführt und die Gestaltung des Grundrisses meist vollkommen verändert, teils um brauchbare und gemütliche Hallen und Zimmer zu gewinnen, teils um bequeme Stiegenhäuser aufzuführen zu können und dergleichen. Denn diese alten Schloßbauten waren oft nur stückweise erhalten, manchmal bestanden sie mehr oder weniger nur aus Ruinen. Oft war eine nur mangelhafte Kanalisation vorhanden, oft gar keine Wasserleitung! Der Architekt, der in der Stadt baut, findet in den Straßen Kanäle, Wasserleitungen und Lichtkabel liegen – aber bei alten Schlössern in entlegenen Gegenden gibt es das alles nicht. Alle Vorsorgen, die in den Städten die Gemeinden vorbereitet haben, muß der auf dem Lande bauende Architekt allein treffen. Wasser aus ferne liegenden Quellen muß auf seine Brauchbarkeit untersucht und herbeigeleitet werden; die Kanäle müssen in Kläranlagen oder Omskruben geführt werden; zur Erzeugung des elektrischen Lichtes ist die Errichtung einer Kraftzentrale notwendig. Hiezu habe ich zum Beispiel in Schloß Kneschtitz Wasserkräfte ausgenützt, in Zlin und Rožteř Dieselmotorzentralen aufgeführt und in Stremlovits zum Bezug von Überlandstrom ein Umformerwerk eingerichtet. Dem Architekten erwachsen aus solchen Notwendigkeiten höchst interessante künstlerische und technische Aufgaben.



Umbau des Schlosses Zlin, Mähren, Hofansicht, im Jahre 1905

SCHLOSS KNESCHITZ, SCHLOSS ZLIN UND SCHLOSS ROŽTEŘ

(Siehe Seite 57, 66, 67, 68 und 70)

Sämtliche Tischlerarbeiten wurden von der Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14, ausgeführt, die in diesem Falle auch die Beschlagarbeiten lieferte.

Die Anstreicher- und Malerarbeiten führte die Firma Ladewig & Cie., Wien IV., Danhausergasse 7, aus.

Die Zentralheizungen lieferte die Firma Brückner.

Die elektrische Anlage wurde von der Firma Siemens-Schuckert-Werke ausgeführt.

Die Einrichtungsgegenstände – soweit sie nicht alte Stilmöbel aus dem Besitze des Bauherrn waren, sind von der Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G., ausgeführt worden.

Eisenbetonarbeiten führte die Firma Pittel & Brausewetter in Wien aus.



Ecke eines Zimmers in der Villa S. in Wien,
Weimarerstraße, errichtet im Jahre 1926

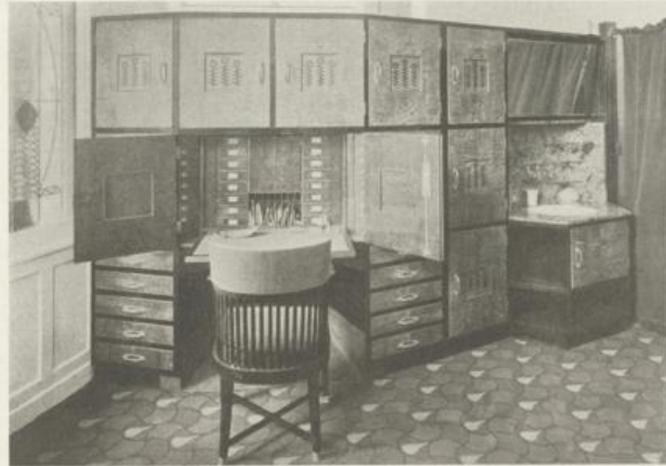
Die Instandsetzung der wertvollen Inneneinrichtung hat in ausgezeichneter Weise die Firma M. J. Schenzel & Co., Tapeziererwerkstätte, Wien IX., Nußdorferstraße 64, durchgeführt. Es ist interessant, daß die Einrichtung von etwa 50 bis 60 Zimmern aus alten Beständen in der Weise gewonnen werden konnte, daß aus Förster- und Verwalterwohnungen und aus anderen Nebengebäuden, sowie von alten Schüttböden das alte Mobiliar zusammengesucht wurde und davon eine komplette Biedermeiereinrichtung zusammengestellt werden konnte, so daß die neuen Möbel die Beamten und Verwalter erhielten, während das Schloß selbst vollständig mit altem Mobiliar eingerichtet wurde.

Dieses total zerfallene, vielfach auch schon zerbrochene Mobiliar war, als man es zusammensuchte, natürlich äußerst unansehnlich, und es kostete einige Mühe, den Bauherrn zu überzeugen, daß er eine vollendete stilgerechte Einrichtung aus diesem Mobiliar erhalten werde. Denn es handelte sich durchwegs um erstklassig hergestellte Möbel von großem künstlerischen Wert, die nur aus Unverständnis vernachlässigt und in halbzerfallenen Gebäuden fast völlig zugrundegegangen waren.

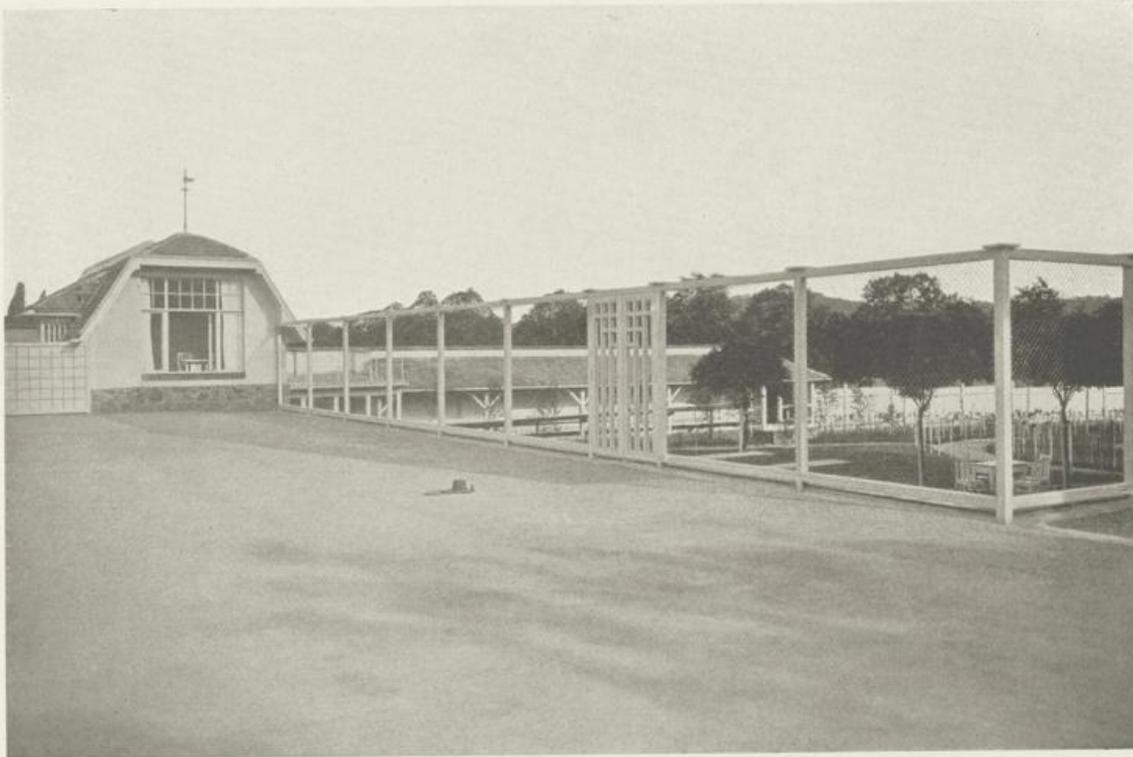
Die Firma Schenzel hat mit unendlicher Mühe und mit großem Sachverständnis dieses Mobiliar wieder hergerichtet, so daß der Bauherr etwa um den fünften Teil der Kosten, die eine Neumöblierung verursacht hätte, eine kostbare antike Möblierung des Schlosses erhielt, von der einzelne Stücke gewiß jedem Museum zur Zierde gereichen würden.



Speisezimmer im Schloß Geppersdorf, errichtet im Jahre 1905



Zimmer der Tochter in der Villa Kurz, Jägerndorf, errichtet im
Jahre 1902



Tennisplatz im Garten der Villa Dr. R. in Brunn, errichtet im Jahre 1901

VILLA DR. R. IN BRÜNN

erbaut im Jahre 1901

(Siehe Seite 35, 36, 48, 55, 59, 65 und 71)

An diesem Bau waren folgende Firmen beteiligt: Die Baumeisterarbeiten führte die Firma Bacher in Brunn aus, die außerordentlich sorgfältigen Tischlerarbeiten die Firma Brüder Maschek, Brunn, Czednergasse, die mustergültigen Beschläge, welche mit besonderer Sorgfalt gezeichnet wurden, die Firma Julius Samstag, Wien XIII., Cumberlandstraße 4, die Möbel und Inneneinrichtungsarbeiten die Firma Deutsch, welche Firma später in die Brünner U. P. Werke aufging. Diese Möbel haben sich durch länger als 30 Jahre vorzüglich gehalten; ein guter Beweis für die solide Konstruktion und das hervorragende technische Können dieser Firma.

Die Installationsarbeiten wurden von der Firma Johann H. Dockal, Wien VII., Neustiftgasse 133, ausgeführt. Man muß hierbei bedenken, daß für die Installationsarbeiten in dieser Zeit noch keinerlei gute Modelle, welche man hätte aus Fabriken beziehen können, vorhanden waren. Sämtliche Ventile wurden nach Zeichnungen ausgeführt. Viele dieser glatten einfachen Handgriffe sind später allgemein eingeführt worden.

Die Zentralheizung wurde von der Firma Brückner ausgeführt, die in der Nachkriegszeit leider den Betrieb eingestellt hat.



Sanatoriumsbauten Purkersdorf bei Wien, erbaut im Jahre 1908

SANATORIUMSBAUTEN PURKERSDORF BEI WIEN

erbaut im Jahre 1908

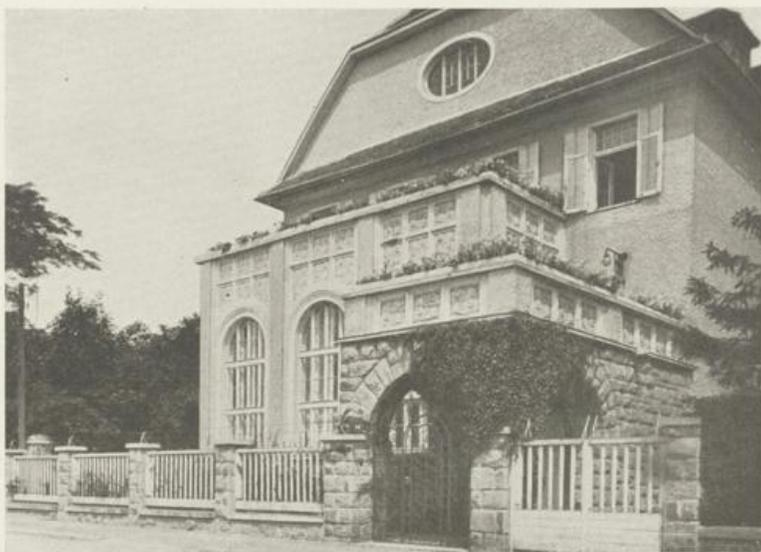
Die Baumeisterarbeiten wurden von der Firma Jahn in Wien V., Kohlgasse 51, durchgeführt, die Tischler- und Schlosserarbeiten von der Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14, die Kunstschlosserarbeiten von der Firma Andreas Müller in Wien, die Anstreicher- und Malerarbeiten von der Firma Ladewig & Cie, Wien IV., Danhausergasse 7.

Die Tischlerarbeiten wurden von der Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14, durchgeführt, die Schmiede- und Schlosserarbeiten von der Firma Andreas Müller, Wien, die Anstreicherarbeiten von der Firma Friedrich Quante, Wien III., Reisnerstraße 5, die Malerarbeiten von der Firma August Hoffmann, Wien IV., Margaretenstraße 39, die Heizungsanlage von der Firma „Körting“, Wien VII., Schottenfeldgasse 20, die sanitäre Anlage von der Firma Thiergärtner & Stöhr, Wien I., Graben 29 a.

Die Marmorlieferungen wurden von der Firma Eduard Hauser, Wien IX., Spitalgasse 19, vorgenommen.

Die elektrische Anlage wurde von der Firma Victor Schromm, Wien XIII., Hietzinger Hauptstraße 9, hergestellt.

VILLA BANKIER K. IN HÜTTELDORF



Villa in Hütteldorf, erbaut im Jahre 1913



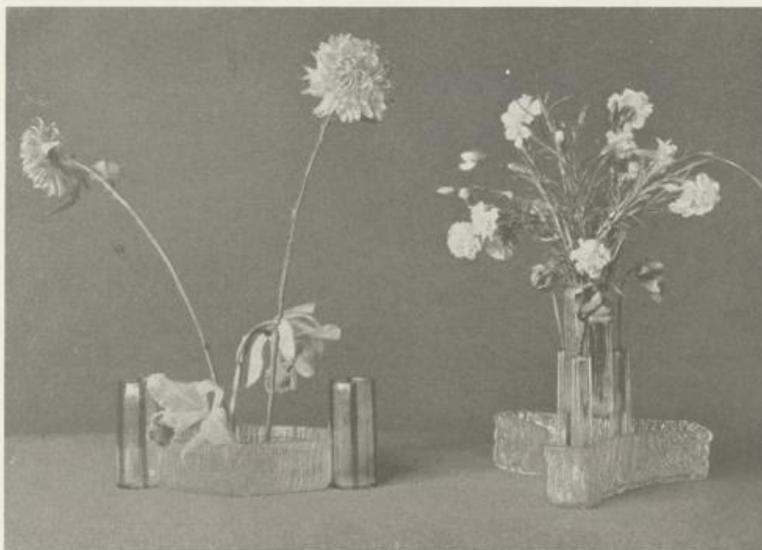
Villa in Hütteldorf, erbaut im Jahre 1913

Diese Bilder zeigen das Äußere einer Villa in Wien, die dem Bankier Richard Kola gehörte (erbaut 1913).

Den Bau führte die Firma Felix Sauer, Baumeister, Wien, durch, die Tischlerarbeiten die Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14, die sehr interessanten präzisen Schlosserarbeiten die Firma Andreas Müller, die Heizungsanlage sowie die sanitäre Anlage Ing. Herrmann, Chef der Firma Thiergärtner & Stöhr, Wien I., Graben 29a.



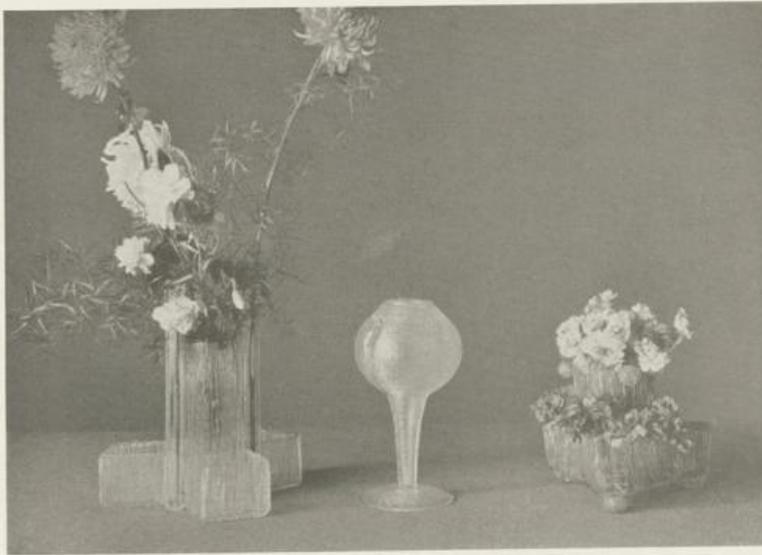
Innenräume des Schlosses Steinitz, Mähren, errichtet im Jahre 1908



Die hier abgebildeten Blumengläser führte die Firma Spaun in Klostermühle im Böhmerwald aus. Zum Studium der Glasfabrikation hielt ich mich im Jahre 1903 einige Wochen in der



Neubau des Schlosses Steinitz, Mähren, im Jahre 1908



Spaun'schen Fabrik in Klostermühle auf, und als Frucht dieses Aufenthalts entstanden Entwürfe zu etwa fünfzig verschiedenen Blumengläsern, die man in mannigfaltigen Kombinationen zusammenstellen konnte. Die Abbildungen zeigen einige Stücke davon.



Schützenhaus in Jägerndorf, Schlesien, erbaut im Jahre 1908

DAS SCHÜTZENHAUS IN JÄGERNDORF (SCHLESISIEN)

erbaut im Jahre 1908

Es handelte sich hier um den Bau eines volkstümlichen Hauses mit Einrichtungen für Schießsport und angrenzendem, über 200 m langem Schießfeld; im Innern sind auch Restaurationsräumlichkeiten und ein großer Festsaal untergebracht, da das Haus auch geselligen Zwecken dient. Das sogenannte Königsschießen zum Beispiel ist ein volkstümliches Fest, an dem nahezu die gesamte Bevölkerung der Stadt teilnimmt; Säle und Terrassen des Hauses sind zu solchen Zeiten von einer zahllosen schaulustigen Menge bevölkert.

Dieser Bau wurde von der Baufirma Hartl in Jägerndorf ausgeführt, die Tischler- und Beschlagarbeiten von der Firma Geldner in Weißkirch bei Jägerndorf, die Malerarbeiten von der Firma Raida in Jägerndorf, die Schlosserarbeiten und die Gitter von der Firma Philipp in Jägerndorf.

Die Dachziegel und Platten lieferte die Fürstlich Liechtenstein'sche Tonwarenfabrik in Themenau.

Die Eisenbetonarbeiten führte die Firma Ast & Comp. in Troppau aus.



Kassensaal der Britisch-österreichischen Bank in Wien (Umbau eines historischen Palais Palfy im Jahre 1922)

BRITISCH-ÖSTERREICHISCHE BANK IN WIEN

Umbau im Jahre 1922

(Siehe Seite 77 und 78)

Die beiden Aufnahmen zeigen den Kassensaal der ehemaligen Britisch-österreichischen Bank in Wien (1922); diese Bank wurde in ein historisches Gebäude, und zwar in das Palfy'sche Palais eingebaut. Der Kassensaal schloß sich unmittelbar an einige reizvoll eingerichtete Räume aus der Empire- und Biedermeierzeit an. Obwohl der Kassensaal völlig neu gestaltet wurde, war ich, um den Charakter des Hauses nicht zu zerstören, bestrebt, alte Formen zu verwenden, und es ist mir gelungen, trotz dieser Schwierigkeit einen sehr praktischen und allen modernen Bedürfnissen entsprechenden Raum zu schaffen. Der Umbau dieses Hauses beweist die Möglichkeit, auch in historischen Gebäuden ganz moderne Institute, wie Banken usw., unterzubringen, ohne den künstlerischen Charakter der Bauten zu vernichten. Dieser Bankbau gehört, was Anordnung der Kassensäle, Tresors, Direktions- und Buchhaltungsräume betrifft, zu den praktischsten Bankbauten Wiens.

Die außerordentlich schwierigen Bauarbeiten bei diesem Umbau wurden von der Vaterländischen Bau-Gesellschaft in Wien I., Wildpretmarkt 2, durchgeführt. Es handelte sich hierbei tatsächlich um technische Kunststücke, wie sie nur in Amerika sonst üblich sind. Da des Mieterschutzes wegen viele Wohnungen in den oberen Stockwerken nicht frei waren, mußte der ganze Bau im Keller, Parterre und I. Stock durchgeführt werden, während die Wohnungen durch komplizierte Pölzungen erhalten blieben. – Die ganze schwierige Bauaufgabe wurde ohne Unfall



Kassensaal der British-österreichischen Bank in Wien (Umbau eines historischen Palais Palfy im Jahre 1922)

von der genannten Firma durchgeführt. Der Bau fiel in die Inflationszeit, das heißt, es gab jeden Tag, zumindestens aber jede Woche andere Löhne und andere Materialpreise. Die Bauleitung sowie auch die Bauführung der Vaterländischen Bau-Gesellschaft führten ein praktisches Verrechnungssystem ein, so daß die enorm schwierige Abrechnung ohne wesentliche Differenz mit dem Bauherrn geendet hat. Man kann sich von der Bewegung der Arbeitslöhne und Materialpreise eine Vorstellung machen aus folgenden Ziffern: Der Bau war, gut gerechnet, auf 4 Millionen damalige Kronen veranschlagt und hat nach der Ausführung etwa – 800 Millionen gekostet. In Gold gerechnet kostete der Bau nur den zehnten Teil der Voranschlagssumme.

Die mustergültige Heizungsanlage wurde von der Firma Körting Maschinenbau A.-G., Wien VIII., Schottenfeldgasse 20, hergestellt. Ebenso auch die Lüftungsanlage, welche zu den bestfunktionierenden Lüftungsanlagen der Wiener Banken zählt.

Die elektrische Anlage wurde von der Firma Ericsson, Wien IV., Favoritenstraße 42, geliefert, besonders die modern eingerichteten Telephon- und Signal-Anlagen. Die Tischlerarbeiten lieferte die Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann - J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14. Auch die Einrichtungsgegenstände und das Mobiliar wurden zum Teil von letztgenannter Firma erzeugt.

Die Anstreicher- und Malerarbeiten hat in ausgezeichneter Qualität die Firma Friedrich Quante, Wien III., Reiserstraße 5, ausgeführt. Die Stucco-Lustro-Arbeiten, welche besonders in der Farbenstimmung sehr gelungen sind, führte die Firma A. Detoma, Wien IV., Argentinierstraße 22, aus, die Aufzüge die Firma F. Wertheim & Co., Wien IV., Mommsengasse 6, die Rohrpostanlage die Berliner Firma Mix & Genest.



Gartenfront des Wohnhauses Hofrat Frankfurter in Wien (Zubau zu einem historischen Biedermeierhaus aus dem Jahre 1811). Zubau im Jahre 1925



Gartenfront des Wohnhauses Hofrat Frankfurter in Wien (Zubau zu einem historischen Biedermeierhaus aus dem Jahre 1811). Zubau im Jahre 1925



Halle im Wohnhaus Hofrat Frankfurter in Wien, errichtet im Jahre 1925

WOHNHAUS HOFRAT FRANKFURTER IN WIEN

Erbaut im Jahre 1925

(Siehe Seite 79)

Innere Einrichtung aus alten Beständen. Dieses Haus wurde von der Vaterländischen Baugesellschaft, Wien I., Wildpretmarkt 2, erbaut, welche Baugesellschaft auch die Eisenbetonarbeiten und die Kunststeinfassaden herstellte.

Heizungsanlagen von der Firma Körting in Wien, elektrische Einrichtung von der Firma Viktor Schromm, Wien, Hietzing, Anstreicherarbeiten von der Firma Quante in Wien, Malerarbeiten von der Firma Hoffmann in Wien.



Speisezimmer im Wohnhaus des Herrn L. in Jägerndorf, errichtet im Jahre 1911



Wohnhaus des Herrn L. in Jägerndorf, Umbau im Jahre 1911

WOHNHAUS DES HERRN L. IN JÄGERNDORF

Umbau im Jahre 1911

(Siehe Seite 80 und 81)

Die Tischlerarbeiten dieses Hauses wurden von dem Tischlermeister Larisch in Jägerndorf hergestellt, das gesamte Mobiliar von der Firma Richard Ludwig in Wien.

Die gewundene Stiege ist ein Meisterstück der Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann - J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14.



Villa in der Himmelstraße in Grinzing, erbaut im Jahre 1908

VILLA IN DER HIMMELSTRASSE IN GRINZING

Erbaut im Jahre 1908

(Siehe auch Seite 41)

Diese Villa steht auf einem besonders anmutigen Terrain in Grinzing, inmitten eines Gartens, der teilweise mit alten Bäumen bewachsen war, die ich selbstverständlich in die neue Gartenanlage mit einbezogen habe. Das Haus hat den Charakter einer luftigen Sommervilla, wiewohl es auch mit Zentralheizung versehen ist. Der Eigentümer des Hauses war auch Besitzer einer sehr wertvollen Teppichsammlung, weshalb die Räume des Hauses farblich sehr einfach gehalten wurden, um die Farbenpracht der Teppiche besonders hervortreten zu lassen. Bei diesem Haus habe ich einfache Schmiedearbeiten, die lediglich aus Band Eisen hergestellt wurden, in Anwendung gebracht. Die Abbildung der Haustüre in etwas größerem Format befindet sich auf Seite 41.

Die Baumeisterarbeiten führte die Firma Felix Sauer's Nachf., Wien IV., Karolinengasse 5, aus, die Tischlerarbeiten die Firma J. W. Müller, jetzt Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14, die Anstreicherarbeiten die Firma Ladewig & Co, Wien IV., Danhausergasse 7, die Gitter- und Kunstschlosserarbeiten die Firma Andreas Müller, Wien XII., Reichsapfelgasse 32.

Die Eisenbeton- und Kunststeinarbeiten stammen von der Firma E. d. Ast & Co., Wien IX., Liechtensteinstraße 39.



Villa Hecht in Brunn, erbaut im Jahre 1908

VILLA HECHT IN BRÜNN

Erbaut im Jahre 1907

(Siehe Seite 47, 54, 83, 84, 85 und 124)

Hier versuchte ich, mit den damals noch neuen hellgrauen Kalksandsteinziegeln eigenartige architektonische Wirkungen zu erzielen. Im Innern des Hauses wurden reiche aufgetragene Stuckdecken angewendet, um die etwas vernachlässigte Kunst des freihändigen Auftragens von Stuck zu beleben (Bild 37).

Die Eisenbeton- und Kunststeinarbeiten stammen von der Firma Ast & Comp., die Baumeisterarbeiten führte die Firma Bacher in Brunn durch, die Tischler- und Beschlagarbeiten die Firma Brüder Maschek in Brunn, die Kunstglaserarbeiten die Firma Karl Geyling's Erben in Wien VI., Windmühlgasse 28, die elektrische Anlage die Siemens-Schuckertwerke.

Die Luster wurden von der Lusterabteilung der Siemens-Schuckertwerke hergestellt. Die besonders schön ausgeführten Stuckarbeiten stellte die Firma Adolf Köhrer, Bildhauer in Troppau, Ottendorfgasse 28, her.



Salonschränken in der Villa S. in Wien, Weimarerstraße, errichtet im Jahre 1926



Ansicht der Villa Hecht in Brünn, erbaut im Jahre 1908



Ansicht des Speisezimmers der Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Umbau im Jahre 1926



Gartenseite der Villa Hedt, errichtet im Jahre 1908



Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Speisezimmerkredenz, errichtet im Jahre 1926

VILLA S. IN WÄHRING

Erbaut im Jahre 1925

(Siehe Seite 49, 50, 56, 69, 84, 85, 87, 88, 89, 97 und 125)

Die Baumeisterarbeiten hat die Firma Löschner & Helmer, Wien IX., Alserbachstraße 5, ausgeführt, die Bautischler- und Beschlag-Arbeiten die Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann - J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14. Dieselbe Firma hat auch die interessanten Vertäfelungen im Rauch- und Herrenzimmer ausgeführt. Es sind das Vertäfelungen, welche sich so umklappen lassen, daß sämtliche Fenster geschlossen werden können. An den Innenseiten der Läden sind kostbare Kupferstiche und Radierungen unter Glas befestigt, hauptsächlich Originale von Rembrandt und Dürer. Die außerordentlich launigen Reliefs am Kamin hat Maler Franz Wacik, Wien XIII., Linzerstraße, Baumgartner Barackenlager, Baracke III, entworfen, und Bildhauer Michael Drobil, Wien V., Wiedner Hauptstraße 94, hat diese Werke in Kupfer getrieben. Die Stuckarbeiten dieses Zimmers sind von der Firma Leopold Hartl, Bildhauer, Wien XIII., Opitzgasse 11, in geradezu vorbildlicher Weise ausgeführt worden. In sechs Feldern sind nach den Entwürfen des Archidekten Alt-Wiener Motive, und zwar das „Lusthaus im Prater“, die Villa Xaipe, das Schloß Schönbrunn, das Schwarzenbergsche Palais dgl. in Flachrelief dargestellt. Die Beleuchtungskörper hat die Firma Melzer & Neuhardt, Luster- & Bronzewarenfabrik, Wien VIII., Stolzenthalgasse 6, geliefert. Die Speisezimmermöbel und die Salonkasterl hat die Firma J. Müller, Wien V., Webgasse 35, ausgeführt. Speziell die Einlagearbeiten dieser Kästchen sind sehenswert. Die Zeichnung für diese Einlagearbeiten hat der Maler Franz Wacik, Wien XIII., Linzerstraße, Baumgartner Barackenlager, Baracke III, entworfen. Die Ausführung in verschiedenfarbigen Hölzern ist unübertrefflich. Auch das Kinderzimmer, Schlafzimmer, Badezimmer und der Salon wurden von der Firma J. Müller, Wien V., Webgasse 35, hergestellt.



Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Rauchzimmer,
errichtet im Jahre 1926

TÜR ZUM SOGENANTEN JAPANISCHEN MUSEUM IN PURKERSDORF

(Siehe Seite 20)

Der Bau dieses Museums wurde von Generaldirektor Viktor Zuckerkanl, gleichberühmt als Japansammler und Leiter der schlesischen Eisenwerke, durchgeführt. Wie die Abbildung dieser Tür zeigt, sollte auch das Äußere des Gebäudes in gediegenster Art ausgestaltet werden. Das Innere des Hauses und die Aufstellung der Sammlung war fertiggestellt, nur mit dem äußeren Schmuck wollte der Bauherr noch etwas zuwarten. Leider traten aber Umstände ein, die den Bauherrn veranlaßten, mit seiner Sammlung nach Deutschland zu übersiedeln, so daß die äußere Fertigstellung des Gebäudes dann unterblieb.

Die Umstände, die dazu führten, sind interessant genug, um festgehalten zu werden. Viktor Zuckerkanl hatte in vierzigjähriger emsiger Sammlertätigkeit eine großartige Sammlung japanischer Kunstwerke (hauptsächlich von Lackarbeiten und Schwertgriffen) zusammengebracht. Nur Brinkmann in Hamburg war es – wohl aber mit staatlicher Mithilfe – gelungen, eine noch universellere Kollektion japanischer Kostbarkeiten zusammenzustellen; aber gleich nach dieser Sammlung nahm unbestritten die Sammlung Zuckerkanls den zweiten Rang in Europa ein. Eine Schätzung von Sachverständigen für die Versicherungsgesellschaft soll den Wert der Sammlung mit über 20 Millionen Schweizer Franken beziffert haben. Zuckerkanl, wiewohl deutscher Reichs-

angehöriger, war ein begeisterter Freund Österreichs und verlebte alljährlich seinen sechs-wöchentlichen Urlaub auf seiner Besitzung in Purkersdorf. Dort saß er meist von früh bis abends in seinem Museum und beschaute voll Stolz und Liebe seine Schätze; oft hatte er Gelehrte, manchmal auch Japaner als Gäste bei sich, die ihm behilflich waren, einen vollständigen Katalog seiner Sammlung herzustellen. Seine idealen Absichten waren, dieses kostbare Museum dem Staate Österreich zu vermachen, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß es nach seinem Tode der Bevölkerung kostenlos zugänglich sein solle; auch die dazu gehörigen Häuser wollte er dem Staate Österreich vererben. Aber Generaldirektor Zuckerkanal hatte diese schönen Absichten gefaßt, ohne an den österreichischen Fiskus zu denken. Obwohl er deutscher Staatsbürger war, seinen ständigen Wohnsitz in Gleiwitz in der Nähe seiner Industrien hatte und alljährlich nur sechs Wochen in Österreich verbrachte, genügte dies doch, um ihm die österreichischen Steuerbehörden an den Hals zu hetzen. Von Jahr zu Jahr wurden ihm höhere Abgaben vorgeschrieben, schließlich mußte er in Österreich für seinen sechs-wöchentlichen Aufenthalt mehr an Steuern zahlen als für das ganze übrige Jahr, das er in Deutschland verlebte. Er war darüber derartig geärgert und irritiert, daß er beschloß, ganz in Deutschland zu bleiben. Er schloß also sein Haus und sein Museum in Purkersdorf ab und ließ die Sammlung nach Breslau bringen. Da er in seiner dortigen Wohnung nicht genügend Platz hatte, wurde sie zuerst provisorisch im Breslauer Museum aufgestellt; schließlich aber verfügte er testamentarisch, daß sie nach seinem Tode in den Besitz des Breslauer Museums übergehen solle. In Anerkennung dieser hochherzigen Schenkung wurde Generaldirektor Zuckerkanal zum Ehrendoktor mehrerer Universitäten ernannt, und als er vor drei Jahren starb, fiel tatsächlich die Sammlung dem Breslauer Museum zu. Dem Staate Österreich war aber wieder einmal durch die Kurzsichtigkeit und Unvernunft seiner Beamten ein kostbarer Schatz entgangen.



Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Kleiderablage, errichtet im Jahre 1926

Die Bauarbeiten zum japanischen Museum führte die Firma Christoph Jahn, Wien V., Kohlgasse 51, aus.

Die Eisenbetonarbeiten die Firma Ast & Co., Wien IX., Liechtensteinstraße 39,

die Tischlerarbeiten die Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14,

die Anstreicher- und Malerarbeiten die Firma Ladewig in Wien IV., Danhausergasse 7.

Die eingesetzten figuralen Bronzereliefs beim Tor hat Professor Othmar Schimkowitz, technische Hochschule in Wien, modelliert.



Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Kamin, errichtet im Jahre 1926. Die figuralen Treibarbeiten sind vom Maler Wacik entworfen und vom Bildhauer Drobil in Kupfer getrieben



Wohnhaus des Herrn Chl. in Jägerndorf, erbaut im Jahre 1922

WOHNHAUS DES HERRN CHL. IN JÄGERNDORF

Erbaut im Jahre 1922

(Siehe Seite 90, 91, 122 und 123)

Bei diesem Bau handelte es sich darum, ein altes, in den neunziger Jahren erbautes Haus, das sowohl im Innern als auch im Äußern völlig unkünstlerisch war, durch entsprechende Zubauten und wesentliche Veränderungen im Innern des Gebäudes zu einem Wohnhaus umzugestalten, das den Ansprüchen einer mondänen Frau genügen konnte. Die gestellten Ansprüche waren keine geringen. Allein die Halle ist 16 m lang und 7 m hoch, der Speisesaal ist im unteren Teil mit weißem Marmor verkleidet, über demselben ist die Wand mit hellgelber Seide bespannt. Die Möbel sind aus dunkel geflädertem Nußholz. Der danebenliegende Salon ist in Mahagoni ausgeführt (sogenanntem Pyramidalschnitt), mit hellgrüner Seidenbespannung. Das Schlafzimmer ist aus goldgelbem Fladerholz, die Wände sind mit einer Lambrie aus weißem Schleiflack überzogen. Das Entree ist völlig mit Marmor vertäfelt. Aber nicht nur die eigentlichen Wohn- und Festräume wurden mit größter Sorgfalt ausgebildet, sondern auch alle Nebenräume, Kinderzimmer, Fremdenzimmer, Küche, Personalräume, – alle diese Räume wurden besonders ausgedacht, um ihren Zwecken vollständig zu entsprechen.

Zur Ausschmückung der Einrichtung wurden verschiedene Künstler herangezogen. So verfertigte der bekannte Maler Franz Wacik aus Wien die Kartons zu den Glasfenstern; von ihm stammen auch die Zeichnungen zu den Kupfertreiberarbeiten für eine interessante Lampe in einem Trinkstübchen. Diese Reliefs stellen allerlei Jagdszenen dar; Wildschwein-, Hasen- und Hochwildjagden, – und man kann sich kaum vorstellen, in welcher humorvoller Weise der Künstler seine Aufgabe gelöst hat. – Einige sehr schöne Steinreliefs beim Kamin führte Professor Stadler, Direktor der Fachschulen in Saubsdorf in Schlesien, aus.

Die Baumeisterarbeiten dieses Hauses führte die Firma Eduard Frank in Jägerndorf durch, die Eisenbetonarbeiten die Firma Ed. Ast & Co. in Troppau, die Bautischlerarbeiten der Tischlermeister Larisch in Jägerndorf, das gesamte Mobiliar – die U. P. Werke, Brünn.

Die Stuckarbeiten wurden vom Bildhauer Köhrer, Troppau, Ottendorfgasse 28, ausgeführt, die Heizungsanlagen sowie die sanitären Anlagen von der Firma Thiergärtner & Stöhr, Karlsbad-Wien. Die in Feuer geschmiedeten Gitter dieses Hauses wurden von der Firma Philipp in Jägerndorf hergestellt.

Die Malerarbeiten hat die bekannte, von Künstlern geleitete Malerfirma Raida in Jägerndorf ausgeführt.

Die Büsten wurden von der Firma Josef Kleuber, Brünn, Glacis 97, hergestellt.



Wohnhaus des Herrn Chl. in Jägerndorf, Tür vom Speisezimmer zur Halle, errichtet im Jahre 1926



Teil der Stiege im Warenhaus Gerngroß, errichtet im Jahre 1930

NEUBAUTEN DES WARENHAUSES GERNGROSS IN WIEN

Erbaut im Jahre 1929. (Siehe Seite 11, 19, 52, 53 und 92)

Der Teil des Warenhauses, von welchem einige Innenräume abgebildet sind, ist der erste eines größeren Bauprogrammes, welches in künftigen Jahren verwirklicht werden soll.

Da bei Bauten in Warenhäusern der Betrieb nie unterbrochen werden darf, so war die Ausführung in diesem Fall eine ganz besonders schwierige, weil der in Frage stehende Bauteil geradezu im Herzen des ganzen, ziemlich ausgedehnten Bauterrains lag.

Um den Bau ungestört durchführen zu können, mußte daher in erster Linie ein Tunnel gebaut werden, welcher durch den Neubau hindurchging und während des ganzen Baubetriebes belassen werden mußte, um die Verbindung der an der Mariahilferstraße gelegenen Kaufhäuser mit denjenigen, welche an der Lindengasse liegen, aufrecht zu erhalten. Die Bauführung war auch noch dadurch erschwert, daß zur Baustelle ein einziger kleiner, kaum zwei Meter breiter Zugang führte und daß auf der Baustelle selbst keine wie immer gearteten Lagerplätze für Materialvorräte vorhanden waren. Um so erstaunlicher war die Art der Bauführung, welche durch die *Universale Bauaktiengesellschaft*, Wien I., Rotenturmstraße 16, durchgeführt wurde. An der Organisation des Baues hat der Präsident dieser Gesellschaft, Herr Dr. Ing. Goldemund, hervorragend Anteil genommen. An dem Bau, welcher zwei Keller und sieben aufgehende Geschosse, also im ganzen neun Etagen umfaßt, wurde nach einer schwierigen Fundierung, die im August 1929 begonnen hat, die Ausführung so organisiert, daß am 1. Dezember desselben Jahres, also nach einer Bauzeit von drei Monaten, die unteren drei Stockwerke bereits provisorisch in Betrieb genommen werden konnten, während alle übrigen Stockwerke im Rohbau fertig waren. Dadurch wurde eine Leistung vollbracht, wie man sie sonst nur in Amerika



Warteraum im Warenhaus Breda & Weinstein in Troppau, errichtet im Jahre 1927

gewohnt ist. Es gereicht der Baufirma zur Ehre, den Beweis erbracht zu haben, dieses amerikanische Tempo auch in Wien erreichen zu können. Dieses Resultat war natürlich nur durch Einhaltung einer dreischichtigen Arbeitsweise, in Tag- und Nachtbetrieb möglich.

Eine wohlverdiente Prämie von Seite des Bauherrn war die erste Anerkennung, welche die Baufirma erhielt.

Die Konstruktion des ganzen Neubaus besteht durchwegs aus Eisenbeton, und zwar beträgt die Stützenentfernung voneinander 10 Meter, so daß in jedem Stockwerk saalartige Räume von 10 Meter Breite entstanden sind. Es dürfte zum ersten Male geschehen sein, daß in einem Warenhaus Spannweiten von 10 Meter in allen Geschossen durchgeführt werden konnten. Der Erweiterungsbau des Warenhauses ist in ähnlicher Weise mit ebenso großen Spannweiten projektiert.

Ein besonderes Lob verdienen die von den Firmen: Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14, O. Föhr, Wien IV., Rienöblgasse 13, Anton Hofmann, Wien VII., Kellermannngasse 3, ausgeführten Einrichtungen.

Insbesondere die Stiege der Firma Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G. ist eine Meisterleistung einheimischen Tischlerhandwerkes.

Erwähnenswert sind noch die interessanten Beleuchtungskörper im Parterre, welche die Firma Arnold & Hugo Pragan, Wien VI., Windmühlgasse 24, und die Luster im 1. Stock, welche die Firma Alois Pragan & Bruder, G. m. b. H., Wien VII., Schottenfeldgasse 69, ausgeführt hat. Der Erfrischungsraum ist durchwegs mit weißem und grünem Glas belegt, welches die Firma Bernhard Ellend, Wien VII., Stuckgasse 11, geliefert hat; diese Farbe steht in angenehmem Kontrast zu der edlen Farbe des dunklen Mahagoni der nebenliegenden Räume.

Die amerikanische Sodafontaine, welche Gerngroß dort aufgestellt hat, wurde, von der Firma Gebrüder Schöndorff A.-G. in Düsseldorf ausgeführt.



Eingang zum Warenhaus Breda & Weinstein, errichtet im Jahre 1927

Die Anstreicherarbeiten sowie die Malerarbeiten hat in besonders schöner Weise die Firma Friedrich Quante, Wien III., Reisnerstraße 5 ausgeführt. Sonst waren an dem Bau noch folgende Firmen tätig: Die sanitäre Anlage wurde von der Firma D. Small & Cie., Wien I., Johannesgasse 27 ausgeführt; die Telephon- und Feuermeldeanlage von der Firma Siemens & Halske, Wien VII., Neustiftgasse 72; die Licht- und Kraftanlage, von der Firma Öst. Siemens-Schuckert-Werke, Wien I., Nibelungengasse 15; die Heizungs- und Lüftungsanlage von der Firma „Körting“ Maschinenbau-A.-G., Wien VII., Schottenfeldgasse 20; die Luftkanäle von der Firma Joh. Jaremkiewicz Nachf. Ed. Müller & Co., Wien III., Steingasse 17; die Aufzüge von den Firmen: A. Freissler, G. m. b. H., Wien X., Erlachplatz 3 und Guttey, Adenau & Co., Wien IV., Blechturmstraße 20; die Pflasterer- und Wandverkleidungsarbeiten von der Firma Brüder Schwadron, Wien I., Franz-Josefskai 3; die Steinholzfußböden von der Firma Anton Tutsch, G. m. b. H., Wien IX., Währingerstraße 61; die Brettellböden von der Firma Brüder Engel, Wien XIX., Heiligenstädterstraße 83; die Beschlag- und Schlosserarbeiten von der Firma Anton Schwarz, Schlosser, Wien VI., Eßterházigasse 3; die Verkaufstische von der Firma Julius & Josef Herrmann, Wien VII., Mariahilferstraße 36; die Xylolithböden und das Verlegen des Linoleums von der Firma W. Wilh. Wagner, Wien I., Hoher Markt 3; die Messing- und Rotgußarbeiten von der Firma B. Buchwald & Co., Wien VII., Lindengasse 16; die farbigen Glasscheiben von der Firma Carl Geyling's Erben, Wien VI., Windmühlgasse 28; Die Sessel und Stockerl lieferte die Firma Thonet-Mundus, G. m. b. H., Wien I., Brandstätte 2.



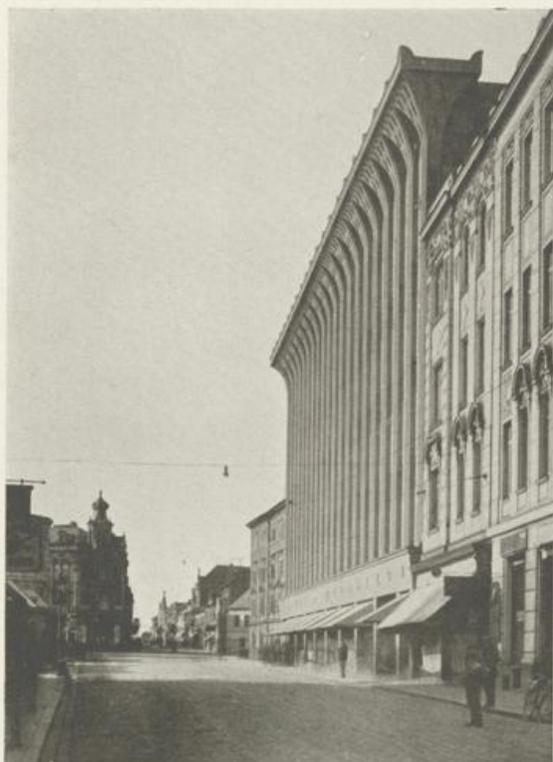
Ansicht des Warenhauses Breda & Weinstein in Troppau, erbaut im Jahre 1927

WARENHAUS BREDA & WEINSTEIN IN TROPPAU

Erbaut im Jahre 1927

(Siehe Seite 30, 31, 93, 94, 95 und 96)

Dieses Haus ist derzeit das größte Warenhaus der Tschechoslovakischen Republik. Die Bauführung war dadurch besonders erschwert, daß sie durchgeführt werden mußte, während das Geschäft in vollem Gange war. Es mußte daher zuerst die eine Hälfte des Hauses fertiggestellt werden. Sodann wurden von dem zweiten Teil – was geradezu amerikanisch anmutet – die oberen vier Stockwerke gebaut, während die Parterre- und I. Stock-Lokalitäten noch in Betrieb waren. Schließlich mußte als letzter schwieriger Bauteil ein im Betrieb befindliches, vier Stock hohes, aus Eisenbeton hergestelltes Gebäude gepölzt aufgefangen werden, damit die unteren Stockwerke – Parterre und I. Stock – eingefügt werden konnten. Von der Schwierigkeit des letzten Bauabschnittes kann man sich nur schwer eine Vorstellung machen. Es genügt darauf hinzuweisen, daß als Pölzmaterial Balken nicht mehr ausreichten, sondern daß Eisenträger – 35er und 40er Profil – verwendet werden mußten, um die oberen Stockwerke zu pölzen.



Ansicht des Warenhauses Breda & Weinstein,
erbaut im Jahre 1927

Die Baumeister- und Eisenbetonarbeiten führte die Firma Ed. Ast & Co. in Troppau mit der Baufirma Alois Geldner in Troppau gemeinschaftlich aus; die Anstreicherarbeiten die Firma Adolf Barocka, Troppau, und die Firma Leo Staschek in Troppau, die Schlosserarbeiten die Firma A. Hellebrand in Troppau, Adolf Schmack in Troppau, Emanuel Kral in Troppau und die Firma Ludwig Blucha in Troppau, welche letztere Firma auch die schönen Gitter ausführte.

Die Glaserarbeiten führten aus die Firmen: Ejem & Thomas in Troppau, Leo Groß in Troppau, Heinrich Kottola in Troppau und Pribik & Fischer in Prag,

die Kunstglaserarbeiten die Firmen: Fritz Luke in Gablonz und Joh. Lötzwitwe in Klostermühle, P. Unterreichenstein.

Die elektrische Anlage wurde vom Elektrizitätswerk in Troppau hergestellt,

die Marmorarbeiten von der Firma Albert Förster in Zuckmantel und Oswald De Martin in Brünn, Dornich 37a,

die Heizungs- und Lüftungsanlagen von der Firma Ostrak in Mähr.-Ostrau,

die Aufzüge von der Firma E. Schliegl in Brünn,

die Telephon- und Signaleinrichtung von der

Firma Siemens Elektrizitäts A.-G. in Mähr.-Ostrau,

die sanitären Einrichtungen von der Firma Gustav Tittor in Troppau,

die Spenglerarbeiten ebenfalls von der Firma Gustav Tittor in Troppau,

die Rauleaux für die Schaufenster von der Firma Trimbörn & Söhne in Bonn-Beuel, die

Parkette von der Firma Rudolf Zimmermann in Troppau.

Die Luster und Lampen sowie die Kleiderhaken lieferte die Firma Josef Klauber in Brünn, Glacis 97, die Plachenstoffe die Firma Josef Klinger in Prag.

Die Steinmetzarbeiten wurden von der Firma Gustav Noha in Troppau ausgeführt, sowie auch von der Firma Adolf Köhrer, Bildhauer in Troppau.

Ferner waren folgende Tischlerfirmen beim Bau tätig: Die Firma Adalbert Sterba in Troppau, „Icos“ Kunstanstalt für Holzindustrie, Troppau, Karl Heinz in Troppau und die Firma Vigor in Troppau.

Die Bautischlerarbeiten und Schaufenstereinrichtungen wurden von der Firma Ludwig Rundt in Mistek ausgeführt, die Möbeleinrichtungen von der Firma Josef Riedel in Römerstadt, die Pflasterarbeiten von der Firma Viktor Rischke in Troppau, die Malerarbeiten von der Firma Raimund Alt in Troppau und Franz Schaffer in Troppau.

Die Selbstroller lieferte die Firma Josef Kostriba in Kl.-Hoschütz, die Unterlagen für Parkette die Firma Ludwig Schindler, Torritwerke in Troppau, die Lieferung der elektrischen Lampen die Firma Emil Stern in Troppau, die Lieferung der Beleuchtungskörper die Firma Josef Klauber in Brünn.

Die Isolierungen mit Calofrigplatten lieferte die „Calofrig“ Kork- und Kieselgur-Isolier-Industrie, Prag, II., Hybernská 12.

TOILETTENZIMMER UND BADEZIMMER

Es gehört zu den reizvollsten Aufgaben des Architekten, Toilettenzimmer und Badezimmer zu entwerfen. In Hotels oder Sanatorien sind solche Räume immer etwas nüchtern, und ihr Reiz besteht dort lediglich in fleckenloser Weiße, Reinheit und Appetitlichkeit. Hingegen werden in privaten Wohnhäusern diese Räume weit phantastischer und farbiger gestaltet.

So habe ich für eine Brünner Villa ein Badezimmer hergestellt, das folgendermaßen ausgestattet ist: in einem kreisrunden Raum steht die Wanne inmitten des Raumes, der Fußboden ist mit weiß-schwarzem Marmor belegt, die Wände bedeckt afrikanischer Onyx, der ein so wildes Ornament zeigt, daß sie wie erstarrte Meereswogen aussehen. Der Raum ist kuppelförmig gewölbt und hat nur oben eine Reihe kleiner halbrunder Fenster. Außer einem Wäschewärmer und der Wanne, die auf versilberten Kugeln steht, ist in diesem Raume nichts enthalten. Die sonstigen notwendigen Utensilien eines Badezimmers - Waschtisch, Bidet, Wasserklosett - sind in einem Nebenraum untergebracht.

Ich hatte bei allen gut eingerichteten Wohnbauten das Bestreben, das Badezimmer als wichtigen Raum zu behandeln, in welchen man sich wohl fühlen soll, denn das Baden ist nicht nur ein Vergnügen, sondern auch eine beinahe sakrale Handlung. Nichts ist mir verständlicher, als daß bei den orientalischen Völkern die Religionsgesetze genaue Vorschriften für Waschen und Baden enthielten.

Noch viel aparter läßt sich das Toilettenzimmer behandeln: Hier können durch duftige Stoffe und helle Farben zauberhafte Wirkungen hervorgebracht werden.

Ein auf Seite 49 abgebildetes Toilettenzimmer ist kreisrund und mit einer kleinen Kuppel bedeckt, an den Wänden sind rundherum in die Mauer Schränke eingelassen, sämtlich mit Spiegeln versehen, die Decke ist in duftigem Blau gemalt, ebenso sind die Vorhänge aus unifarbigen, ganz hellblauen Stoffen hergestellt. Auch der Teppich dieses Zimmers ist blau, während die freistehenden Möbel aus gelbem Kirschholz sind.

Die obenstehende Abbildung zeigt ein Toilettenzimmer aus einem Wohnhaus in der Weimarerstraße. Das Zimmer ist reichlich groß und ebenfalls mit gelben Stoffvorhängen versehen.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Waschtisch, gleichgültig, ob dieser im Badezimmer oder im Toilettenzimmer aufgestellt wird. Die käuflichen Modelle sind vorzügliche Typen für Sanatorien und Hotels. Für private Zwecke sind sie nicht ganz ausreichend, denn man benötigt meist eine größere Waschtischplatte und viel mehr Tabletten, als die fertigen Modelle aufweisen.

Unpraktisch erscheinen mir alle Waschtische, die auf Füßen stehen. Ich pflege komfortable Waschtische meist so zu konstruieren, daß auf ein gebogenes vernickeltes Façoneisen, das fest in die Mauer eingelassen ist, der Waschtisch aufmontiert wird.



Toilettenzimmer in der Villa S. in Wien, Weimarerstraße, errichtet im Jahre 1926



Photographie der Österreichisch-ungarischen Bank nach dem Modell 1911-1918

ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE BANK IN WIEN (1911-1918)

(Siehe Seite 22, 23, 98, 99, 100 und 101)

Dieser Bau stellte seinerzeit in seiner Gänze eine der größten Bauaufgaben dar, die jemals in Wien gestellt worden sind.

Die Erd- und Baumeisterarbeiten wurden von der Firma Allgemeine Baugesellschaft A. Pörr, Wien I., Schenkenstraße 8-10, hergestellt, die sanitäre Anlage von der Firma Thiergärtner & Stöhr, Karlsbad-Wien.

Die besonders sorgfältig ausgeführten Spengler- und Dachdeckerarbeiten stammen von der Firma Joh. Jaremkiewicz Nachf. Ed. Müller & Comp., Wien III., Steingasse 17, das Linoleum lieferte die Firma W. Wilh. Wagner, Wien I., Hoher Markt 3.

Speziell die Erdarbeiten waren sehr schwierig, denn die Fundamente wurden in einer Tiefe von 20 - 22 Meter gelegt, so daß bei der Größe der Baugrube 90 mal 50 Meter unmöglich Pölzungen angewendet werden konnten. Für diesen Bau und für den zu erwartenden, noch weitaus größeren Hauptbau hat die Allgemeine Baugesellschaft A. Pörr sich ein neues Inventar von Baumaschinen angeschafft; in erster Linie sechs Turmkräne und verschiedene Hebemaschinen zur Bewältigung des Erdaushubs. Ohne diese Vorrichtungen hätte man die schwierige Arbeit des Versetzens der Werksteine kaum in so kurzer Zeit bewältigen können.



Photographie der Österreichisch-ungarischen Bank nach dem Modell 1911-1918

Denn beinahe der ganze Bau wurde in der Kriegszeit ausgeführt – in den Jahren 1914-1918 – und man muß, um die Leistung würdigen zu können, die damaligen Verhältnisse in Betracht ziehen: Fast in jeder Woche wurden Arbeiter zum Kriegsdienste eingezogen und nur kriegsuntaugliche Arbeiter am Bau belassen. Auch alle Ingenieure wurden nach und nach zu Felddienstleistungen einberufen, so daß jeder nicht einberufene Ingenieur und Bauleiter die doppelte und dreifache Arbeit zu leisten hatte. Der Bau kann mithin als Beweis für die Leistungsfähigkeit des Baugewerbes auch unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen angesehen werden.



Entwurf für das Gebäude der Österreichisch-ungarischen Bank, der vom Baukomitee nicht genehmigt wurde
(Federzeichnung)

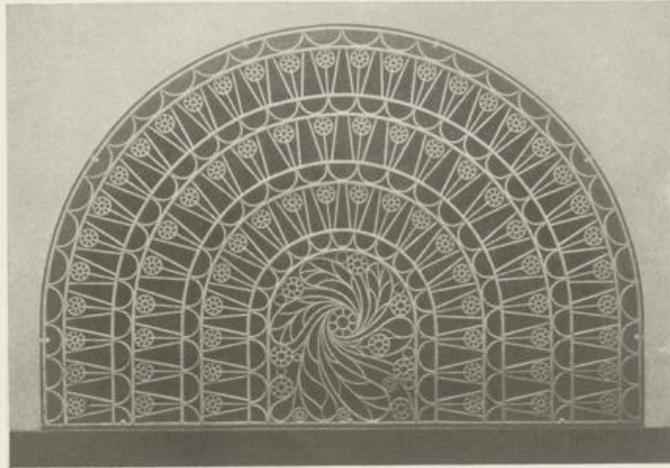
Die Betonarbeiten wurden ebenfalls von der Firma Allgemeine Baugesellschaft A. Porr hergestellt. Die sehr schwierigen Betonkonstruktionen berechnete Herr Ing. Wutschkowski und Professor Salinger von der Technischen Hochschule in Wien.

Die Tischlerarbeiten wurden von der Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14, ausgeführt, die Anstreicherarbeiten von der Firma Friedrich Quante, Wien III., Reiserstraße 5, die Steinmetzarbeiten für diesen monumentalen Steinbau, den Wien mit diesem Gebäude erhalten hat, von der Firma Eduard Hauser, Wien IX., Spitalgasse 19.

Die elektrische Einrichtung wurde von den Siemens-Schuckert-Werken besorgt.



Bau der Notendruckerei der Österreichisch-ungarischen Bank, erbaut in den Jahren 1913–1918. Heute als Nationalbank verwendet. Die Beleuchtungskörper und Gitter des Souterrains sind spätere Zutaten



Heizkörpergitter in der Handels- und Gewerbekammer in Troppau, errichtet im Jahre 1909



Gebäude der Troppauer Handels- und Gewerbekammer, erbaut im Jahre 1909

GEBÄUDE DER TROPPAUER HANDELS- UND GEWERBEKAMMER

Erbaut im Jahre 1909

(Siehe Seite 15, 101, 102, 104 und 105)

Die Baumeisterarbeiten dieses monumentalen Gebäudes wurden von der Firma Alois Geldner, Baumeister in Troppau, ausgeführt, die Eisenbetonarbeiten von der Firma Ast & Co., Troppau, die Bautischlerarbeiten von der Firma Geldner in Weißkirch bei Jägerndorf.

Die sonstigen Tischlerarbeiten wurden von verschiedenen Troppauer Handwerkern geliefert. Besonders hervorragend sind die Räume des Präsidenten ausgeführt, welche die Firma Alois Poppe, Kunstmöbeltischlerei in Troppau, Teichgasse 24, in meisterhafter Weise in Edelholz hergestellt hat.

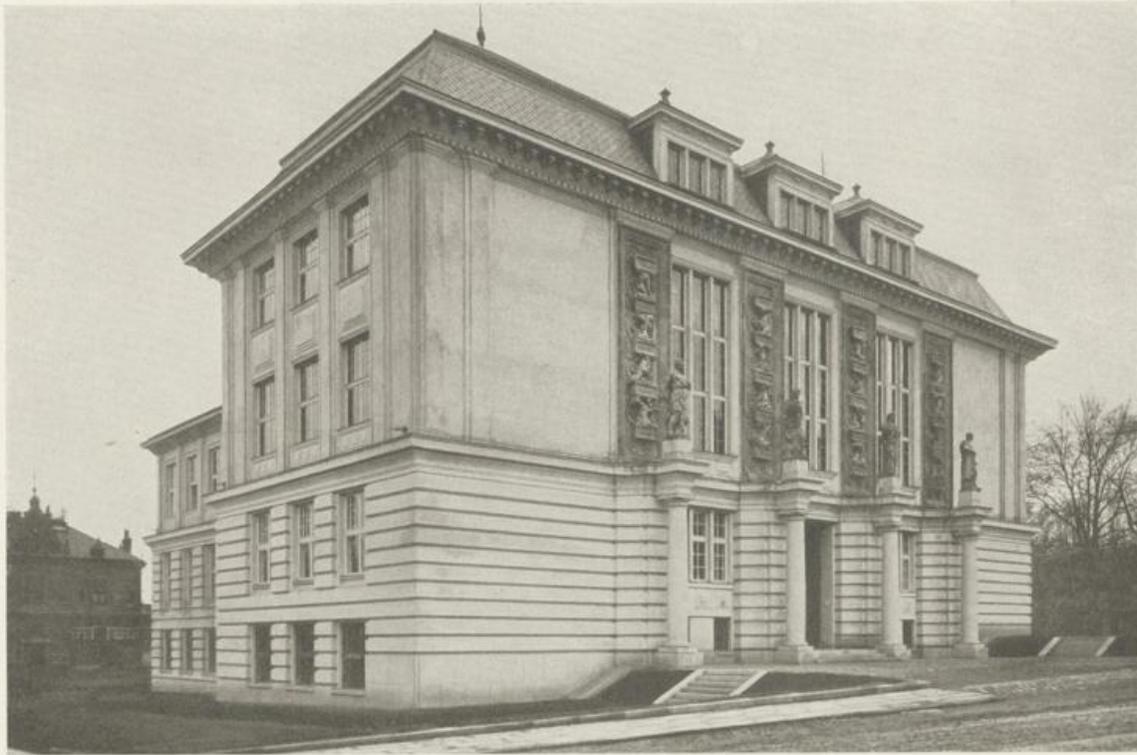
Die schönen Decken im Innern wurden von der Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14, das Mobiliar von der Firma Heinz Irmeler, Kunsttischlerei, Wien XVIII., Theresiengasse 10, ausgeführt.

Die sehenswerten Stuckarbeiten hat Bildhauer Köhrer, Troppau, Ottendorfergasse 28, nach Zeichnung des Architekten hergestellt.

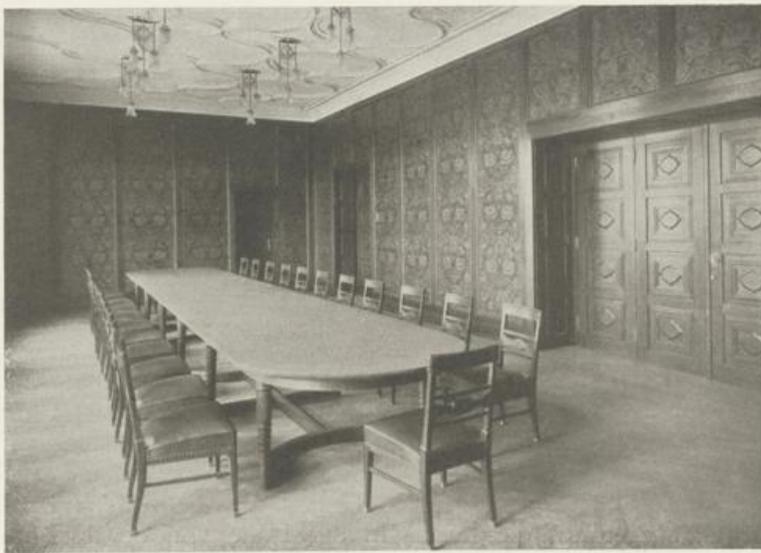
Die Heizungs- und sanitäre Anlage wurde von Herrn Ing. Herrmann, derzeit Chef der Firma Thiergärtner & Stöhr, Karlsbad-Wien – damals noch bei der Firma Brückner tätig – ausgeführt, die elektrische Anlage dieses Hauses vom Troppauer Elektrizitätswerk, die Schmiedearbeiten von den Firmen: Adolf Schmack, Troppau und Ludwig Blücha, Troppau.

Die Glasfenster wurden nach Zeichnung des einheimischen Malers Professor Zdravila von der Firma Skarda in Brünn durchgeführt.

Ein besonderer Reiz dieses Gebäudes steckt in den künstlerisch durchgeführten Steinbildhauerarbeiten, welche nach Skizzen des Architekten vom Bildhauer Josef Obeth in Groß Krosse bei Weidenau in Schlesien im freien Entwurf kombiniert und ausgeführt wurden.



Gebäude der Troppauer Handels- und Gewerbekammer, erbaut im Jahre 1909



Gebäude der Troppauer Handels- und Gewerbekammer, Sitzungssaal,
erbaut im Jahre 1909



Gebäude der Troppauer Handels- und Gewerkekammer, Detail der Fassade, errichtet 1909

VILLA KURZ IN JÄGERNDORF (SCHLESISIEN)

Erbaut im Jahre 1902

(Siehe Seite 17, 34, 64 und 65)

Der Bau dieser Villa wurde von Baumeister Eduard Frank in Jägerndorf ausgeführt, die vergoldeten Mörtelauftragarbeiten im Erker von der Firma Groß in Wien, die Tischlerarbeiten von der Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann - J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14, die vorzügliche Beschlagarbeit von der Firma Julius Samstag, Wien XIII., Cumberlandstraße 4; auch die meisten Beleuchtungskörper wurden von dieser Firma ausgeführt.

Die Teppiche lieferte die Firma Joh. Backhausen & Söhne, Wien I., Opernring 1.

Die Möbel wurden zum größten Teil auch von der Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann - J. W. Müller A.-G. ausgeführt, die Luster in der Halle von der Firma E. Bakalowits Söhne, Wien I., Spiegelgasse 3, die geradezu mustergültigen Anstreicherarbeiten, welche sich länger als 25 Jahre unverändert erhalten haben, von der Firma Ladewig & Cie., Wien IV., Danhausergasse 7.



Gebäude der Troppauer Handels- und Gewerkekammer, Sitzungssaal, errichtet im Jahre 1909

VOLKSWOHNHAUS DER GEMEINDE WIEN AUF DER EHEMALIGEN SCHMELZ

(Siehe Seite 14, 27, 28, 29 und 51)

Dieses Haus wurde auf einer relativ schmalen Grundparzelle errichtet, so daß ein Teil desselben über das Trottoir der Straße gebaut werden mußte, um einen genügend großen Hof schaffen zu können. Der Durchgang wurde laubenartig ausgebildet, und über meine Anregung bewilligte die Gemeinde Wien die Ausschmückung des Laubenganges mit Fresken. Professor Jettmar hat in der großen Mittelhalle vier große Fresken gemalt (siehe Abb. 92); die anschließenden sechs Arkaden hat Franz Wacik mit humorvollen interessanten Darstellungen der Handwerker bei ihrer Arbeit ausgeschmückt. Dieser Laubengang, der täglich von mehreren tausend Personen passiert wird, ist auf diese Art zu einem Freilichtmuseum geworden.

Die Baumeisterarbeiten und sämtliche Professionistenarbeiten wurden von der Gemeinde Wien vergeben, welche auch die Bauleitung hatte.

Hervorheben möchte ich nur die keramischen Arbeiten der Brunnen, welche von der Wienerberger Tonwarenabteilung unter Leitung des Professors Obsieger ausgeführt worden sind; ferner die Gitter, welche die Schlosserfirma Andreas Müller in Wien, ausgeführt hat.



Sanatoriumsbauten des Kurortes Gräfenberg in Schlesien, erbaut in den Jahren 1910 und 1928

SANATORIUMSBAUTEN DES KURORTES GRÄFENBERG IN SCHLESILIEN

Erbaut in den Jahren 1910 und 1928-1929

(Siehe Seite 24, 25, 26, 106, 107, 108 und 126)

Die Baumeisterarbeiten für das alte Sanatoriumsgebäude führte die Firma Alexander Nitsche, Baumeister in Freiwaldau, aus, die Eisenbetonarbeiten die Firma Ed. Ast & Co. in Wien, die Bautischlerarbeiten für diesen älteren Sanatoriumsteil die Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14; dieselbe Firma fertigte auch alle Gitter für diesen Bauteil an.

Die elektrische Anlage wurde von den Siemens-Schuckert-Werken ausgeführt, die Zentralheizung und sanitäre Anlage von Herrn Ing. Herrmann, damals unter der Firma Brückner, heute Chef der Firma Thiergärtner & Stöhr, Karlsbad-Wien.

Teppiche lieferte die Firma J. Ginzkey, Maffersdorf.



Prießnitz-Sanatorium in Gräfenberg, Stiegenhaus und Halle,
errichtet im Jahre 1909

Für den Neubau, welcher im Jahre 1928 errichtet wurde, waren folgende Firmen tätig:

Die Baumeisterarbeiten führte die Firma V. Nekvasil, Baumeister in Mähr.-Ostrau, aus; kleine Bauarbeiten wurden auch von der Firma Alexander Nitsche in Freiwaldau ausgeführt, die Zimmermannsarbeiten von der Firma Nietsch in Würbenthal, die Wasserleitungsanlagen von der Firma Ingenieurbüro Niklas in Teplitz-Schönau, die Kanalisierung und Kläranlage von der Deutschen Abwasser-Reinigungsgesellschaft in Wiesbaden, die Spenglerarbeiten von der Firma Schneider in Mähr.-Ostrau, die Glaserarbeiten von der Firma Pribik & Fischer in Prag, die Bautischlerarbeiten von der Firma Orgelfabrik Gebrüder Rieger in Jägerndorf, die Zentralheizung von den Armatorwerken in Mähr.-Ostrau.

Die sanitäre Anlage lieferte in mustergültiger Weise die Firma Thiergärtner & Stöhr, Karlsbad-Wien.

Die Zimmereinrichtungen aus verschiedenen Edelhölzern lieferte die Firma Franz Springer's Nachf. in Römerstadt, sowie auch die Firma „Icos“, Kunstanstalt für Holzindustrie G. m. b. H., Troppau, die Firma Gottwald in Freiwaldau und Josef Riedel in Römerstadt.

Die sehr solid hergestellten Tapeziererarbeiten stammen von der Firma Berthold Cibis in Troppau.

Die Polstermöbel wurden von der Firma B. Bozanek in Brünn, Nová 28, hergestellt, die Teppiche von der weltbekannten Firma J. Ginzkey, Maffersdorf.

Die Vorhangstoffe, das Linoleum, die Bettvorleger usw. lieferte die Firma Breda & Weinstein in Troppau.

Die vorzüglichen Anstreicher- und Malerarbeiten hat die Firma Franz Brauner in Freiwaldau hergestellt, die Stuckarbeiten die Firma Adolf Köhrer, Bildhauer in Troppau, Ofendorfergasse 28, die Staubsauganlage die Firma „Technochema“ G. m. b. H., Modrany 342 bei Prag.

Die Isolierungen mit Calofrigplatten lieferte die „Calofrig“ Kork- und Kieselgur-Isolier-Industrie, Prag, II., Hybernská 12.



Prießnitz-Sanatorium in Gräfenberg, Repräsentationssaal,
errichtet im Jahre 1929

Sämtliche Türen haben Sicherheitsschlösser, welche mit Generalschlüsseln zu sperren sind, auch dann, wenn Schlüssel zufällig innen stecken geblieben sein sollten. Diese technisch sehr interessanten Schlösser lieferte die Firma R. Brumlik & Co., Schlosserei, Prag XII., Čáslavská; die Gitter lieferte die Firma Ing. L. Blahut in Mähr.-Ostrau, die Kleiderhaken die Firma Josef Klauber in Brünn, Glacis 97, und die Firma Anton Boucek in Königgrätz.

Die technisch sehr schön ausgeführten Luster stammen von der Firma Josef Klauber in Brünn, Glacis 97, die moderne Telephon- und Signalanlage von der Siemens Elektrizitäts A.-G. in Mähr.-Ostrau, ebenso die Starkstrom- und Beleuchtungsanlage von derselben Firma, die Aufzüge von der Firma Jung & Rachel in Ober-Rosenthal bei Reichenberg.

Die Marmorarbeiten wurden von der Firma Albert Förster in Zuckmantel hergestellt, die Wandvertäfelungen von der Firma Karl Heinz in Troppau, Lastenstraße 45.

Einen besonderen Schmuck des ganzen Gebäudes bilden die Wandbilder, und zwar handelt es sich durchwegs um Faksimiledrucke, die heute schon mit großer Vollendung in künstlerischer Wirkung hergestellt werden. Speziell die Faksimiledrucke nach Dürer und Rembrandt und anderen Meistern der Radierung und des Kupferstiches sind derartig vollendet, daß nur ein Kenner sie vom Original unterscheiden kann. Über meine Anordnung wurden in diesem Hause fast sämtliche Radierungen Rembrandts, sowie ein großer Teil der Kupferstiche Dürers in Faksimiledrucken aufgehängt. Aber auch sonst sind die Handzeichnungen weltbekannter Meister in diesem von Fremden so stark besuchten Hause zu sehen; es dürfte in Schlesien kaum ein Museum geben, welches in so vollständiger Auflage Faksimiledrucke nach alten Meisterwerken aufweisen kann. Diese Kunstdrucke wurden sämtliche von der Kunsthandlung Artaria & Co., Wien I., Kohlmarkt 9, geliefert.

Schließlich sei noch erwähnt, daß der Bildhauer Josef Obeth in Groß-Krosse, Post Haugsdorf bei Weidenau in Schlesien, eine kleine, aber künstlerisch sehr interessante Brunnenfigur geschaffen hat.



Wohnhaus des Frls. F. in Brunn, erbaut im Jahre 1927

WOHNHAUS DES FRLS. F. IN BRÜNN

Erbaut im Jahre 1927

(Siehe Seite 33, 39, 44, 45, 109, 110, 117, 118, 119, 120 und 121)

Der Bau stellt – was Solidität der Ausführung anbelangt – eine besondere Klasse dar. Die Baumeisterarbeiten führte die Firma Arthur Eisler, Brunn, Fabriksgasse 7, durch, die Steinmetzarbeiten die Firma K. Machaty in Rossitz bei Brunn, die Marmorarbeiten –



Wohnhaus des Fräulein F. in Brunn, erbaut im Jahre 1927

insbesondere das ganz in Onyx verkleidete Badezimmer – die Firma Oswald De Martin, Brunn, Dornich 37 a, die Kunststein-Stuckarbeiten die Firma Adolf Köhler, Bildhauer in Troppau, Ottendorfgasse 28, die Spenglerarbeiten die Firma M. Grünfeld in Brunn, die Tischlerarbeiten die Firma Gebrüder Maschek in Brunn. Die Möbel lieferte die Firma U. P. Werke in Brunn, den runden Erker, Halle und die eichene Stiege, die Firma J. W. Müller, jetzt: Bothe & Ehrmann - J. W. Müller A.-G., Wien V., Schloßgasse 14, die geradezu mustergültigen Beschläge und Luster die Firma Josef Klauber in Brunn, Glacis 97. Die Schlosserarbeiten und die Gitter wurden von der Firma R. Oplustil in Brunn hergestellt, die Glaserarbeiten von der Firma Brüder Fuchs in Brunn, die Anstreicherarbeiten von der Firma W. Reimann, Brunn, die Malerarbeiten von der Firma F. Luner in Brunn - Czernowitz, die Elektro-Installation von der Firma Ingenieur M. Singer in Brunn und die Zentralheizung sowie die sanitäre Anlage von der Firma Thiergärtner & Stöhr, Karlsbad-Wien.

SAALBAUTEN DES HOTELS „TIROLER“ IN JÄGERNDORF

Erbaut im Jahre 1928

(Siehe Seite 110, 117, 118 und 119)

Die sehr schwierigen Eisenbetonkonstruktionen der neuen Räume wurden von der Firma Ed. Ast

& Co., Troppau, ausgeführt, die Tischlerarbeiten vom Tischlermeister Larisch in Jägerndorf, die Heizungs- und sanitäre Anlage von der Firma Thiergärtner & Stöhr, Karlsbad-Wien, die elektrische Anlage von den Brown-Boveri-Werken in Mähr.-Ostrau, die Signalanlage von der Siemens Elektrizitäts A.-G. in Mähr.-Ostrau, die mustergültig ausgeführten Anstreicherarbeiten von der Firma Jaich in Jägerndorf, während die Malerarbeiten von der von Künstlern geleiteten Firma Rajda in Jägerndorf ausgeführt worden sind. Die Luster lieferte die Firma Josef Klauber in Brunn, Glacis 97, ebenso die Beleuchtungskörper.



Wohnhaus des Fräulein F. in Brunn, erbaut im Jahre 1927

INDUSTRIEBAUTEN

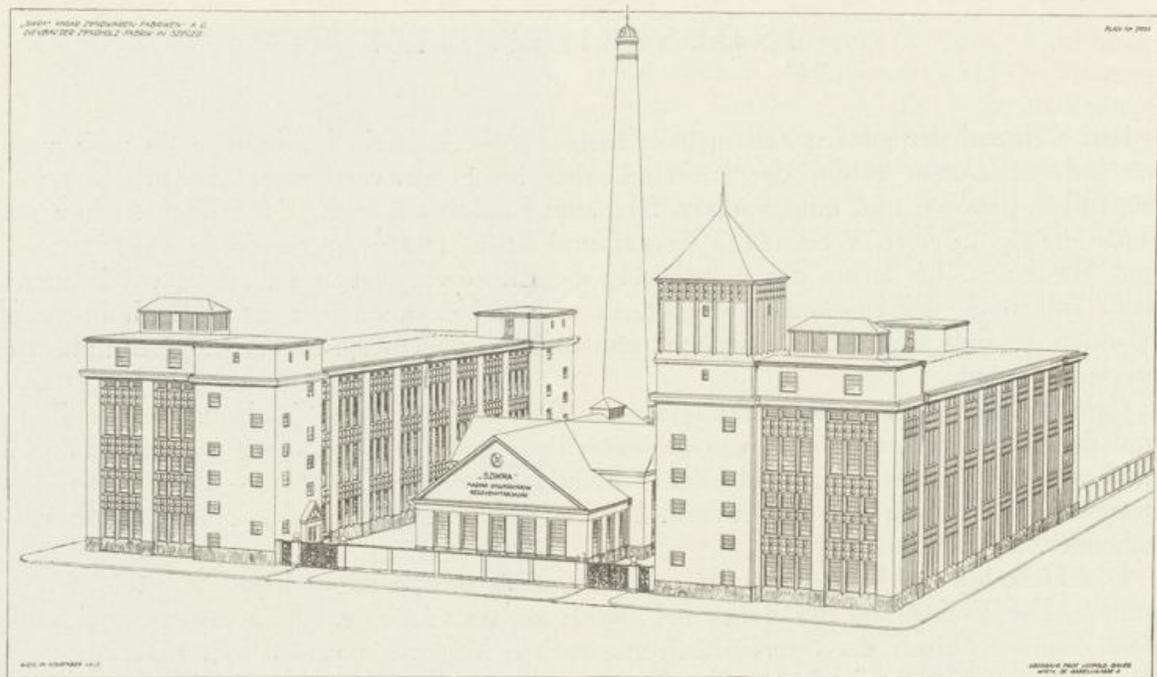
Fast während der ganzen Zeit meiner Tätigkeit als Architekt beschäftigte ich mich auch mit Industriebauten. Schon der Umstand, daß ich in einer so regen Industriestadt wie Jägerndorf geboren und aufgewachsen bin, übte Einfluß auf mich, denn ich lief schon als Junge fleißig in allen Werkstätten herum und betrachtete neugierig deren Einrichtungen und Maschinen. Ich lernte daher frühzeitig die Erfordernisse von Fabriksbauten kennen; dazu trat noch der Umstand, daß sich in meiner Verwandtschaft namhafte Industrielle befinden, so daß auch oft im Familienkreise und privatem Gespräch Fragen über Industrie erörtert wurden.

Gelegentlich der Preisausschreibung für die Bauten der Österreichisch-ungarischen Bank und der Notendruckerei wurde mir der erste Preis und die Ausführung zuerkannt; daher mußte ich mich mit einer nur bis dahin fremd gebliebenen Industrie – der Druckerei – gründlich beschäftigen und im Ausland bei den verschiedenen fremden Notenbanken eingehende Studien absolvieren.

Das Gebäude der Notendruckerei wurde von mir projektiert und im Jahre 1919 fertiggestellt. Die Vollendung des Baues fiel jedoch mit dem Kriegsende zusammen, und nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie erwies sich natürlich auch die gemeinsame Notenbank als überflüssig – es wurde daher das Gebäude zuerst unbenutzt gelassen und später von der Nationalbank erworben. Nur durch den Umstand, daß es sich hier um einen Pfeilerbau handelte, war es möglich, denselben durch Einziehen neuer Zwischenwände einer anderen Bestimmung zuzuführen; jetzt beherbergt das Gebäude die neue Nationalbank, und nur ein Teil des Hauses wird als Notendruckerei benutzt.

In weiterer Folge wurde ich in die Verwaltung verschiedener Industrien berufen, und zwar geschah dies zu einer Zeit, in der das Bauwesen völlig darniederlag und hauptsächlich aus dem Grunde, um von mir die baulichen Anlagen der Industrien entweder rekonstruieren oder neu organisieren zu lassen. Ich hatte auch einige Neubauten für diese Industrien auszuführen, so z. B. für die Papierfabriken der Elbemühl A. G., für die Druckereien dieses Konzerns usw. Später führte ich größere Bauten für die Solo A.-G. aus, wie die Abbildungen auf Seite 112 zeigen, die neue Zündholzfabrik der „Szikra“ A.-G. (zum Solo-Konzern gehörig) in Szeged, kleine Bauten für die Solo A.-G. in Budafok und in Schüttenhofen; schließlich errichtete ich für dieselbe Gesellschaft das neue Gebäude der chemischen Industrie in Linz. Außerdem baute ich Fabriken für die Milch-Industrie A.-G. usw.

Bei jedem Fabriksbau muß das Äußere und Innere des Baues mehr oder weniger das Arbeitsdiagramm der Fabrikation verkörpern, d. h. es müssen die Räume für die einzelnen Maschinen so angeordnet werden, daß vom Roh- bis zum Finalprodukt der Arbeitsprozeß möglichst ununterbrochen erfolgen kann, ohne durch kostspielige und zeitraubende Transporte behindert zu werden. So einfach dieses Rezept erscheint, so schwer ist es in der Praxis durchzuführen. Denn die Maschinen, welche den Arbeitsprozeß besorgen, sind teils schwer und wuchtig, teils leicht und zierlich, bald wird das Material durch Trockenräume geleitet, und bald durch chemische Ingredienzien beeinflusst. Bei manchen Industrien, die in der Automatisierung schon weit vorgeschritten sind, gibt es wahre Mammutmaschinen, sieben, acht und mehr Meter lang und von kolossalem Gewichte. Kann sich nun ein

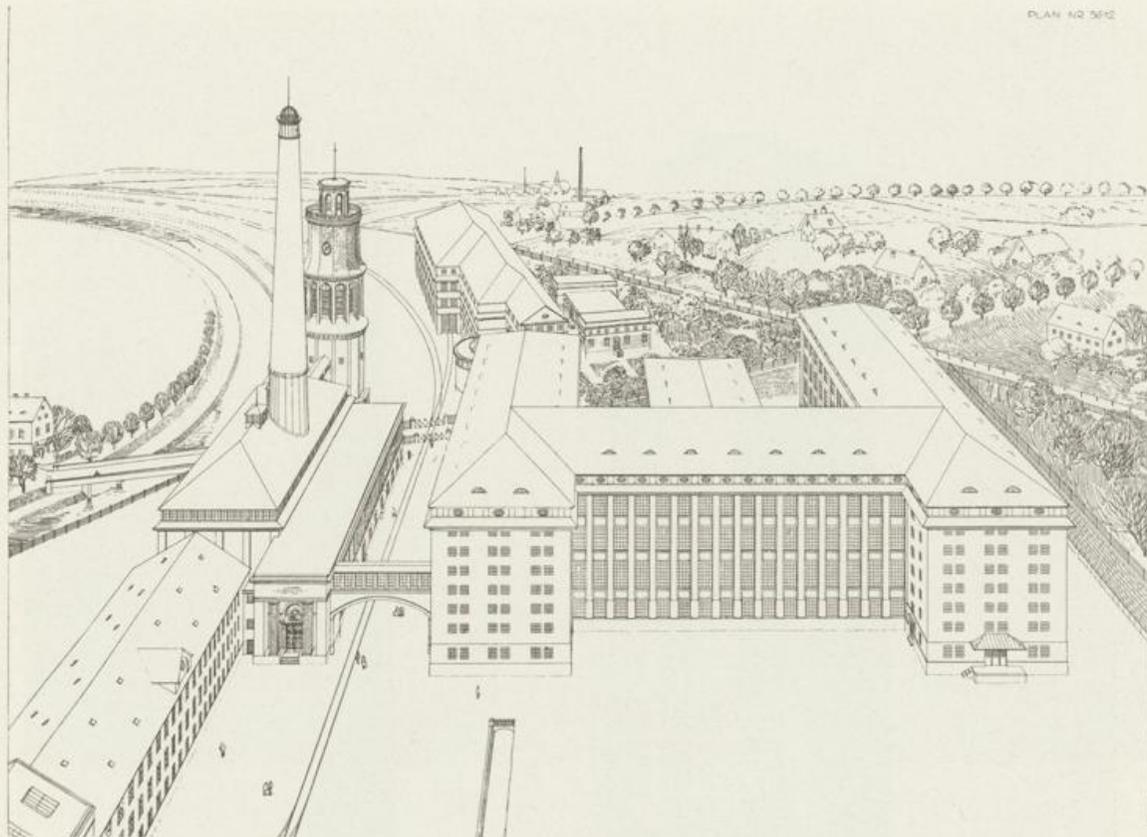


Szikra Zündholzfabrik, erbaut 1922

Industriewerk nicht auf eine Ebene ausbreiten, wie es bei Shedbauten der Fall ist, sondern muß aus lokalen Gründen ein Hochbau errichtet werden, so können die einzelnen Maschinen nicht immer dem Arbeitsdiagramm entsprechend einfach aneinandergereiht werden. Die großen und schweren Maschinen wird man auf gewachsenen Boden stellen, die leichteren in Stockwerken unterbringen, an gewissen Stellen des Arbeitsprozesses werden zum Aufbewahren von Halbprodukten Magazine nötig sein – kurzum, das Arbeitsdiagramm wird in seinem Flusse vielfach unterbrochen. Es ist nun der Findigkeit des Projektanten überlassen, durch mechanische Transportmittel oder durch entsprechende Gestaltung der Räume einen möglichst ungehemmten Arbeitsfortgang zu ermöglichen.

In der Zündholzfabrik in Szeged sind die schweren Maschinen hauptsächlich im Erdgeschoß aufgestellt; das Rohprodukt: der sogenannte Holzdraht wird in die Stockwerke hinauf transportiert, um dort verarbeitet zu werden. Als bestes Transportmittel für diesen Holzdraht hat sich die Luft erwiesen, denn mittels eines Gebläses werden die kleinen Hölzchen in entsprechend weiten Röhren mit Leichtigkeit dorthin befördert, wo man sie benötigt.

Bei der Fabrik in Szeged habe ich noch eine andere Neuerung eingeführt, die wenigstens ich noch bei keiner zweiten Fabrik – auch bei der modernsten nicht – vorher kennengelernt hatte: es wurden nämlich alle Räume, in denen feuergefährliche Prozeduren stattfinden, in einem besonders feuersicheren, abgeschlossenen Gebäudetrakt, der oben mit einem bühnenartigen Aufbau versehen und an den Wasserturm angebaut ist, vereinigt. Hier habe ich ein Motiv, das mir vom Theaterbau geläufig war, wie ich glaube mit Erfolg, auf den Industriebau übertragen. Speziell bei der Feuergefährlichkeit der Zündholzfabrikation ist es nämlich nicht zu vermeiden, daß ab und zu kleine Brände entstehen.



Industriebauten der Firma J. Ginzkey, erbaut in den Jahren 1919-1924

Früher wurden dadurch ausgedehnte Brandkatastrophen verursacht, während bei der oben geschilderten Anordnung eine Automatenmaschine von vielen Millionen Streichhölzern oder ein Trockenapparat in Brand geraten kann und es eine halbe Stunde darnach möglich ist, nach gehöriger Lüftung in denselben Räumen weiterzuarbeiten.

Ähnlich schwierige Probleme waren auch bei den Fabriksbauten der Firma Ginzkey zu bewältigen; von diesen hier abgebildeten Bauten ist jedoch nur ein Teil ausgeführt worden. Die auf Seite 114 abgebildete Kraftzentrale ist insofern interessant, als in dem für die ausgedehnten Sprinkler-Anlagen geschaffenen Wasserturm ein Kohlenbehälter in solcher Höhe eingebaut wurde, daß die Kohle von dort automatisch und ohne Hilfe von Heizern den Kesseln zugeführt werden kann. Durch eine Luftförderanlage wird der Inhalt eines ganzen Lastzuges voll Kohle in kürzester Zeit aufgesaugt und in diesem hochgelegenen Kohlenbehälter aufgespeichert. Sehr erschwert wurde diese Anlage dadurch, daß eine öffentliche Verkehrsstraße den Fabrikstrakt durchquert; es war daher nötig, den Zuführungsweg für die Kohle in eine Höhe von ungefähr 14 Metern zu verlegen, um sie in richtiger Höhe bei den Steigrohrkesseln eintreffen zu lassen.

Selbstverständlich wurden Kessel und Maschinenhaus nach den modernsten Prinzipien gebaut. Kessel wie Maschinen stehen in einer Art erster Stock, um die komplizierten Anlagen unterhalb der Dampfturbinen und unterhalb der Kessel in bequemen Räumen leicht zugänglich zu machen.



Firma Ginzkey, Kohlen- und Wasserturm



Kinobau in Graz (Projekt)

An der Ausführung der Ginzkeyschen Fabriken waren folgende Firmen hervorragend beteiligt:

Baumeister- und Eisenbetonarbeiten: Gustav Sachers Söhne, Reichenberg, und Ed. Ast Stoner & Co. in Reichenberg,

Dampfturbinen, Kesselanlagen und Kohlenförderanlage: Aktiengesellschaft vorm. Skodawerke in Pilsen,

Turbogenerator: Brown Boveri A.-G. in Basel, und Österreichische Siemens Schuckertwerke,

Schaltanlage: Sächsische Baugesellschaft für elektrische Anlagen,

Lichtinstallation: Daniel Kind in Reichenberg,

Elektrische Hängebahn und Aufzüge: Jung & Rachel in Ober-Rosenthal bei Reichenberg,

Heizungsanlage: Ostrak, Heizungsanlagen A.-G. in Mährisch Ostrau,

Kamin- und Kesseleinmauerung: Erhart & Ehmman in Teplitz-Schönau,

Verkachelungen: Rakonitzer Tonwarenfabrik in Rakonitz.

Die Fabriken der Solo A.-G. wurden von folgenden Firmen ausgeführt:

Baumeister Ottoway u. Winkler in Szeged (Ungarn),

Baumeister Holecek, Schüttenhofen,

Baumeister Hruzer u. Rosenberg, Schüttenhofen,

G. A. Wayss in Linz.



Projekt für die Kathedrale in Belgrad

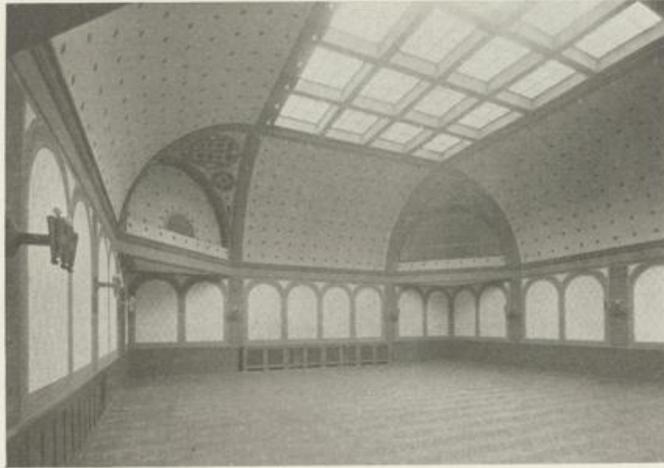
DER BAUKÜNSTLER UND SEINE HELFER

Ich habe in diesem Buch die Namen der ausführenden Firmen, soweit sie mir erinnerlich sind, angegeben. Dieser Vorgang ist bei Büchern über Werke der Architektur leider sonst nicht üblich, und doch sollte sich der Brauch überall einbürgern. Denn Architekturwerke sind zwar im Entwurf vom Künstler allein und persönlich gestaltet, an der Ausführung jedoch müssen viele andere Hände mitwirken.

Schon das Verhältnis zwischen Architekten und Bauherren ist ein recht interessantes. Oft ist der Bauherr der geistig Gebende, besonders jüngeren Architekten gegenüber. Wenn der Auftraggeber viel gereist ist, über große Erfahrungen verfügt, von Jugend auf an einen hohen Lebensstandard gewohnt ist, den der junge Baukünstler noch nicht kennt, so wird er diesem viele nützliche Winke geben können. Ganz besonders kann der Architekt oft von den Frauen lernen. Welch ausgezeichnete Hausfrauen habe ich in meinem Leben kennengelernt! Damen, die den höchsten Gesellschaftskreisen angehörten, bewiesen oft solchen Sinn für Organisation und die Bedürfnisse eines großen Haushaltes, solch Verständnis für richtige Einschätzung der Arbeitskräfte und so viel soziales Mitgefühl, daß manche Generaldirektoren großer Industrien hätten von ihnen lernen können. Solchen Frauen hat der Architekt hundertfältige Anregungen zu danken. Andererseits muß freilich der Künstler oft Lehrer und Erzieher seiner Auftraggeber sein. Und dies stets mit dem nötigen Takt zu besorgen, ist keineswegs eine leichte Aufgabe, doch muß sie erfüllt werden, wenn der Künstler sein Werk durchsetzen will. Der Architekt ist also schon bei der Projektierung mannigfaltigen Einflüssen unterworfen; bald ist er der Gebende, bald der Empfangende. Je mehr er sich entwickelt und je mehr Erfahrungen er gesammelt hat,



Wohnhaus des Frhs. F. in Brünn, erbaut im Jahre 1927



Neuer Saal im Hotel „Tiroler“ in Jägerndorf, errichtet im Jahre 1930



Wohnhaus des Frls. F. in Brünn, Garten-Atrium,
errichtet im Jahre 1927

desto mehr wird er natürlich zum Gebenden. Es würde mich sehr interessieren und verlocken, einmal die Geschichte meiner Bauherren zu schreiben, ein Kapitel, bei dem auch der Humor nicht fehlen würde.

Bei größeren Arbeiten benötigt der Architekt zu ihrer Durchführung ein Baubüro. Auch hier ist es unendlich wichtig, wer die Mitarbeiter sind; freilich müssen sie erst erzogen werden und sind sozusagen Schüler des Architekten. Als ich vor dreißig Jahren meinen ersten Mitarbeiter aufnahm, erschien ein gewichtiger, fast zwei Meter hoher Mann in meinem Atelier, an der Hand führte er ein kleines, zartes Bürschlein. „Dies ist mein Sohn Andreas Hofer, der gerne in Ihrem Büro arbeiten möchte.“ Ich mußte lächeln, denn auf den Vater hätte der Name weit aus besser gepaßt als auf den schüchternen Kleinen. Es wurde aber dann ein tüchtiger Architekt aus ihm, ein geschickter Konstrukteur und feiner Künstler. Bei schwierigen, entlegenen Bauten hat er oft die Bauleitung innegehabt; unter seiner Leitung wurden die Schlösser Zlin und Kneschitz und die Tropaupauer Handelskammer gebaut.

Etwas später trat Rudolf Perthen in mein Büro; ein künstlerisch sehr talentierter Architekt. Mit ihm habe ich alle 19 Projekte, die ich für den großen Bankbau der Österreichisch-



Kaffeekhaus im Hotel „Tiroler“ in Jägerndorf, errichtet im
Jahre 1930

ungarischen Bank in wechselvollem Auf und Ab für die Geschäftsleitung der Österreichisch-ungarischen Bank entwarf, ausgearbeitet. Während des Krieges hatte er unter den schwierigsten Verhältnissen die Bauleitung beim Bau des Palais für die Notendruckerei (des jetzigen Nationalbankgebäudes) zu führen. Es war dies der letzte Monumentalbau in Wien, der in Stein ausgeführt wurde; hiebei mehr oder weniger nur auf halb- oder ganzinvalide Arbeiter und ungeschulte Ingenieure angewiesen zu sein, erschwerte die Aufgabe ins Unermeßliche. Rudolf Perthen hat später als selbständiger Architekt das neue burgenländische Stände-

haus erbaut und ist heute einer der hervorragendsten jüngeren modernen Architekten.

Fast zu gleicher Zeit war auch Architekt Kaindl in meinem Büro tätig; vor dem Kriege führte er die Bauleitung bei meinen Gräfenberger Hotel- und Sanatoriumsbauten. Nach dem Kriege hatte er die Bauleitung bei einigen Industriebauten inne, die ich für die Solo-Werke errichtete, wobei er sich so sehr bewährte, daß er von der Generaldirektion der Solo-Werke als technischer Direktor angestellt wurde.

In den letzten Jahren arbeiteten in meinem Büro Architekt Karl Ernstberger und Karl Tobisch, die derzeit als selbständige Architekten wirken, und meine Söhne Otto und Harald Bauer, die hauptsächlich bei schwierigen Bauten die Bauleitung besorgen.

Nicht vergessen darf der Architekt jedoch auch die vielen, vielen namenlosen Mitarbeiter, von deren Geschicklichkeit und Können die Qualität und Schönheit seiner Werke sehr wesentlich abhängen. Dies sind die verschiedenen Handwerker, die die Bauten ausführen.

Mit der Firma Bothe & Ehrmann-J. W. Müller A.-G. in Wien arbeite ich schon seit dreißig Jahren, woraus allein zu ersehen ist, welchen Wert ich den vorzüglichen Erzeugnissen dieser Firma beimesse. Viele der Tischler und Schlosser, welche die Firma beschäftigt, sehe ich seit Jahrzehnten immer wieder bei meinen Bauten; ich kenne sie persönlich und es hat sich fast ein Freundschaftsverhältnis zwischen ihnen und mir herausgebildet. Denn ich weiß nun schon genau, was man ihnen zumuten kann und welche schwierige Arbeiten sie mit ihren geschickten Händen fertig bringen.

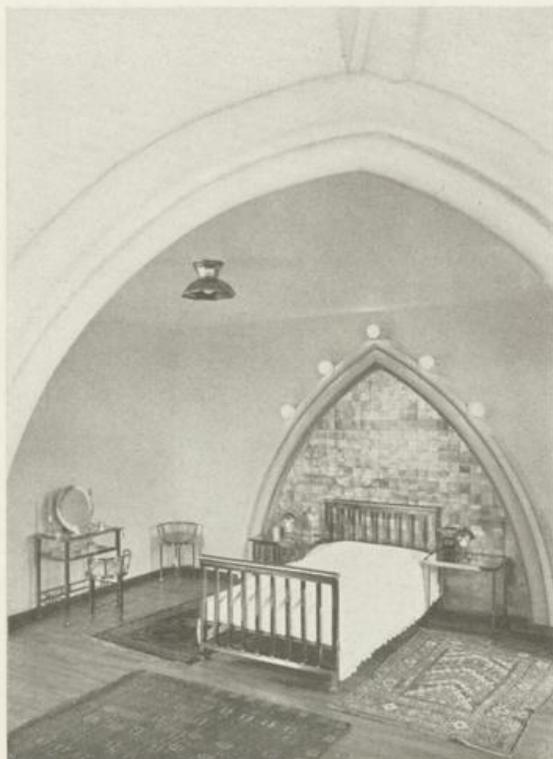
Einer der geschicktesten Schmiedearbeiter war der alte Alexander Nehr, der seinerzeit als „Meisterstück“ den Rathausmann in Wien für Dombaumeister Schmidt gehämmert hat. Das war noch ein Handwerker alten Schlags; E. T. A. Hoffmann hätte über ihn eine seiner berühmten Künstlernovellen



Wohnhaus des Frhs. F. in Brünn, erbaut im Jahre 1927



Saal im Hotel „Tiroler“ in Jägerndorf, errichtet im Jahre 1930



Wohnhaus des Frls. F. in Brünn, erbaut im Jahre 1927

Maschek und die U. P. Werke in Brünn viel beschäftigen können, besonders nach dem Kriege, als infolge der Zollgrenze Wiener Möbel nicht mehr nach Böhmen, Mähren und Schlesien eingeführt werden konnten. Mit welcher Sorgfalt wurden mir von den Wiener Firmen und den U. P. Werken die Fladerhölzer zusammengestellt, die Beizen in der richtigen



Küche des Frls. F. in Brünn, erbaut im Jahre 1927

Farbe gemischt, so daß herrliche Möbelstücke entstanden, die mit den Arbeiten der besten französischen und englischen Firmen ruhig Konkurrenz aufnehmen können.

Die Brünnener Lusterfirma Klauber stellt eine Klasse für sich dar. Solch wunderbar ausgeführte Metallarbeiten hat man in Wien nur von Julius Samstag erhalten können; in der Tschechoslovakei steht Klauber konkurrenzlos da, was Geschmack und peinlich saubere Durchführung der Arbeit anbelangt.

Aber auch die schlesischen Tischlerfirmen Poppe in Troppau, Larisch in Jägerndorf und Springer

Außer den Wiener Tischlern, besonders den alten Firmen Ludwig, Irmeler, Portois & Fix habe ich auch die Brünnener Tischler

schreiben können. Nehr hat mir viele Gitter geschmiedet, die den der alten Werke an technischer Handfertigkeit nicht nachstanden. Einige davon befinden sich an einem Palais in Brünn, andere bilden die Eingangspforten zur Gruftkirche des Grafen Larisch, und auch für Wien hat er mir mehrere Arbeiten geliefert. Aber ach, den arbeitsfrohen Mann deckt schon längst der Rasen!

Zelesny, der berühmte Holzschnyder, der mit dem Messer direkt im Holz arbeitet, ohne vorher Modelle zu formen, hat für mich viele herrliche Arbeiten ausgeführt, die ihm sobald kein zweiter nachmachen könnte.

Der Kunstschlosser Oplusstil in Brünn, die Schlosser Philipp in Jägerndorf, Schmack und Blucha in Troppau haben nach meinen Entwürfen technisch wunderbare Schmiedearbeiten angefertigt, die in späteren Jahrhunderten gewiß als besonders bezeichnende und schöne Erzeugnisse unserer Zeit angesehen werden.

in Römerstadt leisten auf ihrem Gebiete Hervorragendes. Letztere Firma hat mir in jüngster Zeit das Mobiliar für etwa Hunderte von Räumen aller Art angefertigt: Hallen, Stiegen, Hoteleinrichtungen und dergleichen.

Was Anstreicherarbeiten betrifft, so war hier Wien immer führend. Anstriche, wie sie Ladewig und Quante herstellen, kann man auch in Paris nicht besser machen. Die Firma Brauner in Freiwaldau steht diesen Firmen nicht viel nach. Besonders in Bezug auf farbige Ausstattung und Malerei ist Brauner sogar den meisten überlegen, denn der Firmenchef ist eigentlich von Beruf akademischer Maler, der, weil er in Schlesien auf diesem Gebiete wenig beschäftigt war, das normale Zimmermaler- und Anstreicherhandwerk durch seine Kunst veredelt.

Ganz Ähnliches ist von den Brüdern Raida zu sagen, die beide an der Wiener Akademie unter Bacher studierten, aber nun in Schlesien bald Porträts und Landschaftsbilder malen, bald als originelle Zimmermaler tätig sind, so daß sich der Architekt wohl trauen kann, von solchen Kräften interessante Zimmermalereien ausführen zu lassen.

Schlesien hat überhaupt sehr viele tüchtige Gewerbsleute. So ist es mir zum Beispiel bei jedem Bau eine Beruhigung, wenn ich weiß, daß der alte Spenglermeister Rinke, den ich schon seit meiner Kindheit kenne, die Dachrinnen anfertigt; in seinem einfachen Handwerk ist er von einer Gediegenheit, die nicht mehr übertroffen werden kann.

Die Herstellung von Stuckdecken, mit freier Hand aufgetragen, ist eine Kunst, die mehr oder weniger im Verschwinden ist. In Schlesien ist hierin der Bildhauer Köhrer Meister. In einem Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren hat er mir unzählige Stuckdecken in unübertrefflicher technischer Meisterschaft aufgetragen. Manchmal schwebt der Auftrag nur wie ein zarter, duftiger Hauch an der Decke, manchmal scheint durch starke Relief-Auftragung die Decke in Wogen zu schäumen, was verbunden mit elek-



Wohnhaus des Frls. F. in Brünn, erbaut im Jahre 1927



Wohnhaus des Frls. F. in Brünn, erbaut im Jahre 1927



Wohnhaus Chl. in Jägerndorf, erbaut im Jahre 1925

Fällen Rat, weil sie, wie man zu sagen pflegt, ihr Handwerk aus dem „ff“ kennen. Weiß Gott, ob die Zukunft noch solche Handwerker haben wird! Denn ich muß es ja leider gestehen; die Tendenz des ganzen Baugewerbes ist darauf gerichtet, die Tüchtigen unter den Handwerkern in den Hintergrund zu drängen. Jeder Bauherr wünscht nämlich die Handwerksarbeiten jenen Firmen zu geben, die am billigsten offeriert haben; billig und schlecht ist aber beim Baugewerbe leider beinahe identisch. Und so werden nach und nach die teuren, weil besseren Firmen, von den billigeren, aber weniger solid und schön arbeitenden Firmen überholt.

Nur eine Kategorie von Arbeitern gibt es, die gleichzeitig billig, gut und schön arbeitet: das sind die Künstler. Da haben wir gleich den schlesischen Bildhauer Obeth; auch er eine echt Hoffmann'sche Gestalt. Ausgezeichnet durch wahrhaft geniale Phantasie und geradezu unheimliches handwerkliches Können, meißelt er manchmal Figuren direkt aus dem Stein, ohne ein Hilfsmodell zu gebrauchen; für viele seiner Werke hat er nur kleine kaum spannhöhe Hilfsmodelle angefertigt. Er ist Bildhauer im wahrsten Sinne des Wortes, der seine Werke aus dem Stein herausdenkt und schafft. Für das Gebäude der Handelskammer in Troppau, das in diesem Buch abgebildet ist, hat er 16 Reliefs und vier überlebensgroße Statuen geschaffen. (Siehe Seite 103 und 104.)



Wohnhaus Chl. in Jägerndorf, erbaut im Jahre 1925

trischen Lichteffekten oft zauberhafte Wirkungen hervorbringt. Die Decken auf Seite 81, 89, 102, 110, und 115, die Fassaden auf Seite 92, 93 und 94 sind von ihm nach meinen Zeichnungen ausgeführt worden.

Die hervorragenden Leistungen der schlesischen Handwerker sind vielleicht hauptsächlich aus dem Grunde zu erklären, weil hier die Meister alle selbst mit Hand anlegen. Sie sind nicht bloß Theoretiker ihres Faches, wie es in Großstädten oft vorkommt, sondern sie stehen selbst im Schurzfell da und wissen sich auch in verzwicktesten

Fällen Rat, weil sie, wie man zu sagen pflegt, ihr Handwerk aus dem „ff“ kennen. Weiß Gott, ob die Zukunft noch solche Handwerker haben wird! Denn ich muß es ja leider gestehen; die Tendenz des ganzen Baugewerbes ist darauf gerichtet, die Tüchtigen unter den Handwerkern in den Hintergrund zu drängen. Jeder Bauherr wünscht nämlich die Handwerksarbeiten jenen Firmen zu geben, die am billigsten offeriert haben; billig und schlecht ist aber beim Baugewerbe leider beinahe identisch. Und so werden nach und nach die teuren, weil besseren Firmen, von den billigeren, aber weniger solid und schön arbeitenden Firmen überholt.

Solche Künstler wie dieser können, auch wenn sie merken, daß der Geldbetrag, der für die Arbeit bewilligt wurde, viel zu gering ist, nichts Minderwertiges machen. Ihre Phantasie reißt sie einfach mit, und

es wächst das Werk oft weit über die ursprüngliche Absicht hinaus. So war es auch bei dem Werke, das Obeth für die Handelskammer ausführte. Obwohl die Fassade seither von einem übernational denkenden Kammersekretär dadurch verstümmelt wurde, daß er aus den Figurentafeln die Städtenamen herausmeißeln ließ, so wird Obeths Werk auch heute noch das Auge jedes Kunstverständigen anziehen. In anderen Ländern wäre Obeth dadurch vielleicht berühmt geworden; aber er lebt ruhig weiter in einem abgeschiedenen Winkel Schlesiens, dort, wo die berühmten schlesischen Tannenwälder am höchsten und dichtesten sind, wo jeder Wald ein Märchenwald ist, durch dessen grünes Gewölbe das Sonnenlicht zauberhaft zittert; eine solche Landschaft mußte einen so weltabgewandten, poetischen, man könnte sagen: märchenhaft komponierenden Bildhauer hervorbringen.

Neben Obeth ist in Schlesien der Maler Zdravila als bedeutender Künstler zu nennen; auch eine Poetennatur wie jener. Er hat für mich die Glasfenster im Handelskammergebäude in Troppau gemalt, bekannter wurde er aber durch seine an Kaspar David gemahnenden schlesischen Landschaftsbilder.

In Wien gelang es mir, die Gemeinde zu bewegen, den Malern Franz Wacik und Rudolf Jettmar Aufträge für größere Wand- und Deckengemälde zu erteilen. Diese Gemälde befinden sich im Gemeindefohnhaus auf der Schmelz zu Beginn der Hütteldorferstraße. Die Erfindungen Waciks, der sich bei diesen sechs Deckenbildern im Phantastischen einmal ausleben konnte, sind bewundernswert; seit Schwind ist es wohl das erstemal, daß so viel harmlose Fröhlichkeit malerisch dargestellt wurde. Jettmars Bilder sind Monumentalwerke, deren Wert die Kunstgeschichte wohl erst in späteren Jahren voll würdigen wird. (Siehe Seite 14.)

Der Bildhauer Alfred Hofmann aus Wien hat die schönen Figuren für den Kamin der Halle des Wohnhauses in Brünn geschaffen (siehe Seite 33), auch das reizende Brunnenfigürchen auf Seite 118, in Bronze ausgeführt, stammt aus seiner Hand.



Wohnhaus L. in Jägerndorf, erbaut im Jahre 1925



Wohnhaus Chl. in Jägerndorf, erbaut im Jahre 1925



Decke im Speisezimmer der Villa Hedt in Brünn, errichtet im Jahre 1909

Aufschwung der heutigen Kunst nur durch positive staatliche Kunstförderung zu erreichen. Denn heute fehlt den Künstlern einerseits der enge Kontakt mit dem Volke, andererseits fehlen ihnen auch jene kunstsinnigen Mäzene, die einst als Auftraggeber und Besteller viele Anregungen boten. So hängt heute die Existenz der Künstler vielfach in der Luft. Einesteils werden sie vom Volke nicht gekannt, nicht verstanden und daher auch nicht genügend gewürdigt, anderenteils erhalten sie immer seltener Aufträge, weil die Mäzene aussterben. Immer und überall waren es die Überschüsse der Wirtschaft, welche zur Förderung von Kunst und Kultur verwendet wurden. Zieht nun (wie es heute geschieht) der Staat durch seine Steuersysteme alle Überschüsse der Wirtschaft fast vollständig an sich, so daß keinem Privaten überschüssige Geldmittel zur Erwerbung von Kunstwerken mehr übrigbleiben, so muß auch der Staat dafür Sorge tragen, daß von diesen Überschüssen wieder ein Teil für die Kunst abfällt.



Küche im Wohnhaus L. in Jägerndorf, errichtet im Jahre 1911

Bildhauer Zita aus Wien führte die zwölf Reliefs an den Fensterparapeten im I. Stockwerk der heutigen Nationalbank aus. Ebenso hat er für die Tore der Gebäude der ehemaligen Österreichisch-ungarischen Bank die Modelle in Stein schon in Naturgröße ausgeführt (siehe Seite 22 und 23), die aber ebenso wie die projektierte bildhauerisch ausgestattete Brücke nach Beendigung des Krieges nicht mehr zur Aufstellung gelangten, weil der ganze Bau aufgegeben wurde.

Wenn auch die Architekten bei ihren Bauherren ab und zu größere künstlerische Aufträge durchzusetzen vermögen, so ist ein wirklicher

Aber ebensowenig als einst Fürsten und Adel, Klerus und Bürgertum diese Förderung von Kunst und Künstlern mit der Gebärde des Almosenspendens ausübten, sondern sie als eine ihrer wichtigsten Pflichten auffaßten, ebensowenig darf auch heute der Staat auf dem Standpunkt stehen, Kunst und Künstler mit Almosen abspesen zu können. Denn man kann vom Volke nicht mit Scheffeln nehmen und mit Löffeln zurückgeben. Durch den Ankauf einiger billiger Bilder und Bestellung eines halben Dutzend Porträts im Jahre glaubten bisher die

amtlichen Stellen ihrer Verpflichtung Genüge getan zu haben; diese Art von Kunstförderung gleicht aber wirklich nur dem berühmten Tropfen auf dem heißen Stein. Die staatlichen Funktionäre müssen endlich einmal den Rechenstift in die Hand nehmen und die Erfordernisse von Kunstbetrieb und Kunstförderung mit derselben Gründlichkeit und Aufrichtigkeit erwägen und berechnen, wie dies bei anderen Erfordernissen geschieht.

Heißt es im Staatspräliminar: Soundso viele Prozente der Staatseinkünfte werden für Erhaltung des Bundesheeres ausgeworfen, soundso viel für Handel und Verkehr, soundso viel für Bezahlung der Beamten usw., so müßte es endlich auch einmal heißen: Ein soundso großer Teil der nationalen Einkünfte wird für Zwecke der bildenden Kunst verwendet. Ich würde vorschlagen, daß ein Prozent der Einkünfte hierfür fixiert wird.

Ein hundertstel aller Einkünfte aus Steuern usw. würde genügen, um Österreich als Kunst- und Kulturland zu erhalten! Aber nur auf diese Weise ist es als solches zu erhalten und können Kunst und Künstler gerettet werden!

Wollen Staat und Gemeinde die bildende Kunst wirklich fördern, so kann dies nur dadurch geschehen, daß den Künstlern Aufträge für monumentale Werke erteilt werden. Es sollte sich hiebei nur um Werke handeln, die der Allgemeinheit zugänglich sind und daher auch auf das Volk künstlerisch-erzieherisch wirken.

Ich sage „monumental“, meine aber damit nicht Teures oder Luxuriöses; allzuoft wird ja auf besonders kostspielige Weise das Gegenteil von monumentaler Wirkung erreicht. Monumentale Werke können aus ganz einfachen, billigen Materialien hergestellt werden. Die Wände der Kapelle dell' Arena oder der Sixtinischen Kapelle sind mit gewöhnlichem Mörtel beworfen, den das Genie eines Giotto und Michelangelo mit erhabenen Kunstwerken schmückte. Zahllose monumentale Bauten bestehen nur aus gewöhnlichen Ziegeln; die wundervollen Monumentalbauten der Perser waren sogar nur aus Lehm hergestellt. Im Gegensatz hiezu wurden in unseren Zeiten viele sogenannte „Monumentalgebäude“ aus Stein und edlen Marmorsorten errichtet, zur inneren Ausschmückung wurden Palisander- und Marcassa-Ebenholz verwendet, und trotz aller Kostbarkeit entstand nur elender Kitsch, weil den Werken der Geist wirklicher Kunst fehlte.

Als nach den Türkenkriegen die Stuckarbeiten zu teuer wurden, verzichtete man durchaus nicht auf künstlerische Ausschmückung der Innenräume, sondern ließ in vielen Palais (z. B. im alten Finanzministerium in Wien) die Wände und Decken mit Fresken bemalen, weil diese Arbeit billiger zu stehen kam als die Stuckarbeiten. So müßten auch heute Staat und Gemeinden in viel ausgedehnterem Maße als es bisher geschah zur Ausschmückung der



Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Salontisch, errichtet im Jahre 1926



Prießnitz-Sanatorium in Gräfenberg,
Ordinationszimmer,
errichtet im Jahre 1929

kennt, weiß, mit welchem unerhörtem Idealismus die Künstler oft ihren letzten Groschen hergeben, um für Zwecke einer kurz dauernden Ausstellung Werke zu schaffen, die niemand bestellt hat und von denen sie auch kaum erwarten können, daß sie einen Käufer finden werden. Da infolge der oben geschilderten wirtschaftlichen Verhältnisse ein Bilderkauf von

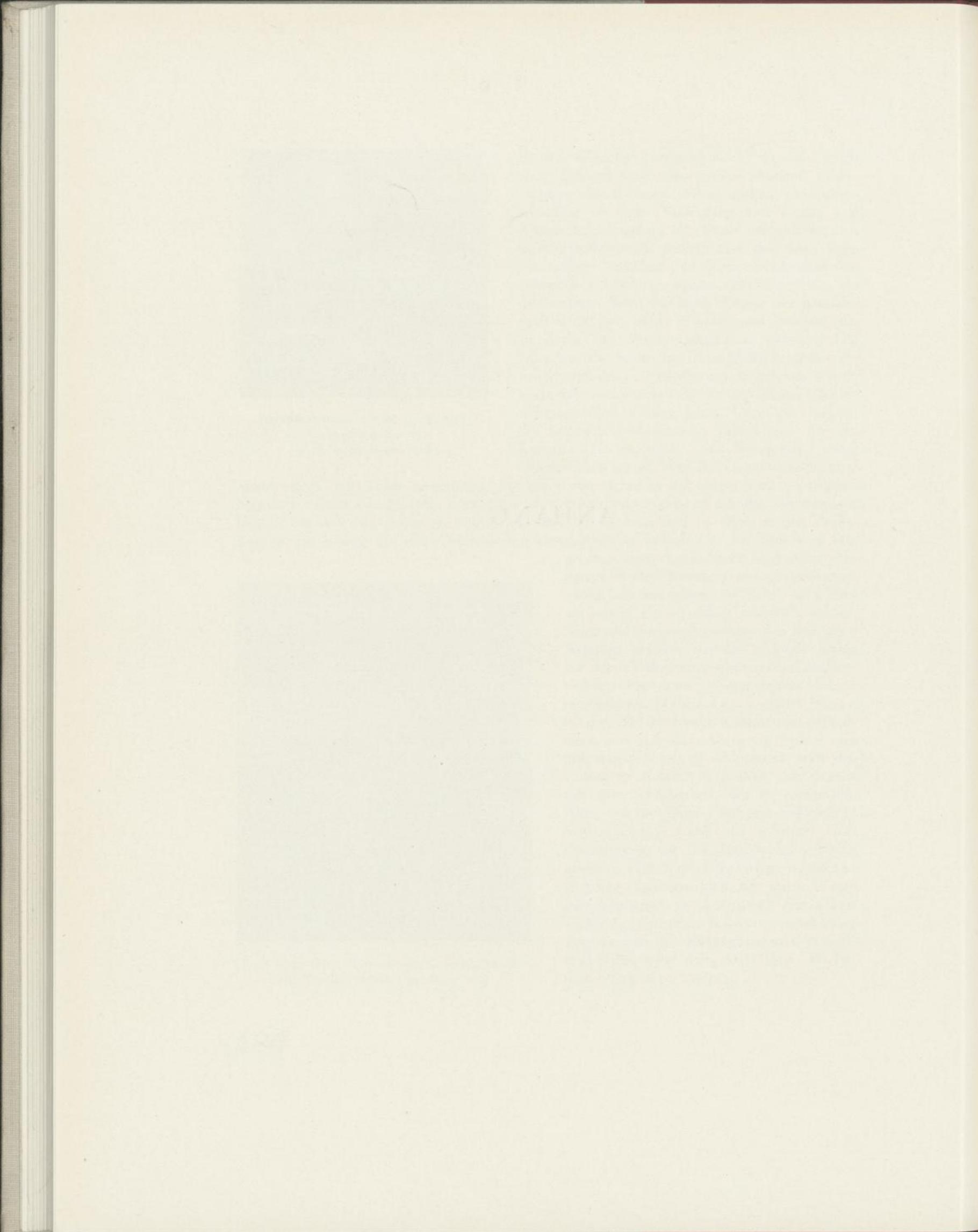


Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Schlafzimmer
der Tochter, errichtet im Jahre 1926

Bauten Künstler heranziehen. Denn eine recht nahe Zukunft wird sonst unsere heutigen Volksvertreter der Barbarei zeihen und sie als Hauptschuldige an dem Niedergang von Kunst und Kultur brandmarken. Zu kraß und auffällig tritt ja der Widerspruch zutage: Auf der einen Seite die völlige Nacktheit und Nüchternheit aller von öffentlichen Faktoren hergestellten Gebäude, auf der anderen Seite der heiße Drang der Künstler nach Betätigung, nach Wänden und Räumen, die sie durch ihre Werke schmücken könnten. Die Künstler, die heute fast ausschließlich dazu verurteilt sind, sich in Ausstellungen auszuleben, wissen am besten, daß durch Ausstellungen allein die Kunst nicht gefördert werden kann. Denn die meisten der heutigen Ausstellungen sind Opfer, die der Kunstsinn der Künstler - als Veranstalter - der Öffentlichkeit bringt. Wer die Verhältnisse genauer

privater Seite kaum mehr vorkommt, bedeutet bloße Förderung von Ausstellungen soviel, als den Künstlern Steine statt Brot zu geben. Es sei daher nochmals gesagt: Staat und Gemeinde müssen den Künstlern Aufträge erteilen, um die bildende Kunst vor dem Verdorren zu schützen und die Entstehung einer neuen monumentalen Malerei ermöglichen. Denn das Talent hiezu ist da! Wie der Funke in dem Stein schlummert und nur der Anregung bedarf, um hervorzusprihen, so schlummert auch das Talent in unseren Künstlern und bedarf nur einer Möglichkeit, sich zu entwickeln. Alles, was die Malerei aus dem Staffeleibild machen konnte, haben wir in bunter Aufeinanderfolge in den letzten Jahrzehnten gesehen. Die Kunst benötigt nunmehr frischer Anregungen, um neue Wege beschreiten zu können. Zu allen Zeiten gesunder Kunstentwicklung war es die Beschäftigung mit Wandmalerei, aus der sich die Maler neue Impulse holten.

ANHANG



VERZEICHNIS DER ILLUSTRATIONEN

	Seite		Seite
Katholische Pfarrkirche in Bielitz	6	Halle in der Villa Hecht in Brünn	47
Warenhaus in Graz	7	Salonecke der Villa Dr. R. in Brünn	48
Erfrischungsraum im Warenhaus Gerngroß	11	Toilettenzimmer der Villa S. in Wien,	
Schreibsekretär in Ahorn	12	Weimarerstraße	49
Villa Dr. R. in Brünn	13	Kleiner Brunnen in der Villa S. in Wien,	
Volkswohnhaus der Gemeinde Wien	14	Weimarerstraße	50
Stiegenhaus der Handels- und Gewerbe-		Volkswohnhaus der Gemeinde Wien	51
kammer in Troppau	15	Stiegen im Warenhaus Gerngroß	52-53
Stiegenhaus der Villa Kurz in Jägerndorf	17	Gartentor der Villa Hecht in Brünn	54
Warenhaus Gerngroß in Wien	19	Ansicht der Villa Dr. R. in Brünn	55
Tür zum japanischen Museum in Purkers-		Umbau der Gartenfront der Villa S. in	
dorf	20	Wien, Weimarerstraße	56
Waren- und Geschäftshaus in Krakau	21	Küche im Schloß Rožteř	57
Rückwärtiges Eingangstor für die Öster-		Herrenzimmer einer Villa in Jägerndorf	58
reichisch-ungarische Bank in Wien	22	Terrasse vor den Mansardenzimmern der	
Verbindungsbrücke zwischen dem Palais		Villa Dr. R. in Brünn	59
der Österreichisch-ungarischen Bank und		Arrangement der Plastiken-Ausstellung	
der Notendruckerei	23	in der Wiener Secession	60
Neue Hotelbauten in Gräfenberg, Schles.	24-26	Entwurf für ein kleines Warenhaus in	
Volkswohnhäuser der Gemeinde Wien	27-29	Graz	62
Warenhaus der Firma Breda & Wein-		Hallenecke in der Villa Kurz, Jägerndorf	64
stein in Troppau	30	Toilettenzimmer in der Villa Kurz, Jägerndorf	64
Einfachstgitter der Firma Breda & Wein-		Küche in der Villa Kurz, Jägerndorf	65
stein in Troppau	31	Toilettenschränkchen in der Villa Dr. R.	
Kamin im Wohnhaus des Frhs. F. in Brünn	33	in Brünn	65
Villa Kurz in Jägerndorf	34	Umbauten und Neubauten des Schlosses	
Wohnhaus Dr. R. in Brünn	35	Zlin, Mähren	66
Speisezimmer der Villa Dr. R. in Brünn	36	Umbau und Zubau des Schlosses Kneschitz,	
Kamin im Bibliothekszimmer des Schlosses		Böhmen	67
Kneschitz, Böhmen	37	Umbau des Schlosses Zlin, Mähren	68
Haustor der Villa S. in Wien	38	Ecke eines Zimmers in der Villa S. in Wien,	
Eingangstor zur Villa des Frhs. F. in Brünn	39	Weimarerstraße	69
Eingangstor zu einer Villa in Purkersdorf	40	Speisezimmer im Schloß Geppersdorf	70
Eingangstor zu einer Villa in der Himmel-		Zimmer der Tochter in der Villa Kurz,	
straße in Wien	41	Jägerndorf	70
Toilettenzimmer einer Villa in Jägerndorf	42	Tennisplatz im Garten der Villa Dr. R. in	
Ecke eines Speisezimmers in Schloß Geppersdorf	43	Brünn	71
Villa des Frhs. F. in Brünn	44-45	Sanatoriumsbauten Purkersdorf bei Wien	72
Ecke im Speisezimmer der Villa Chl. in		Villa in Hütteldorf	73
Jägerndorf	46	Innenräume des Schlosses Steinitz, Mähren	74

	Seite		Seite
Neubau des Schlosses Steinitz, Mähren . . .	75	Bau der Notendruckerei der Österrei-	
Schützenhaus in Jägerndorf, Schlesien .	76	chisch-ungarischen Bank	101
Kassensaal der British-österreichischen		Heizkörpergitter in der Handels- und	
Bank in Wien	77-78	Gewerbekammer in Troppau	101
Gartenfront des Wohnhauses Hofrat		Gebäude der Troppauer Handels- und	
Frankfurter in Wien	79	Gewerbekammer	102-103
Halle im Wohnhaus Hofrat Frankfurter		Sitzungssaal der Handels- und Gewerbe-	
in Wien.	80	kammer in Troppau	103
Speisezimmer im Wohnhaus des Herrn		Gebäude der Troppauer Handels- und	
L. in Jägerndorf.	80	Gewerbekammer, Detail der Fassade	104
Wohnhaus des Herrn L. in Jägerndorf	81	Gebäude der Troppauer Handels- und	
Villa in der Himmelstraße in Grinzing .	82	Gewerbekammer, Sitzungssaal	105
Villa Hedt in Brünn	83	Sanatoriumsbauten des Kurortes Gräfen-	
Salonschränken in der Villa S. in Wien,		berg in Schlesien	106
Weimarerstraße	84	Prießnitz-Sanatorium in Gräfenberg,	
Ansicht der Villa Hedt in Brünn	84	Stiegenhaus und Halle.	107
Ansicht des Speisezimmers der Villa S.		Prießnitz-Sanatorium in Gräfenberg, Re-	
in Wien, Weimarerstraße	85	präsentationssaal	108
Gartenseite der Villa Hedt.	85	Wohnhaus des Frls. F. in Brünn.	109-110
Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Speise-		Szikra Zündholzfabrik	112
zimmerkredenz	86	Industriebauten der Firma J. Ginskey .	113
Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Rauch-		Firma Ginskey, Kohlen- und Wasserturm	114
zimmer	87	Kinobau in Graz	115
Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Kleider-		Projekt für die Kathedrale in Belgrad .	116
ablage	88	Wohnhaus des Frls. F. in Brünn	117
Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Kamin	89	Neuer Saal im Hotel „Tiroler“ in Jägern-	
Wohnhaus des Herrn Chl. in Jägern-		dorf	117
dorf	90	Wohnhaus des Frls. F. in Brünn, Garten-	
Wohnhaus des Herrn Chl. in Jägerndorf,		Atrium	118
Tür vom Speisezimmer zur Halle	91	Kaffeehaus im Hotel „Tiroler“ in Jägern-	
Teil der Stiege im Warenhaus Gern-		dorf	118
groß	92	Wohnhaus des Frls. F. in Brünn	119
Warteraum im Warenhaus Breda & Wein-		Saal im Hotel „Tiroler“ in Jägerndorf	119
stein in Troppau	93	Wohnhaus des Frls. F. in Brünn.	120-121
Eingang zum Warenhaus Breda & Wein-		Wohnhaus Chl. in Jägerndorf	122
stein in Troppau	94	Wohnhaus L. in Jägerndorf	123
Ansicht des Warenhauses Breda & Wein-		Wohnhaus Chl. in Jägerndorf	123
stein in Troppau	95-96	Decke im Speisezimmer der Villa Hedt	
Toilettenzimmer in der Villa S. in Wien,		in Brünn	124
Weimarerstraße	97	Küche im Wohnhaus L. in Jägerndorf .	124
Photographie der Österreichisch-ungari-		Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Salon-	
schischen Bank nach dem Modell 1911-1918	98-99	tisch	125
Federzeichnung der Österreichisch-un-		Prießnitz-Sanatorium in Gräfenberg,	
garischen Bank nach einen Entwurf,		Ordinationszimmer	126
der vom Baukomitee nicht genehmigt		Villa S. in Wien, Weimarerstraße, Schlaf-	
wurde	100	zimmer der Tochter	126

INSERENTEN-VERZEICHNIS

	Seite
ANGERER & GÖSCHL, Wien XVI.	147
ARTARIA & CO., Wien I.	142
AST ED. & CO., Wien IX.	147
BECSEI HELLY, Wien VI.	142
BLUCHA LUDWIG, Troppau	145
BLUM ING. R. & H., Neu-Titschein	145
BOTHE & EHRMANN (J. W. MÜLLER A. G.), Wien V.	144
BRAUNER FRANZ, Freiwaldau	145
BRUMLIK R. & CO. (ZEISS IKON A. G.), Prag.	141
CALOFRIG AKT. GES., Prag.	141
CIBIS BERTHOLD, Troppau	142
DETOMA A., Wien IV.	144
DOCKAL H. JOHANN, Wien VII.	142
EISLER ING. ARTUR, Brünn	143
ELEKTRIZITÄTSWERK & STRASSENBAHN der Stadt Troppau	145
ELLEND B., Wien VII.	142
FÖHR O., Wien IV.	143
FÖRSTER ALBERT, Zuckmantel	145
FREISSLER A. ING., Wien X.	144
GELDNER ALOIS, Troppau	137
GEYLING'S CARL ERBEN, Wien VI.	146
HAUSER EDUARD, Wien IX.	139
HERRMANN JULIUS & JOSEF, Wien VII.	144
HOFMANN ANTON, Wien VII.	146
HUTTER & SCHRANTZ A. G., Wien VI.	136
„ICOS“, Troppau	141
JAREMKIEWICZ JOH., NACHF. ED. MÜLLER & COMP., Wien III.	144
JUNG & RACHEL, Reichenberg	140
KLAUBER JOSEF, Brünn	136
KOERTING A. G., Wien VII.	139
KÖHRER ADOLF, Troppau	140
LASKE O. & V. FIALA, Wien VI.	144
LÖSCHNER & HELMER, Wien IX.	142
LUNER FRANZ, Brünn	143
MARTIN O. DE, Brünn	141
MASCHEK BRÜDER, Brünn	145
MÜLLER J., Wien VI.	142
MÜLLER J. W. A. G. (BOTHE & EHRMANN), Wien V.	144
NEKVASIL V., Prag	146
NITSCH JOSEF, Würbenthal.	146
NITSCH ALEXANDER ING., Freiwaldau	146

	Seite
OPLUSSTIL RUDOLF, Brünn	146
„OSTRAK“ A. G., Prag	145
PETER JOHANN, Wien V.	143
PRAGAN ALOIS & BRUDER G. M. B. H., Wien VII.	144
RIEDEL JOSEF, Römerstadt	145
RIEGER GEBRÜDER, Jägerndorf	140
RUNDT LUDWIG & CO., Mistek	143
SIEMENS & HALSKE, Wien III.	137
SIEMENS-SCHUCKERT-WERKE, Wien XX.	138
SINGER ING. MAX, Brünn	143
SPRINGER'S FRANZ NACHF., Römerstadt	140
SCHENZEL M. J. & CO., Wien IX.	146
SCHWARZ ANT., Wien VI.	146
„TECHNOHEMA“ G. M. B. H., Prag	144
THIERGÄRTNER & STÖHR A. G., Wien I.	135
TUTSCH ANTON G. M. B. H., Wien IX.	146
VEREINIGTE U. P. WERKE A. G., Brünn	138
WAGNER W. WILH., Wien I.	139
ZAHN JOS. & CO., Wien III.	139
ZEISS IKON A. G., Berlin-Zehlendorf (R. BRUMLIK & Co., Prag)	141
ZIMMERMANN RUDOLF, Troppau	143

INSERATE

LIBRARY

THIERGÄRTNER & STÖHR A. G.

WIEN I., GRABEN 29a, TRATTNERHOF

TELEPHONE U-21-109 UND U-22-3-46

SANITÄRE
ANLAGEN

ZENTRAL-
HEIZUNGEN

BADE-
EIN-
RICHTUNGEN

LÜFTUNGS-
ANLAGEN



SCHWESTER-
FIRMEN:

THIERGÄRTNER
& STÖHR A. G.,
BUDAPEST,
BUDAFOKI
UT. 9/11

EMIL STÖHR,
KARLSBAD,
GABELSBERGER-
STRASSE 1274

EMIL STÖHR,
PRAG,
KLIMENTSKA
UL. 7

EINIGE REFERENZEN:

Villa Hofrat Frankfurter, Wien
Sanatorium Purkersdorf
Prießnitz-Sanatorium, Gräfenberg
Schloß Stremplowitz bei Troppau
Villa Chlupacek, Jägerndorf
Hotel Tiroler, Jägerndorf
Villa Larisch, Jägerndorf
Dr. Reissig, Brünn
Villa Peschel, Neu-Titschein
Villa Franzel, Domstadl
Villa Hatschek, Troppau

Jagdhaus Baron Dr. Haupt,
Topolcany
Dianabad, Wien
Gellertbad, Budapest
Strandbad Vöslau
Kuranstalt Warmbad-Villach
Neues Kurbad, Bad Ischl
Hotel Bristol, Wien
Hotel Imperial, Wien
Südbahnhotel Semmering
Hotel Weitzer, Graz

Hotel Post, St. Anton
Grandhotel de l'Europe, Bad-
gastein
Hotel Straubinger, Badgastein
Hotel Pupp, Karlsbad
Hotel Weimar, Marienbad
Hotel Königsvilla, Franzensbad
Grandhotel Steiner, Prag
Hotel Hungaria, Budapest
Hotel Stanescu, Bukarest
Hotel Splendid, Bukarest

34

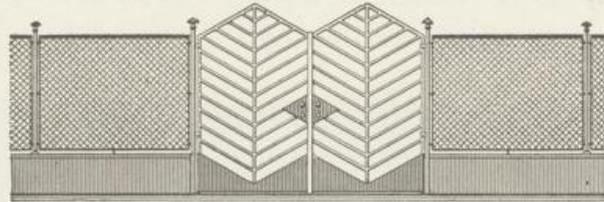
REGISTRIERTE



SCHUTZMARKE

FERNSPRECHER: B-29-5-70
SERIE

GEGR.



DRAHTANSCHRIFT:
HUTTERSCHRANTZ WIEN

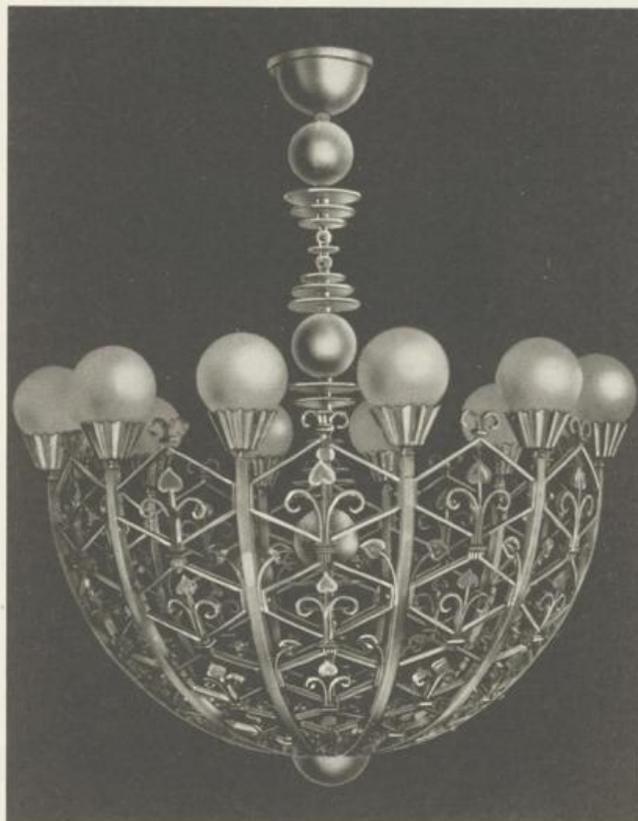
1824

*EINFRIEDUNGSGITTER von der einfachsten bis zur vornehmsten Ausführung
DRAHTGEFLECHTE ein- und mehrfach gedreht, für jeden Zweck
EISENKONSTRUKTION SARBEITEN aller Art
EISENMOBEL und DRAHTMATRATZEN
sowie alle übrigen einschlägigen Arbeiten erzeugen die bestbewährten und renommierten DRAHTWARENFABRIKEN*

HUTTER & SCHRANTZ A. G. WIEN VI. WINDMÜHLGASSE 26

KATALOGE UND VORANSCHLÄGE KOSTENLOS UND POSTFREI

53



**JOSEF
KLAUBER**

LUSTER- UND
METALLWARENFABRIK

★

BRÜNN, GLACIS 97

10

Fernsprech- und Signalanlagen
Konferenzfernsprecher
Zeitdienst-, Kontroll- und Alarmanlagen
Feuermelder für
Fabriks-, Büro- und Geschäftsgebäude

SIEMENS E.A.G. 

Schwachstromabteilung
Mährisch-Ostrau, Mühlgasse 10

20

ALOIS GELDNER

BAUMEISTER

TROPPAU, Č. S. R.

Inh: Architekt ING. ERICH GELDNER, Baumeister, gerichtl. beeid. Bausachverständiger

GEGRÜNDET 1892

Die bauausführende Firma bei

Neubau der Handels- und Gewerbekammer in Troppau

Warenhausneubau Breda & Weinstein in Troppau

Schloßumbau Stremplowitz bei Troppau

BAUBÜRO: TROPPAU, OLMÜTZERSTRASSE 68 / TEL. NR. 138

27



**Einrichtung elektrischer Kraftwerke und Verteilungsanlagen jeder Größe
Elektrische Einrichtungen für Industrieanlagen jedes Spezialgebietes
Elektrische Einrichtungen für Vollbahnen, Straßenbahnen, Industrie-, Gruben-
und Seilbahnen**

**Licht- und Kraftinstallationen in Krankenhäusern, Sanatorien, Theatern, In-
dustrie- und Wohnhausbauten**

**Elektrische Haus- und Küchengeräte, wie Staubsauger, Bohrer, Heißwasser-
speicher, Küchenmotoren usw.**

Österreichische Siemens-Schuckert-Werke

Direktion und Verwaltung: Wien II., Wesselstraße 1
Werke: Wien XX., Engerthstraße 150, XXI., Siemensstraße 88
Kabelwerk: Wien XXI., Siemensstraße 88
Technische Büros in: Bregenz, Graz, Innsbruck, Klagenfurt,
Leoben, Linz, Salzburg und Wien I., Nibelungengasse 15

**Ungarische Siemens-Schuckert-Werke, Elektri-
zitäts A. G.**

Direktion und Verwaltung: Budapest. Kabelwerk: Budapest

**Rumänische Elektrizitäts-Gesellschaft, Siemens-
Schuckert A. G.**

Direktion und Verwaltung: Bucuresti (Bukarest)
Zweigniederlassung: Cernauti (Czernowitz)
Technisches Büro: Timisoara (Temesvár)

Siemens Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft

Direktion und Verwaltung: Praha (Prag) II.
Werke: Bratislava, Müglitz
Technische Büros: Brno (Brünn), Karlsbad, Košice (Kaschau),
Mähr.-Ostrau, Plzeň (Pilsen), Bratislava (Preßburg),
Reichenberg, Rumburg, Teplitz-Schönau

Jugoslawische Siemens A. G.

Direktion und Verwaltung: Zagreb (Agram), Beograd (Belgrad)
Werkstätte: Zagreb
Technische Büros: Ljubljana (Laibach), Sarajevo, Split
(Spalato)

Bulgarische Elektrizitäts A. G. Siemens

Direktion und Verwaltung: Sofia

29



MODERNE WOHNUNGSEINRICHTUNGEN

**PRAHA, PASSAGE „LUCERNA“ / BRNO, JOSEFSKÁ 14
BRATISLAVA, ŠTEFANIKOVA / PARDUBICE, WILSONOVA**

9

GEGRÜNDET 1781 · TELEPHON A-26-008, A-26-009

STEINFASSADEN
MARMORARBEITEN
DENKMÄLER
AUS ALLEN STEINGATTUNGEN



EDUARD HAUSER

WIEN
IX., SPITALGASSE NR. 19

50

TEL. U 20-2-18

LINOLEUM

**W. WILH.
WACNER**

WIEN I. HOHER MARKT 3.

56



ÖSTERR. MASCHINENBAU-A. G.
KOERTING

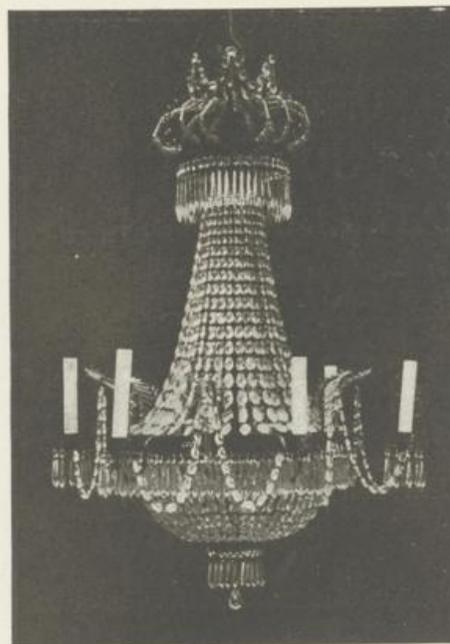
Zentralbüro:
Wien VII., Schottenfeldgasse Nr. 20
Telephon: B-33-5-90 Serie

Fabrik:
Wien XX., Dresdnerstraße 68-70
Telephon A-47000

ZWEIGNIEDERLASSUNGEN:
Graz, Radetzkystraße 10
Innsbruck, Universitätsstraße 3
Salzburg-Elisabethvorstadt, Bergheimerstr. 15

ZENTRALHEIZUNGEN ALLER SYSTEME
LÜFTUNGS-, WASSERVERSORGUNGS-
UND SANITÄRE ANLAGEN,
ÖLFEUERUNGEN, EISENGIESSEREI.

48



Gegründet 1780

Firmenbestand
150 Jahre



Kristalluster,
Stilluster,
Kirchenluster



JOS. ZAHN & Co.

Zentrale: Wien III., Salesianergasse Nr. 9

Telephon U-11-5-26

Filiale: I., Schulerstr. 2 (Stephanspl. 5) · Tel. R-28-6-50

45

KUNSTMÖBELFABRIK
FR. SPRINGER'S NACHF.
RÖMERSTADT
Č. S. R.
GEGRÜNDET 1834

QUALITÄTSMÖBEL
HOTELINRICHTUNGEN

VORNEHMSTE
INNENAUSBAUTEN

13

SALONORGELN
KONZERT-, KINOKONZERT-
UND KIRCHENORGELN
VON WELTRUF

ORGELBAUANSTALTEN
GEBRÜDER RIEGER
JÄGERNDORF
TSCHECHOSLOVAKEI
GEGRÜNDET 1873

DEUTSCHLAND: UNGARN:
MOCKER O.-S. BUDAPEST X.

SPEZIALABTEILUNG:
KUNSTTISCHLEREI

4

KUNST-
UND NATURSTEIN
STUCKATEURARBEITEN

ADOLF KÖHRER

BILDHAUER UND STUCKATEUR

TROPPAU

Č. S. R.

SCHLESISIEN

21

PERSONENAUFZUGE
MODERNSTER AUS-
FUHRUNG LIEFERT
SPEZIALFABRIK
FÜR AUFZUGE

JUNG & RACHEL
REICHENBERG, Č.S.R.



19

»ICOS«

KUNST-MÖBEL-FABRIK

TROPPAU

Č. S. R.

FELDGASSE NR. 1

TELEPHON 433

INNENARCHITEKTUR
DEKORATIONEN

HERVORRAGENDSTES
UNTERNEHMEN SCHLESIENS

1



HAUPTSCHLÜSSELANLAGEN

sind durch erhöhte Sicherheit bei vereinfachter Handhabung für Großbetriebe, Kaufhäuser, Schulen, Banken, Behörden unentbehrlich. Sie gewähren Sicherheit durch Verwendung von Zylinder-Schlössern, Bequemlichkeit durch Vermeidung eines Schlüsselbundes. Der Chef kann mit einem Schlüssel sämtliche Türen öffnen, obgleich die Schlösser untereinander verschieden sind. Jeder einzelne Angestellte kann jedoch nur das Schloß schließen, das zu seinem Arbeitsbereich gehört.

ZEISS IKON A.G.

GOERZ-WERK • BERLIN-ZEHLENDORF

GENERALVERTRETUNG FÜR DIE TSCHECHOSLOWAKEI

R. BRUMLIK & Co., PRAG 12, FOCHOVA 106



17

STEININDUSTRIE

O. DE MARTIN

ZENTRALE:

BRÜNN Č. S. R.

DORNYCH 37a

BETRIEBE:

BRÜNN-DORNYCH 37a

BILOWITZ A. D. ZWITTA

In ihren mit den modernsten Maschinen eingerichteten Werken führt die Firma sämtliche Arbeiten in MARMOR-, TRAVERTIN-, KALK-, TUFF- und SANDSTEINEN durch.

18

CALOFRIG

DAS BEVORZUGTE BAUMATERIAL
DER LEITENDEN ARCHITEKTEN.

Herr Oberbaurat Prof. L. Bauer hat unser Material in großem Umfange für das Geschäftshaus Breda u. Weinstein in Troppau, Prießnitz, Sanatorium Gräfenberg, Hotel „Tiroler“ in Jägerndorf und viele andere Bauten verwendet.

CALOFRIG, Akt. Ges.

PRAG II, HYBERNSKÁ 12.

44

KUNSTMÖBELFABRIK · DEKORATION

J. MÜLLER

WIEN

VI., WEBGASSE NR. 35 · TEL. B-26-2-68

37

GOBELINS
STUHLÜBERZÜGE
WANDBEHÄNGE
BROKATDECKEN

HELLY BECSEI

WIEN VI.

GUMPENDORFERSTRASSE 87

TELEPHON B-20-7-57

60

BAU-, PORTAL- UND SPIEGELGLAS-NIEDERLAGE

B. ELLEND

ZENTRALVERKAUFSBÜRO DER
FEISTRITZTALER GLASHÜTTEN A. G.

WIEN VII., STUCKGASSE 11

TELEPHON: B-30-0-56 UND B-39-305

SPEZIALITÄT: WANDVERKLEIDUNGEN MIT
ÖSTERR. MARMORGLAS IN ALLEN FARBEN

51

JOHANN H. DOCKAL

WIEN VII., NEUSTIFTGASSE 133

GEGRÜNDET 1875 TELEPHON B-31-207

Installation für Gas und Wasser. — Metall-
waren-Erzeugung. — Spezial-Werk-
stätten für „Caloria“ Gas-Zentral-
heizungen.

55

Baumeister

Löschner & Helmer

Wien IX., Aljersbachstraße Nr. 5

Tel. A=17=1=57, A=17=1=58



Hochbauten. Eisenbeton. Fabriksbauten

43

Kunsthandlung

ARTARIA & CO.

WIEN

1. Bezirk, Kohlmarkt 9

Telephon R-22-0-60 · Gegründet im Jahre 1770

49

Berthold Cibis, Troppau

Oberring 5 / Poppengasse 3

Tapezierer und Dekorateur

Übernahme sämtlicher Tapezierer-
arbeiten, Anfertigung von Ledermöbeln,
Tapezieren von Wohnräumen mit
Tapeten und Stoff. Beste Ausführung
von Linoleum-Belag

12

Elektro-Unternehmung

ING. MAX SINGER / BRÜNN

*

Ausführung elektrischer Beleuchtungs-, Signal- und Blitzableiteranlagen. Moderne Beleuchtungskörper

15

JOHANN PETER

ZIMMER-, DEKORATIONSMALER
UND ANSTREICHER

WIEN V., WEHRGASSE NR. 24

TEL. B-29-0-47

46

BAUUNTERNEHMUNG

ING. ARTUR EISLER

BRÜNN, FABRIKSGASSE NR. 7

24

Rudolf Zimmermann

Bau- und Möbeltischlerei
Anfertigung von Parkett-
fußböden

Troppau, Salzgasse Nr. 37

Telephon-Nr. 911

26

FRANZ LÜNER

BRÜNN-CZERNOWITZ
FERRERGASSE NR. 29
FERNSPRECHER NR. 3775

Zimmer und Dekora-
tions-Malerarbeiten
nach Entwürfen bedeutender
Architekten in künstlerisch voll-
endeter Ausführung in allen
modernen Techniken

6

O. FÖHR

WIEN IV., RIENÖSSLGASSE NR. 13

TELEPHON B-24-2-92

*

ATELIER

FÜR MODERNE INNENEINRICHTUNG

41



Ludwig Rundt & Co.
Holzindustrie Mistek

Anfertigung aller einschlägigen
Bautischlerarbeiten, als:

Fenster, Türen, Geschäftsportale, aller
Inneneinrichtungen für Villen, Cafés, Ge-
schäftshäuser und Banken, nach erhaltenen
sowie eigenen Entwürfen, von einfachster
bis zur reichsten Ausführung

Abteilung Sägewerk:

Lieferung aller Bauhölzer, nach Maß ein-
geschnitten, Bretter, Latten usw. in allen
üblichen Holzarten. Zeichnungen und
Kostenvoranschläge auf Verlangen

Postsparkassen-Konto Nr. 61.399

Interurb. Telephon Nr. 35

Telegramm-Adresse: Rundt Mistek

25

**KUNSTMÖBELFABRIKEN
UND BAUTISCHLEREIEIN**

**BOTHE & EHRMANN-
J. W. MÜLLER A. G.**

FABRIKEN:

WIEN V., EINSIEDLERPLATZ 3-4 und SCHLOSSGASSE 14

STADTNIEDERLAGE: WIEN I., OPERNRING 19

59

MÖBELFABRIK · KUNSTTISCHLEREI

JULIUS & JOSEF

HERRMANN

WIEN

VII., MARIAHILFERSTRASSE NR. 36

36

A. DETOMA

Spezialist für **Kunstmarmor**,
Stuccolustro, Simile-Pierre, Kunststein
und Stuckarbeiten

Alle in den Monumentalbauten und
in den hervorragenden Bauten Wiens
in Kunstmarmor und Stuccolustro her-
gestellten Arbeiten wurden ausnahmslos
von A. Detoma ausgeführt

WIEN IV., ARGENTINIERSTRASSE NR. 22

TELEPHON NR. U-40-5-29

BRATISLAVA · BELGRAD · BUDAPEST

54

LUSTERFABRIK

ALOIS PRAGAN & BRUDER

GES. M. B. H.

WIEN VII., SCHOTTENFELDGASSE 69-71

GEGRÜNDET 1893 · TELEPHON B-32-5-50 SERIE

M O D E R N E

BELEUCHTUNGSKÖRPER

52

STADTBAUMEISTER

O. LASKE u. V. FIALA
HOCHBAU / EISENBETONBAU

WIEN VI.
KASERNENGASSE 24
UND
BERNDORF, N.-Ö.
FERNRUF B-24-2-81

31

TECHNOCHEMA

G. m. b. H.

Prag II., Národní tř. 20, Tel. 45.547

**Stabile Vacuum- und Preßluft-Entstaubungs-
anlagen**

für Hotels, Sanatorien, Krankenhäuser, Theater,
Fabriksgebäude und Wohnhäuser, Villen

Fahrbare und tragbare Handstaubsauger
»Saugling«, Eis- und Kältemaschinen für
jeden Verwendungszweck

Prospekte, Angebote und Ingenieurbesuch kostenlos

Bau-, Galanterie- und Ornamenten-Spengler

Joh. Jaremiewicz N^{fl.}

Ed. Müller & Comp.

Wien III., Steingasse Nr. 17

Telephon U-12-0-95

42

A. FREISSLER

Maschinen- und Aufzüge-Fabrik. Ges. m. b. H.

Wien X., Erlachplatz 3

Budapest VI., Horn Ede-u. 4

AUFZÜGE

aller Art für Personen- und
Lastenbetörderung

Spills, Transportwagen

Gegründet 1868

12.000 Anlagen

32



MALER
FRANZ BRAUNER

Freiwaldau, Č.S.R., Bahnhofstraße 104

Atelier und Werkstätte für künstlerische und dekorative
Malereien, alle feinen Anstrich- und Lackierarbeiten

14

Stark- und Schwachstromanlagen,
Lichtreklame, Flutlichtanlagen,
Zweckleuchten

Elektrohaus Troppau
im Elektrizitätswerk

23

LUDWIG
BLUCHA
KUNST- UND
BAUSCHLOSSER

TROPPAU, DR. ZINS-
MEISTERSTRASSE 5

30

ALLE STEINMETZARBEITEN AUS
GRANIT MARMOR TRAVERTIN

wie Außen- und Innenverkleidungen, Portale, Stufen, Fuß-
bodenbelag, Möbelplatten, Platten für elektrische Zwecke,
technische Steinkörper, Pflastersteine etc. liefert

STEININDUSTRIE

ALBERT FÖRSTER

ZENTRALE ZUCKMANTEL, SCHL., Č. S. R.

7

INGENIEURE R. & H. BLUM
ARCHITEKTEN UND BAUMEISTER
NEU-TITSCHEN

5

BRÜDER MASCHKE

*Spezialausführung von Fenstern, Schiebe-
fenstern, Türen, Drehtüren, Holztreppen,
Hallentäfelungen, Qualitätsmöbeln in
Weich- und Hartholz*

BRÜNN, CZECHNERGASSE 11

TELEPHON 377

16

Josef Riedel

Möbelfabrik und Kunstfischlerei
für den gesamten

Innenausbau

Römerstadt

Č. S. R.

Bahnhofstraße Nr. 574

8

Gediegene Kunstschmiedearbeiten, Eisenkonstruktionen jeder Art, Eisenportalbau, Beschlagarbeiten von der einfachsten bis zur exklusivsten Ausführung führt preiswert und prompt aus

Eisenkonstruktionswerkstätten
RUDOLF OPLUSSTIL
BRÜNN, KRÖNA 45

FERNRUF 943

11

ING. ALEXANDER NITSCH
BAUMEISTER

Bauunternehmung für Hoch-, Beton-, und Eisenbetonbau, eigene Zimmerei, Ziegelei, Bau- und Möbeltischlerei

GEGRÜNDET 1897

FREIWALDAU, TSCHECH.-SCHLESSEN

28

Josef Nitsch

Baugeschäft, Säge- und Hobelwerk, liefert Holzkonstruktionen aller Art, Zollbäumellendächer, rauhe und bearbeitete Bretter und Kehlholzer.

WÜR BENTHAL

Fernsprecher Nr. 4

35

ANTON TUTSCH GES. M. B. H.
WIEN IX., WÄHRINGERSTRASSE 61 · TEL. A-24-0-30

Jura Natursteinplatten, Steinholzfußböden, Leichtwände

47

ANT. SCHWARZ
BAU- UND KUNSTSCHLOSSEREI
Wien VI., Eszterházygasse 3 / Tel. B-20-5-14

39

V. NEKVASIL

BAUUNTERNEHMUNG UND TECHNISCHES BUREAU

PRAG X.

GEGRÜNDET 1868
HOCH-, INDUSTRIE-,
BAU, EISENBETON
BAUAUSFÜHRUNGEN
U. PROJEKTIERUNGEN

FILIALEN:

BRATISLAVA, BRÜNN
KÖNIGGRATZ, M.-OSTRAU,
TRINEC.

22

ATELIER FÜR INNENDEKORATION
M. J. SCHENZEL & CO.

ÜBERNAHME SAMTLICHER
TAPEZIERERARBEITEN

WIEN, IX. BEZIRK
NUSSDORFERSTR. 64
TELEPHONA-18-2-46

38

GLASMALEREI
CARL GEYLING'S ERBEN
WIEN VI., WINDMÜHLGASSE NR. 28
ZIERVERGLASUNGEN ALLER ART

40

ANTON HOFMANN
Spezialist in Geschäftseinrichtungen und Portalen
WIEN VII., KELLERMANNGASSE 3
Telephon B-33-1-15

33

Die Herstellung
der Bildstöcke für dieses Werk
besorgte die

Graphische Kunstanstalt

C. Angerer & Göschl

Wien 16/1

Ottakringerstraße Nr. 47/49

Zweiganstalt:

Budapest 7.

58

ED. AST & CO.

Ingenieure

Wien IX., Liechtensteinstraße Nr. 41

Telephon A-19-5-30, A-19-5-31, A-19-5-32

Hochbau, Wasserkraftanlagen

Fundierungen nach modernsten Systemen

57

ELBEMÜHL

PAPIERFABRIKEN UND GRAPHISCHE INDUSTRIE A. G.

AUSFÜHRUNG VON DRUCKSORTEN JEDER ART IN BUCH-, STEIN-,
OFFSET- UND TIEFDRUCK
EIGENES REKLAME-ATELIER

✱

BUCHDRUCK, STEINDRUCK, OFFSETDRUCK,
REKLAME-ATELIER

WIEN VI., GUMPENDORFERSTRASSE 87

TEL. B-24-5-45

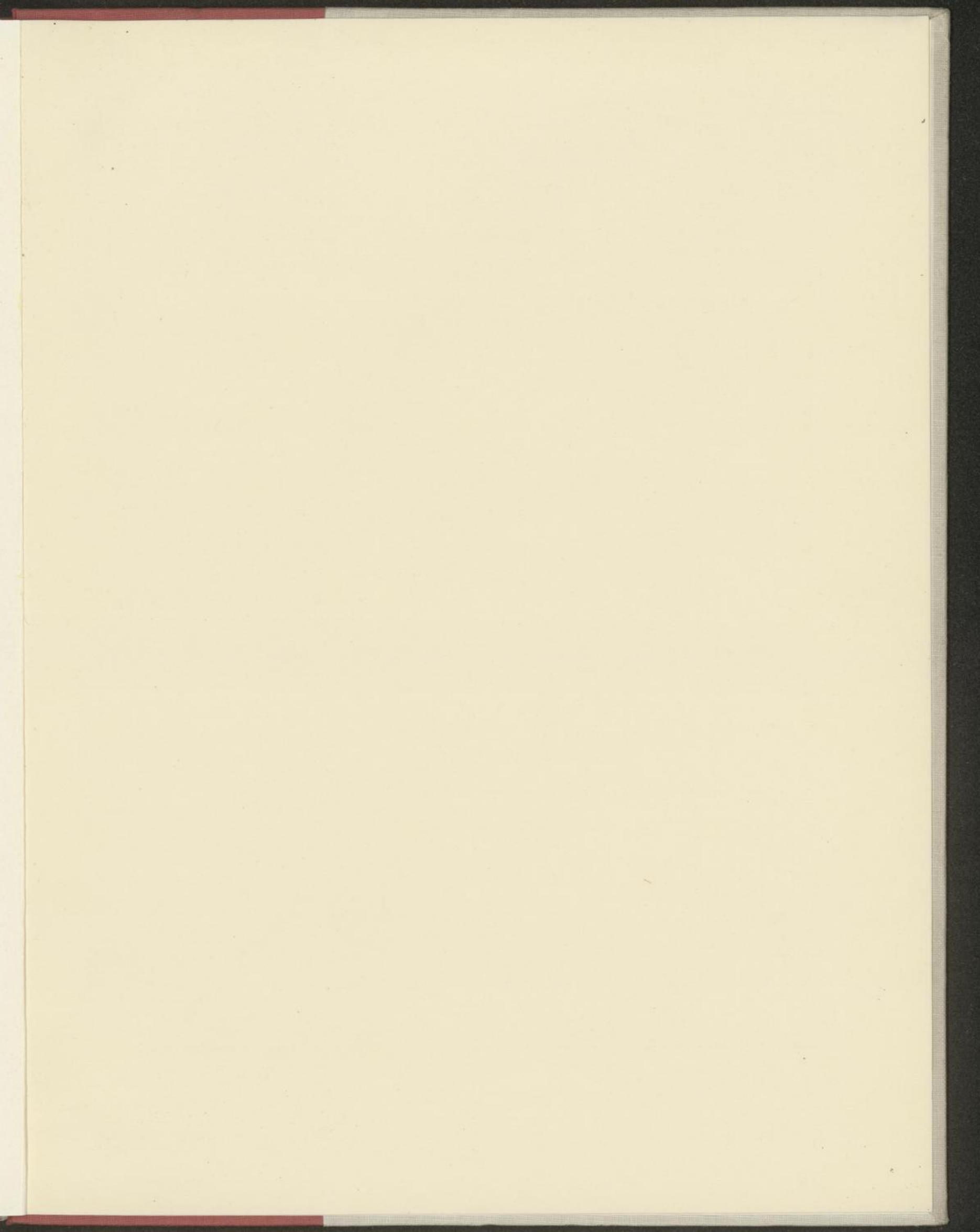
✱

VERLAG:

ELBEMÜHL-VERLAG

WIEN VI., GUMPENDORFERSTRASSE 87

TEL. B-24-5-45



ELBEMÜHL

PAPIERFABRIKEN UND GRAPHISCHE INDUSTRIE A.G.

AUSFÜHRUNG VON DRUCKSORTEN JEDER ART IN BUCH-, STEIN-,
OFFSET- UND TIEFDRUCK
EIGENES REKLAME-ATELIER

BUCHDRUCK, STEINDRUCK, OFFSETDRUCK,
REKLAME-ATELIER

WIEN VI, COMPENDORFSTRASSE 17

TELEFON 511

VERLAG:

ELBEMÜHL-VERLAG

WIEN VI, COMPENDORFSTRASSE 17

TELEFON 511

Am. g. -

3. \bar{F} . \bar{G}

as

10